

Salomon Geßner

Salomon Gessners Schriften

Bändgen 1

Zurich: Orell, Gessner, Füssli, 1795

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815732260>

Band (Druck) Freier  Zugang



1 Tafel.

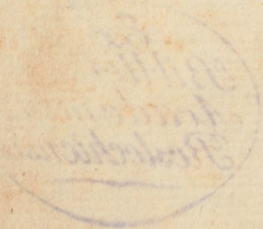
3267 (2)

8. Zeh.

3. Hede R-



3 Bde L-

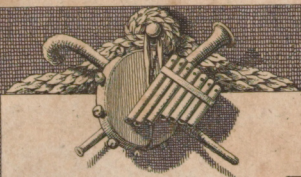




S. GESSNER

A. Graff pinx.

H. Lips sc.



SAL. GESSNERS
SCHRIFTEN

ERSTES BAENDGEN

ZURICH

bey Orell, Gessner, Füssli & Comp

MDCXCXV



H. Lipps del. et fec.

Ex
Bibliotheca
Academica
Rostockensis

1916/7 V. 82/4

DER
T O D A B E L S.
I N
F Ü N F G E S Ä N G E N.

- - - paulo majora canamus,
Non omnes arbusta juvant, humiles-
que Myricæ.

Virg. Ecl. IV.

VORREDE.

Ich habe mich an einen höhern Gegenstand gewaget (*), um zu wissen, ob meine Fähigkeiten weiter hinausreichten, als wozu ich sie bisher versucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben sollte. Man macht oft einen Dichter furchtsam, der in einer gewissen Dichtart glücklich gewesen ist, und will ihn in diese Sphäre einzäunen, als wenn er nun da die ganze Bestimmung und die ganze Stärke seines Genies gefunden hätte, da er oft mehr durch äußere Umstände, und vielleicht mehr

(*) Dies Gedicht ist später als Daphnis und die Idyllen geschrieben.

von ungefehr, als durch besondern Trieb desselben, auf diese Bahn ist geführt worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht mehr Achtung schuldig wäre, der sich an die höhere Poësie wagt, so ist es doch für sich schon Belohnung genug, wenn man ein Stück von weiterm Umfang ausarbeitet. Es ist von tausend Vergnügungen begleitet, wenn man ein großes Manichfaltiges zu überdenken hat, Triebfedern der Handlungen bis zu ihrem ersten Ursprunge verfolget, und Character ausmahlet, und durch verwickelte Begebenheiten immer kennbar fortgehen läßt. Die ganze Natur ist dann ein unererschöpfliches Magazin, mit allem was ist oder seyn könnte, woraus das Genie alles das herholet, was

feinen geliebten Gegenstand schmücken kann; da ist die ganze Seele in Bewegung, und Fähigkeiten müssen erwachen, die vielleicht sonst unbekannt geschlummert hätten.

Aber (möchten einige sagen) so hätten wir zuletzt nichts als Heldengedichte und Tragödien zu lesen. Die ein solches Unglück befürchten, müssen wissen, daß ich nur sagen will, daß diese Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr und manichfaltigeres Vergnügen giebt, als jede Dichtart von kleinerm Umfange; und so sollt es, meyn' ich, auch beym Leser seyn. Indefs haben nur wenige Zeit und Muffe genug, große Stücke auszuarbeiten; die meisten werden durch ganz andere Beschäftigungen davon abgehalten, und mancher

wird von dem gewagten Versuch ab-
stehen, und eine andre Muse um ih-
re Gunst anflehen, die etwas weni-
ger spröd ist; und so können wir
immer in jeder Dichtart Meisterstü-
cke bekommen. Denn ich will der-
selben keiner zu nahe treten; wünsch'
ich gleich mehrere Homere, so glaub'
ich doch, das Aesop oder Anakreon
die Bewunderung der ganzen Welt
verdienen.

Einige werden sich darüber wun-
dern, und andre ärgern, das ich ei-
ne biblische Geschichte gewählet ha-
be. Die letztern sind meist Leute
von ziemlichem Alter, denen ganz
andre Beschäftigungen nicht zulassen,
die neuere Poësie zu prüfen, die ei-
nen redlichen Eifer für die Würde
ihrer Religion haben, und die von

ihrer Jugend her Vorurtheile gegen die Poësie behalten haben, welche sie nur aus den Sächelchen kennen, die damals die Deutschen aufzuweisen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geschätzt waren. Damals war ein Poet nichts als ein schnackischer Kerl, ein Poffenreiffer für die edle deutsche Nation. Diese bitt' ich zu bemerken — und ich rede auch nur mit diesen — (mit denen red' ich nicht, die in unsern biblischen Gedichten gelesen, und das Schöne und Nützliche so wenig darinn empfunden haben, daß sie dies Unternehmen doch noch zur Sünde machen; diesen muß ein gewisser Sinn fehlen; und mit ihnen sich abzugeben, wäre eben so lächerlich, als wenn man einem Blin-

den mit einem Lichte vorgehen wollte); die erstern bitt' ich also zu bemerken, dafs diefs nicht die Würde, sondern der elende Verfall der Poësie ist; dafs sie immer im Gefolge der Religion gegangen, und ihr nicht geringe Dienste leistet, weil sie die würdigste Art ist, Empfindungen der Tugend und der Andacht zu sagen. Sie soll den Verstand auf eine edle Art ergetzen, und das Herz verbessern; sie soll die Menschen für jedes Schöne empfindlich und gesittet machen; auch wann sie scherzet, soll sie den Witz reinigen, und Verachtung gegen Zoten und Grobheit einpflanzen. Poësie von andrer Art veracht' ich selbst von ganzer Seele.

Wenn die Poësie das ist, was ich jzt gesagt habe, dann ist sie nicht

unwürdig, ihren Stoff aus unfre Religion zu nehmen. Sie wählt die biblischen Geschichten, weil ein jeder, der unfre Religion annimmt, dieselben für ungezweifelt hält; und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenheiten interessiren; und weil sie da Gelegenheit hat, am klärsten zu zeigen, was wahre Religion für Einfluß auf den Menschen in jeder Situation hat. Sie zieht die verschiedenen Character aus ihrer Geschichte ab, und sucht durch die wahrscheinlichsten Umstände sie zu entwickeln, und in ihrem ganzen Lichte lehrreich zu machen. Wenn sich schlechte Köpfe daran wagen, dann können freylich ihre Stücke mehr schädlich als nützlich seyn; aber sind das nicht alle schlechte Auslegungen eben so sehr?

Zudem ist dies eine Freyheit, die sich bisher alle Nationen erlaubt haben, und die, selbst zur Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken erregt hat; man hat damals dramatische Stücke aus der Bibel öffentlich aufzuführen erlaubt, die der Werth der Poësie nicht, nur die gute Absicht retten konnte.

Aber so wird zuletzt die Bibel zur Fabel: Da darfich nur fragen? Welche Geschichte dies Schicksal gehabt habe? Homer und Virgil haben Stücke aus der alten Geschichte gesungen; und doch ist mir kein Volk bekannt, das dumm genug gewesen wäre, aus ihnen die Geschichte zu ergänzen, und zu vergessen, daß sie Dichter, und nicht Geschichtschreiber sind.

Noch giebt's eine gewisse Gattung Leute, die zu gut zu leben wissen, als das ihnen Helden gefallen sollten, die von nichts als Religion reden, so ernsthaft sind, und so wenig feinen Witz haben. Wenn sie glücklich nach ihren Sitten und ihrer Denkart geschildert werden, wie sehr sind sie da von der Welt, die zu leben weiß, unterschieden! Was für eine einfältige Sprache! Was für Sitten! Sie müssen ihnen eben so lächerlich seyn, als Homers Helden vielen Franzosen, weil sie nicht Franzosen sind. Diesen muß ich im Vertrauen sagen, das mir, als einem jungen Herrn, der auch zu leben wissen will, an ihrem Beyfall zu viel gelegen ist, und das ich, um es mit ihnen nicht zu verderben, eben

dasselbe Sujet auch für sie zurichten will. Ich will dann trachten, eine Liebesintrigue, (und was ist ein episches Gedicht ohne das? Alles, was feinen Geschmack hat, muß es verachten!) ja, das werd' ich darinn anbringen. Abel wird dann ein zärtlicher junger Herr seyn, und Kain wie ein russischer Hauptmann; und Adam soll nichts reden, das nicht ein betagter Franzose, der die Welt kennt, sagen könnte.

DER
T O D A B E L S.

ERSTER GESANG.

Ein erhabnes Lied möcht' ich jzt fingen,
die Haushaltung der Erstgeschaffenen nach
dem traurigen Fall, und den Ersten, der
feinen Staub der Erde wieder gab, der
durch die Wuth seines Bruders fiel. Ruhe
du jzt, sanfte ländliche Flöt', auf der ich
sonst die gefällige Einfalt und die Sitten
des Landmanns fang. Stehe du mir bey,
Muse, oder edle Begeistrung, die du des
Dichters Seel' erfülltest, wenn er in stiller
Einsamkeit fraunt, bey nächtlichen Stun-
den, wenn der Mond über ihm leuchtet,
oder im Dunkel des Hains, oder bey der
einsam beschatteten Quelle. Wenn dann
die heilige Entzückung seiner Seele sich
bemächtigt, dann schwingt sich die Einbil-
(I. Theil.)

dungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnern Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis in die ferneren Reiche des Möglichen; sie spüret das überraschende Wunderbare auf, und das verborgenste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und sichtet ihr manichfaltiges Ganzes, in dem das die haushälterische Vernunft sanft gebietrisch Aufsicht hält, und wählt, und verwirft, und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhitzten Arbeit die goldenen, die edel genossenen Stunden! Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth! Es ist es werth, bey dem nächtlichen Gefange der Grille zu wachen, bis der Morgenstern heraufgeht; der edelste Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren geläuterter Geschmack jedes Schöne zu schätzen weis, und Empfindungen der Tugend in fühlenden Herzen aufzuwecken. Billig verehret die Nachwelt des Dichters

Afchenkrug, von altem Epheu umschlungen, den die Mufen sich geweiht haben, die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophée des Eroberers im Staube modert, und das prächtige Grabmal des unrühmlichen Fürsten, jzt in einer Wüste vielleicht, im wilden Dorngebüfche zerstreut liegt, mit grauem Moofs bedeckt, auf dem nur selten der verirrete Wanderer ruht. Zwar diese Gröfse zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergönnt; ihr nachzueifern ist rühmliches Bestreben. Der einsame Spaziergang, und jede meiner einsamen Stunden sey ihm geweiht!

Die stillen Stunden führten den rosenfarbnen Morgen herauf, und gossen den Thau auf die schättichte Erde; indefs schofs die Sonne ihre frühen Stralen hinter den schwarzen Cedern des Berges herauf, und schmückte mit glühendem Morgenroth die durch den dämmernden Himmel schwimmenden Wolken. Da giengen Abel und

feine geliebte Thirza aus ihrer Hütte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Rosen. Zärtliche Lieb' und reine Tugend gossen sanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reizende Anmuth auf ihre rosenfarbnen Wangen; und weiße Locken flossen am jugendlichen Busen und ihre Schultern herunter, und umschwebten ihre schlanken Hüften. So gieng sie dem Abel zur Seite. Braune Locken kräusten schatticht sich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerfloßen auf feinen Schultern; denkender Ernst mischete sanft sich in das Lächeln der Augen. In schlanker Schönheit gieng er daher, wie ein Engel dahergeht, wenn er in einen dichtern Körper sich hüllet, den Sterblichen sichtbar zu werden: Er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen betet, mit guter Botschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Körper, menschlich gebildet; aber aus seiner reizenden Schönheit hervor schimmert der

Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! jzt da die Vögel zum Morgenlied erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Gesängen den Herrn loben? Wenn du singest, o dann wallet mein Herz voll heiligen Entzückens, wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand und nicht fagen konnte! Ihr antwortet? Abel und umarmte sie: Was deine süßen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! Laß ich einen Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt; wir wollen hier auf das weiche Moos uns setzen, dann will ich den Lobgesang singen. Sie setzten sich neben einander in der düftenden-Laube, deren Eingang die Morgenfonne vergoldete; und Abel hub so feinen Lobgesang an:

Weiche du Schlaf von jedem Aug, entweichet ihr flatternden Träume! Die Ver-

nunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgenfonne die Gegend erhellet. Sey uns gegrüßt, du liebe Sonne hinter den Cedern herauf! du gießeſt Farb' und Anmuth durch die Natur hin, und jede Schönheit lachet verjüngt uns wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von jedem Aug; entfliehet, ihr flatternden Träume, zu den Schatten der Nacht! Wo find ſie, die Schatten der Nacht? Ins Dunkel der Haine und in die Felfenklüfte find ſie gewichen, und erwarten uns da, oder in dicht verwachſenen Lauben mit erquickender Kühlung am heißen Mittage. Dort, wo der Morgen den Adler früher weckte, was dämpft dort von den ſchimmernden Häuption der Felfen, von den glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgenluft empor, wie Opferrauch dem Altar entſteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn ſoll jedes Geſchöpfe loben, ihn, der alles ſchaf-

fet und erhält: Ja ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel manichfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgensonn' entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw' aus seiner Höhle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildniß aus. Lob' ihn, du meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor! Er soll dich loben, wenn jedes Geschöpfe noch in seinem Lager schlummert; wenn kein Gefang noch von den Wipfeln tönt, und aus den wiegenden Büschen. Ertöne mein einfames Lied laut durch die stille Dämmerung, dafs du weit umher jedes Geschöpfe zum Lob erweckest. Herrlich, herrlich ist die Schöpfung, in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet! Jeder meiner Sinne schöpft Entzückung aus diesem unendlichen Meere von Schönheit, und strömt sie der entzück-

ten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob dir
stammeln? Was vermochte dich, Allmächtiger?
Was nicht unendliche Güte, daß du aus der heiligen Stille, die um deinen
ewigen Thron ruhete, hervortraatest, und diesen
Wesen aus dem Nichts riefest, und diesen
unermesslichen Weltbau aus der Nacht?
Wenn auf seinen Wink die Sonne herauf-
geht, und die Nacht verjagt; wenn dann
die Natur in verjüngter Schönheit glänzet,
und jedes schlummernde Geschöpfe zu sei-
nem Loß erwachet, bist du, thauender
Morgen, bist du da nicht ein nachahmen-
des Bildniß der Schöpfung, ein Bildniß
jenes Morgens, da der Herr schaffend über
der neuen Erde schwebte? Oede Stille ru-
hete da auf der unbewohnten Erde, da
sprach die schaffende Stimme; schnell
rauscht ein Heer, unendlich mannichfaltig
an Bildung und Schönheit, auf bunten
Flügeln, stieg hoch-empor in die Luft,
spielt, in blumigen Fluren, in Büschen und
schattigen Wipfeln; ihr wirbelndes Lied

tönte durch den erfaunten Hain und die rauschende Luft laut des Schaffenden Lob. Oder da, als er wieder über der Erde schwebte und die Thiere hervorrief, die auf der Erde dahergehn. Er sprach noch, schnell wanden Klöße sich los, und formten sich zu unzähligen Gestalten; da hüpfte der belebte Kloß als Pferd auf der Flur, und schüttelte wiehernd die Mähne; der starke Löw' entwickelte sich, halb Kloß noch und halb Löwe versucht er's die ersten Töne zu brüllen; dort bebt' ein Hügel, und jzt gieng er belebt als Elephante daher: So flogen auf einmal unzählige Stimmen zum Schöpfer empor. Eben so weckest du jeden Morgen deine Geschöpf aus dem ohnmächtigen Schlummer; sie erwachen, und sehen um sich her den Reichtum deiner Güte, und unzählige Stimmen loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zukunft! einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgepflanzt; dann, o dann werden auf jedem Hügel deine hei-

ligen Altäre stehn; aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tönen, von der Erd' empor, wenn die Morgensonne die Nationen weckt, von da wo sie aufgeht, bis da wo sie niedergeht, zerstreut.

So sang Abel an der Seite seiner Geliebten; in heiliger Andacht faß sie noch wie horchend; jzt schlang sie ihren lilienweißen Arm um seinen Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesang höher! Ja, Geliebter! nicht nur meinen schwächern Leib schützet deine zärtliche Sorgfalt; auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfad sich verliert, und Dunkel um sich her sieht, und in heiligem Erstaunen hinsinket, dann hebest du sie, und erhellest das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhebnern Gedanken. Ach! wie oft dank ich! -- jede einsame Stunde dank ich mit

Freudenthänen der ewigen Güte, daß sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmt in allem, was die Seele denken, und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reinste Liebe goß unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Geberde. Abel antwortete nicht; aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen sie drückte, das redete von feinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde beehrte als Früchte, die sie willig gab, nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gesundheit; eh' seine Unzufriedenheit nimmer gefättigte Wünsche ausfendete, die unzähligen Bedürfnis' erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie da mehr, um mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth? wenn jzt, wie oft geschieht das!

ein tugendhaftes Paar, (der Himmel hatte sie für einander geschaffen), in wehmüthigen Thränen hoffnungslos zerfließt, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeitz der Eltern tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt.

Da sie so beysammen saßen, da kam Adam und Eva; sie hatten vor der Laube den Morgengefang und ihre Reden gehört, und traten jzt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmten sie mit der edelsten Freude, die je auf den Wangen liebender Eltern gelächelt hat. Auch Mehala, Kains Vermählte, war in die Laube getreten; der Kummer über Kains ungestümes und rohes Gemüthe hatt' Ernst auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Locken umschwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzücken ihm sagte, für ihn geschaffen

zu feyn, da hatte sie auffen am Geländer der Laube geweint; aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube, und grüßte mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da gieng Kain an der Laube vorüber; auch er hatt' Abels Gefang gehört, und gefehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken fah' er nach der Laub', und sprach: Wie entzückt sie find! wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gefungen hat! Er kann wohl fingen und Lieder dichten, sonst müßt er schlafen, wenn er müßig bey der Heerde im Schatten fitzt. Mich fenget die Sonne bey der rauhen Arbeit, mir bleibt weder Zeit noch Muth zum Singen. Wenn ich des Tages Laft ausgeftanden habe, dann fordern meine müden Glieder Ruhe, und am Morgen wartet die Arbeit schon wieder auf meinem Felde. Den fanften müßigen Jüngling, (er stürbe, trüg er einmal meine Tageslaft), sie verfolgen

ihn immer mit Freudenthränen und zärtlichen Umarmungen. Ich hasse die weibliche Zärtlichkeit; aber - - mir sind sie nicht beschwerlich, bearbeit' ich gleich die unwillige Erde den ganzen heißen Tag durch. Wie sie flossen, die Freudenthränen!

So gieng er vorüber, auf sein Feld. Sie hatten in der Laube seine Rede vernommen. Mehala sank blaffer an der Thirza Seite und weinte, und Eva trauerte auch über ihren Erstgebohrnen, wehmüthig an ihren Mann gelehnt; da sprach Abel: Geliebte! ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder; ich will ihn umarmen; ich will ihm alles sagen, was brüderliche Liebe sagen kann; ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen Armen ihn lassen, bis er mir verspricht, jeden Gram aus seinem Busen zu bannen; bis er mich zu lieben verspricht. Ach! ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz hab' ich ausgespät, zu finden, wie

ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann. Oft schon hab' ich mein ganzes Betragen überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete? Oft schon hab' ich durchgedrungen, und die erlöschene Lieb' entzündet; aber ach! Gram und Mißvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstickten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet' ihm: Geliebter! Ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen: Ach! ich will ihm alles sagen, was meine Vaterliebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! ach wie erfülltest du mit dunkeln Beforgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden treten! Ach ich Elender! Was für dunkle Beforgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinauswage? O Sünde! Sünde! was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterbli-

chen! So sprach Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tieffinn hinaus aufs Feld zu seinem Erstgebohrnen. Kain sah ihn dahergehn, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie so ernst, Vater! Mit dieser Stirne giengest du nicht, meinen Bruder zu unarmen; schon drohen mir deine Vorwürf aus deinen Augen.

Ihm erwiedert Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegrüßt, mein Erstgebohrner! Du weißt, dafs du Vorwürfe verdienst, weil sie dir jzt schon aus meinen Augen drohn. Ja, Kain! du verdienst Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest, quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain, diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Beforgnisse, die mich quälen, und sie, die dich mit Schmerzen gebar, was
sind

sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhüllten Stunden, diese rafflos verfeuzeten Nächte? O Kain! Kain! liebtest du uns, dann würd' es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu trocknen, und unsre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch - - wenn noch Ehrfurcht für den Allwissenden, für ihn, der dein Innerstes sieht; wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Busen glimmt, Liebe für deine Eltern; o dann, bey dieser Liebe beschwör' ich dich! Dann gieb' uns unsere Ruhe, unsere erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht länger dies Ungefüm in deiner Seele, und diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen ganze Seele, dessen ganzes liebendes Herz sich bemühet, diesen Groll, dies giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain! das verdriefst dich; dann hebt sich das tobende Ungefüm in deiner Seele; die Thränen der Freude, dies sanft-

(I, Theil.)

c

te Entzücken, das wir bey feiner reinen Andacht, bey feiner unbefleckten Tugend empfinden. Auch die umschwebenden Engel begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfall; selbst der Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wohlgefallen von seinem Thron. Aendre du die allgemeine Natur dessen, was schön und gut ist; es steht nicht in unsrer Macht; oder steht es, o dann, Kain! dann ist's eine traurige Macht, den sanften Eindrücken, diesen edeln Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahinreißen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungeßüm der Seele und dem Tumulte unbeschränkter Leidenschaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Müßt ihr denn immer mit diesen dunkeln Vorwürfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dieß angenehme Lächeln auf meinen Lippen sitzt, oder die Thränen der Zärtlichkeit von meinen

Wangen flossen; müßt ihr denn in meinem männlichem Ernst nichts als hässliche Laster suchen? Männlicher hab' ich immer die kühnern Unternehmungen und die härtern Arbeiten gewählt; und diesem Ernst auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daß er in Thränen und sanftes Lächeln zerfließe. Soll der Adler girren wie die sanfte Taube?

Jzt antwortete ihm Adam mit majestätischem Ernst auf der Stirne: Willst du dich selbst betriegen? Willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain, das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit sind's, die von deiner Stirne reden, und aus deinem ganzen Betragen; diese haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst dies Murren bey deiner Arbeit, dies freudenlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, o könnten wir deine Unzufrie-

denheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlingsmorgen, dann wär' unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber, Kain! was begehrt dein Ungestüm? Stehn nicht alle Quellen des Glückes dir offen? Bietet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verstand und Tugend, alles was schön und gut ist, uns darbietet, auch dir dargeboten? Aber du gehest dieß alles vorüber, lässest es ungenossen, und murrest über Elend! Oder bist du mit dem Antheil von Glück unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilt? Wünschest du das Glück der Engel? Wisse, auch Engel konnten unzufrieden seyn; sie wollten Götter seyn, und machten sich des Himmels verlustig. Murrest du gegen die Leitung des Schöpfers, die unendlich weise das Schicksal des Sünders leitet? Ein Geschöpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet, ein Wurm, darf sein Haupt

aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündigt; vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schicksals offen liegt, was ist und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute emporblühen soll. O heitre dein Gemüth auf, Sohn! mein Erstgebohrner! Laß Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück im Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? So sprach Kain ängstlich: Könnst' ich's aufheitern, o dann müßt' alles um mich her lachen; heiter seyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen, daß er nicht wüte, und dem hinreißenden Strom, daß er stillstehe? Ich bin vom Weibe zum Elend gebohren; die größte Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen. Diese

Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpft, fließen nicht für mich.

Jzt entfloffen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! so sprach er; ja - - ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Gebohrnen betroffen. Aber, Geliebter! sollte der Herr mehr Fluch über die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen haben, als er über uns gofs, da als wir sündigten? Das hat er nicht gethan, er der unendlich gütig ist. Nein, Kain! du bist nicht zum Elend gebohren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn, bey seinem Glücke vorübergehn, und elend seyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften, und unreiner, unbeschränkter Begierden erliegt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist triegendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, dafs er nicht tobe, und dem hinreissenden Strom nicht, dafs er stillstehe; aber deine Ver-

nunft kannst du aus dem Dunkel hervor rufen, daß sie deine Seele erhelle; sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, daß er schweige; sie kann jeden Wunsch, jede Begierde, jede aufschäumende Leidenschaft prüfen. Dann schweigen diese beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgenebel vor der Sonne verschwinden. Ich hab' es gesehen, Kain; auch Freudenthränen hab' ich auf deinen Wangen gesehen! Wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchfrönte Freude deine ganze Seele. Ist's nicht so, Kain? Warest du dann nicht glücklich? War's dann nicht hell in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Rufe sie hervor, diesen Strahl der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre Gefährtin, die Tugend, jede Freude in dein Herze zurückführen, und jede Quelle von Glück wird dir entgegenfließen. Geliebter! Ach höre meine Ermah-

nungen! Das erste, das deine wiederherrschende Vernunft dir befiehlt, sey, daß du hingehst und deinen Bruder umarmest; wie wird seine Freude in Thränen überfließen! wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurückkomme; jzt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber -- zu dieser weibischen Weichlichkeit wird meine männlichere Seele sich nie gewöhnen, zu dieser Weichlichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freudenthränen euch entlockt; die den Fluch über uns alle brachte, da du im Paradiese durch ein Paar Thränen zu leicht erweicht -- Doch, ich Elender! Bald hätt' ich dir Vorwürfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und gieng zu seiner Arbeit zurück.

Adam stund jzt traurig weinend, rang die Hände über dem Haupt. Ach, Kain! Kain! so rief er ihm nach: Und du ma-

cheft mir Vorwürfe! Ach! ich verdiene
fie! Doch follteft du deines Vaters ſcho-
nen; nicht Vorwürfe mir machen, die
wie ein Donner meine Seel' erſchüttern.
Ach, ich Armer! ſo werden, ſchreckliche,
häßliche Ahndung! ſo werden die spätern
Enkel, wenn ſie in Sünden ſich wälzen,
und die begleitende Strafe ſie faſſet, dann
werden ſie über meinen Staub ſtehen,
und dem erſten Sünder fluchen! So ſprach
Adam, und gieng vom Felde zurück,
traurig, ſein Geſicht zur Erde geneigt;
oft hob' er's laut ſeufzend zum Himmel
empor, und rang die Händ' über ſeinem
Haupt. Kain ſah ihm nach; und jzt
ſprach er: Wie er kläglich die Hände
ringt! Wie er trauert und ſeufzt! - - Ich
hab' ihm Vorwürfe gemacht, quälende
nagende Vorwürfe, dem frommen Vater!
Wohin reiſt mich mein Raſen? Eine Höl-
le wütet in meinem innern! Ich, ja ich
ſammle ein Dunkel voll quälender Beforg-
niſſe um ſie her; ich verbittre, ich töde

jede ihrer Freuden. Ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menschen zu wohnen, unter den wilden Ungeheuern sollt' ich wohnen, die vernunftlos in der Wildniß toben. Schon ist er fern, und noch hör' ich ihn seufzen. Wie er schmerzenvoll dahinwankt! - - Soll ich ihm naheilen, seine Knie umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja - - ich seh' es; nicht von aussen her kömmt mein Elend; in meinem eigenen unverwahren Herzen steigen diese schwarzen Gewitterwolken empor, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! Hebt euch aus dem rasenden Tumult empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wütet! Sieh', fern dort, steht der Vater wie ohnmächtig still; er scheint zu beten mit empor gerungenen Händen! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender! Jzt eilte Kain zu seinem Vater, der

kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig,
tiefgebückt staunte und zur Erde weinte;
mit heftiger Gewalt erschütterte der An-
blick die ganze Seele des Sohnes; er fiel
vor ihm hin in den Staub, faßte seine
Knie, Thränen entfüzten seinen Augen;
er sah zu dem Vater auf, und sprach:
Verzeihe, Vater! - - Doch, ich bin nicht
werth, daß ich Vater dich nenne; werth,
daß du mit Abscheu dich von mir wen-
dest. Aber sieh', o sieh diese Thränen mei-
ner Reue, sieh mich Elenden an, und ver-
zeihe! - - ich Elender! Ich war taub bey
deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da,
als du weinend hingiegest, die Hände
über deinem Haupt rangest, da hat ein
Schauer meine Seele gefasset, hat aus die-
sem häßlichen Schlamm sie emporgerif-
fen; und jzt - - jzt wein' ich vor dir,
sehe meine Häßlichkeit ganz, mit Ab-
scheu ganz die Verwüftung in meinem
Innern, und flehe, Vater - - flehe Verge-
bung von Gott, von dir, Vater, von mei-

nem Bruder, von allen, die ich beleidigt habe.

Steh auf, Kain! Mein Sohn! Steh auf, daß ich dich umarme; so stammelte der erstaunte Vater, und drückt' ihn inbrünstig an seine Brust. Der im Himmel wohnt, sieht mit segnendem Wolgefallen diese deine Thränen! Mein Sohn! Mein Geliebter! Umarme mich! - - O wie hat mein Gram sich in Freude verwandelt! Festliche, gesegnete Stunde, in der mein Sohn, mein Erstgebohrner, den Frieden, Ruhe und jede sanfte Freud' uns wieder schenkt, in der er mit diesen Thränen mich umarmt. Umarme mich, halte mich, Sohn! meine Freude machet mich wanken; aber laß uns nicht zögern, Geliebter! Laß uns hingehn, daß dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehn, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel, seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsch hervoreilte. Heimlich waren sie dem Adam gefolgt,

die Scene im verbergenden Gebüſche zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt ihn, drückt' an ſeine Bruſt ihn, und weinte, und konnte ſein Entzücken nicht fagen. Mein Bruder! mein Bruder! ſo ſtammelt er, und du liebeſt mich! Laß es - - o laß es von deinen Lippen mich hören! Du liebeſt mich - - Unausſprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain und umarmt' ihn; kannſt du - - o könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, daß ich ſo lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seel' iſt wie ein Blitz aus dem Dunkel emporgeſtiegen, und hat dieſen tobenden Sturm zerſtreut; dieß Unkraut iſt zu Boden getreten, das jedes Gute in meinem Buſen erſtickte; es ſoll nie wieder emporkönnen. Verzeihe, Bruder, und vergiß in das häßliche Dunkel des Vergangenen zurückzusehn!

Schnell antwortet ihm Abel, mit zärtlichwiederholter Umarmung. Keinen Blick zurück, Geliebter! Auch du nicht. Sollten wir den Kummer eines leichten Morgen- traumes nicht vergessen, wenn wir zum Frühlingsmorgen erwachen, und Freud' und Entzücken uns umströmt? O Kain! Kain! könnt ich meine Freude, die Hälfte meines Entzückens dir sagen! Ich verstumme, ich kann nur weinen; nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stund Eva mit Freudenthränen vor der zärtlichen Scene; und da rief sie: O Kinder! geliebte Kinder! Nein, was ich jzt empfinde, das hab' ich nie empfunden; seit ich den süßen Mutternamen zum erstenmal von deinen Lippen hörte, du Erstgeböhrender! hab' ich nie solche Freud' empfunden! Dunkle, niederdrückende Gebürge sind schnell von meinem Haupt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Jzt werden sie vorübergehn,

die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Eintracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süsse Trauben trägt; der vorübergeht, der segnet sie, die so süsse Trauben trägt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! und jzt, kommt, jzt will ich jede Thräne von euern Wangen küssen; jede der theuern Thränen, die brüderliche Lieb' auf eure Wangen gofs. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzückens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie; Freudenthränen flossen auf ihre Wangen; und jzt sprach Kains Vermählte zur Schwester: Komm, Geliebte, o was für Freude! Dieser Tag sey ein festlicher Tag! Laß uns hingehn, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streu'n; die besten Früchte, die unsre Bäum' und Gebüsche haben, wollen wir sammeln; dieser Tag sey uns ein paradie-

fischer Tag, in froher Entzückung geh' er bey uns vorüber. Jzt eilten sie, Freude beflügelte die Füße, unter die Bäume, und zu den fruchtreichen Geländern.

Kain und Abel giengen Hand in Hand, und Adam und Eva, voll der zärtlichsten Freude neben ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit mannichfaltigen Früchten geziert, mit wolriechenden Blumen untermischet; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen: Sie setzten sich hin zum frohen Mittagsmahl, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.

T O D A B E L S.

ZWEYTER GESANG.

Als sie freudig in der Laube saßen, da sprach der Vater der Menschen: Jzt, ihr Kinder, jzt fühlen wir's, was für Freude die Seele nach einer guten Handlung durchströmt; wir föhlens, daß wir nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn wir tugendhaft sind. Durch Tugend steigen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister, zu paradiesischem Glücke; da hingegen jede unbefiegte, unreine Leidenschaft uns hinunterreißt, und in Labyrinthe schleppt, wo Unruh, Angst, Elend und Nachreue auf uns lauern. Eva! o hätten wir damals geglaubt, daß so viel Seligkeit uns in der dem Fluche unterworfenen Welt

(*I. Theil.*)

D.

zurück gelassen wäre, damals, als wir Hand in Hand das Paradies verliesen — diese Scene ruf ich oft vor mein Haupt zurück — da wir allein, ganz allein die große Erde bewohnten.

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete: Vater! Jzt, da der Abend so lieblich daherkömmt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst; wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmerung dich hinfodern, dann höre meine Bitte, und erzähl' uns noch einmal die Tage, da du mit Eva ganz allein die einsame große Erde bewohntest.

Nun fahen sie alle mit stiller Aufmerksamkeit auf Adam, ungeduldig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnt' ich, so sprach er, an diesem Tage der Freude dir eine Bitte versagen? Ich will euch die Tag' erzählen, in denen dem Sünder so große Verheißungen geschahen, so viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fang' ich die Geschichte an? Da

wo wir Hand in Hand vom Paradies uns
entfernten? Aber, Geliebte! schon zittert
eine Thräne dir im Auge. Fange sie an,
Geliebter, sprach Eva, da wo ich das
letztemal zum Paradiese zurückweinte,
und da an deinen Busen sank. Aber, was
ich damals empfand, Adam, das laß mich
sagen; du würdest, um meiner zu sche-
nen, den Auftritt nur mangelhaft sagen.
Weit schon hinter uns flammte das
Schwerdt des Engels, der mit freundli-
chem Mitleid uns aus dem Paradiese führ-
te; noch hatt' er uns der Verheißungen
und der großen Gnade des beleidigten
Gottes erinnert. Schon waren wir unten
auf der Erde, und giengen durch einsame
Wildnisse hin; da war kein Eden; wir
wandelten nicht durch duftende Blumen
und fruchtbare Hecken und Haine, sie
waren einsam zerstreut, auf unfruchtba-
rem Boden, wie Inseln auf den Seen zer-
streut sind. Da giengen wir; die ganze
Erde lag, eine traurige Wildniß, vor uns.

Hand in Hand giengen wir; oft weint' ich zurück, und wagt' es nicht, dem in die Augen zu blicken, der von mir verführt an meiner Seite gieng, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupte gieng er neben mir; dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich; sah meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Jzt waren wir an der Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlor; da, da stand ich still, und weinte laut zurück. Ach! vielleicht das letzte mal seh ich dich, meinen Geburtsort, dich Paradies, wo du, o darf ich Geliebter dich nennen? eine Gattin vom Schöpfer dir stehst, und dein Unglück da aus deiner Seite sich wand. Wem duftet ihr jzt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmrung, ihr schattigen Lauben? Ihr blühenden Geländer, und ihr,

ihr Haine, wem blühen jzt eure mannichfaltigen Früchte! Ich werd' euch nicht wieder sehen; mir Sündenbefleckter ist jene balsamische Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! Wie ist der Mensch gefallen! der Freund der Engel; er, der so rein, so selig aus des Schaffenden Händen gieng! Und du bist auch gefallen, du — o! Geliebter darf ich dich nicht nennen! von mir verführt bist du auch gefallen. O hasse mich nicht, verlass mich Elende nicht! Um unfers Elends willen, um der großen Verheißungen willen, die der gnädige Richter uns gab, verlass mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Hafs und Abscheu; aber vergönn' es mir, deinem Fußstritte dienstbar zu folgen, dafs ich in diesem Elende für deine Bequemlichkeit forge; ein Blick von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da, wo du wohnest, will ich Blumen zu deinem Lager sammeln; ich will die einsame Gegend durchirren, die

besten Früchte dir zur Speise zu sammeln ; und, o wie glücklich ! wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die geringen Dienste mir belohnt. So sprach ich und sank in seine Arme ; und da drückt er mich inbrünstig an seine Brust, weint' auf meine Wangen hin, und sprach : Laß uns, du zärtlich Geliebte ! laß uns durch bittere Vorwürfe unser Elend nicht noch bitterer machen ; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdient, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht große Verheißungen uns gethan ? Zwar umhüllet sie ein heiliges Dunkel ; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hätt' er nach Verdienen uns gestraft, o was wären wir dann ? Nein, Geliebte ! Ungefüme Klagen und bittere Vorwürfe sollen seiner Gnad' uns nicht unwürdig machen, nicht unfre Lippen entweihn, die tiefer Andacht nur, nur anbetendem Dank sich öffnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefeste Dunkel nichts verbirgt ; er sieht

das geheimste Betragen des Sünders; er wird unfer schwaches Lob und unfern Dank, und unfer unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elende gegrüßt! Gemeinschaftliche Hülfe soll es erleichtern; gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde, kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinauffsteigen, als unser Verderben uns zuläist; Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns: So wollen wir hülfreich verbunden harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen; so dem Tod entgegen wandeln, der, wie es scheint, nur langsam dahergeht. Jzt laß uns hinuntersteigen, dahin, wo die Pappelbäume vor dem Felsen stehn. Der Abend kömmt, und jener Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und trocknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen; und da giengen wir den Hü-

gel hinunter, den Pappelbäumen zu, die vor dem Felsen stunden. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin; da hub er an die Geschichte zu verfolgen. Wir waren unter den Pappelbäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höhle in dem Felsen. Sieh Eva, so sprach ich, sieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbietet; sieh hier die reinliche Höhle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier laß uns unser Nachtlager bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Ueberfall der Feinde schützen müssen. Was für Feinde? fragt' Eva ängstlich. Haft du nicht bemerkt, so sprach ich, daß der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, daß die Bande der Freundschaft unter den lebenden Geschöpfen aufgelöst sind, und der Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Rehkalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der

Luft. Wir sind nicht mehr die gebietenden Herren dieser Geschöpfe, es wäre denn derer, deren Kräfte nicht an unsre reichen. Die zuvor mit freundlichem Schmeicheln um uns her spielten, der fleckigte Tiger und der zottigte Löwe, jagten mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar wir werden durch freundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen der andern überlegene Stärke wird unsere Vernunft uns schützen; ich will Gesträuche vor den Eingang der Höhle flechten. Und ich will hingehn, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflücken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und den Bäumen sammeln. Da flocht ich Gesträuche vor den Eingang der Höhle, und Eva pflückte schüchtern, sorgsam, das sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen; und jzt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, ins reinliche Gras.

Da legten wir uns in der Höhl' auf Blumen, und huben unfer bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne; fürchterlich verbreitet' es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhete auf der Erde; die Natur schien in ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebürge, und durchwühlte die Haine; jzt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölk, und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte bebend sich an meine tiefathmende Brust. Er kommt, er kommt, der Richter! wie fürchterlich! Er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Uebertretung willen! O Adam! Adam! — Jzt blieb sie sprachlos bebend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte! Lafs vor der Höhle uns hinknien, und ihn anbeten, der über dem schrecklichen Dunkel wandelt, und

vor dessen Fußtritt Flammen und diese schreckliche Stimme dahergehen. Du, der du mit unaussprechlicher göttlicher Freundlichkeit vor mir stundest, als ich unter deinen schaffenden Händen vollendet aufwachte, wie bist du fürchterlich, wenn du als Richter daherwandelst! Da giengen wir, und knieten vor der Höhle, und schmiegeten das blasse Gesicht in die gefalteten bebenden Hände, beteten an, und warteten, bis der Richter über uns stehe, und aus dem Donner spreche: Du sollst sterben, und du Erde sollst vor meinem Zorn vergehn! Jzt stürzen die Wasser vom Himmel, und die Flammen blitzen nicht mehr aus den Wolken, und der Donner brüllte nur fernher. Da richtete ich mein Haupt auf, und sprach: Der Herr ist bey uns vorübergegangen, Eva! Er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heute nicht sterben; was wäre sonst seine Verheißung, wenn er uns und unsern künftigen Saamen zerstörte? Und die ewige

Weisheit gereuen Verheißungen nicht. Jzt bebeten wir nicht mehr, und die Wolken zertrennten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin; eine himmlische Scene, wie wenn Schaaren von Engeln auf thauenden Wolken über Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war jzt der westliche Himmel; die ganze Gegend feyerte in zerfloßener Glut; jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstauen die Scene. So gieng das erste Gewitter über unserm Haupte hin. Das Abendroth erblasste zur Dämnrung, und der Mond goß sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und nun fühlten wir zum erstenmale den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Son-

ne mit ungewohnter Hitz uns gefenget hatte. Wir hülleten uns in unfre Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese giengen, der gnädige Richter um unfre Lenden warf; zum Zeichen, daß er in unserm Elend mitleidig seine Hülf uns nicht versagen wollte; und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höhle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da fülleten unfre Einbildungskraft nur heitre lächelnde Bilder; diese hatten jzt von ihrem Lächeln verlohren, und Unruhe, und Furcht und nagendes Gewissen mischeten ängstliche, wunderbare, dunkle Gestalten unter sie. Es war eine ruhige Nacht, ein angenehmer Schlummer; aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum erstenmal in die Brautlaube dich führte, da; als die Blumen lieblicher als sonst dufteten; nie hatten die Lieder des nächtlichen Vogels so harmonisch getönt; nie

hatte der Mond so hellen Glanz ausgegoffen, als da das Paradies die erste Brautnacht feyerte. Doch, was verweil' ich bey Bildern, die den schlummernden Schmerz aufwecken? Schon trank die Morgenfonne den schimmernden Thau der Gegend, als unsere Augenlieder sich öffneten, und seltene einsame Vögel fangen auf den Bäumen; denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluch aus dem Paradiese flohen; der Garten des Herrn sollte keine Verwefung sehen. Da giengen wir vor die Höhle, und beteten an; und jzt sprach ich zu Eva: Lafs uns weiter gehn; wenn mein Blick diese offene Gegend durchirret, dann seh ich, das wir unter Wohnungen wählen können, die mehr Reichthum und mehr Mannichfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Fluß durchs grüne Thal sich winden? Dort scheinet ein Hügel einen Garten voll Bäum' auf grasreichem Rücken zu tragen. Ich folge,

Geliebter! wo du mich hinleitest, sprach
Eva, und drückt' ihre Hand in die meine,
und wir verfolgten unsern Weg dem Hü-
gel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vo-
gel, wie er ängstlich und mit traurigem
Geschrey in kleinen Zirkeln umherflatter-
te, dann ohnmächtig mit bebendem Ge-
fieder auf einem niedern Gesträuche sich
setzte. Sie trat näher, und ein andrer
Vogel lag leblos vor dem Trauernden im
Grabe. Lang betrachtet ihn Eva, über ihn
gebückt; da hub sie von der Erd' ihn auf,
und wollt' ihn wecken. Er erwachet nicht,
sprach sie, und legte mit zitternder Hand
ihn ins Gras hin; er wird nimmer erwa-
chen. Jzt fieng sie an zu weinen. Der
du da traurest, so redete sie den andern
an, vielleicht, ach! vielleicht war's dein
Gatte! Ich bins, die Fluch und Elend über
die Erde, über jedes Geschöpfe gebracht
hat, du unschuldig Leidender, ich bins,
ich Elende! Sie weinte laut, und wandte
sich zu mir, und sprach: Was ist dieß

für ein Uebel? Ein entsetzliches Uebel! Jeder Empfindung unfähig, jedes Glied ohnmächtig verfaßt seine Dienste; wie nenn' ich's? Tod — Verwesung! O mir schauerts durch alle Gebeine! Wenn dieß der Tod ist, und wenn der uns angedrohetete Tod auch so ist, o wie fürchterlich! und wenn er dann so von mir dich trennte, und du — o — Adam! ich bebe! — ich kann nicht mehr! Sie weinte laut, voll schmerzlicher Trauer zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte, und sprach: Häufe nicht Kummer und Schmerz; laß uns in festem Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schöpfung unendlich weise regiert, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich setzt, Gnad' und Lieb' an seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungskraft schreckliche Szenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit

heit und Güte blind vorübergehn, und uns selbst tiefer ins Elend hineingraben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; darum laß uns mit väterlicher Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem ehrfurchtsvollem Erstaunen ihn loben.

Jzt wandelten wir wieder dem Hügel zu, wir giengen durch das fruchtbare Gefräuche, das seinen Fuß unkränzte; auf seiner Stirne stand eine Ceder aus den kleinern Fruchtbäumen empor, und freute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floß eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlor sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Diefs ist ein Schatten des Paradieses, eine bequeme Wohnung; ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr mannichfaltigen Bäume! Ich will nicht undankbar
(I. Theil.) E

eure Früchte pflücken, sie feyen der Lohn meiner sorgfamen Pflege. Allmächtiger! sieh du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebet, die aufflammende Andacht und den Dank, der von nun an täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens zu dir empor steigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweisse des Angesichts unsre Speise genießen, in diesem Schatten wirst du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebähren; von hier sollen unsre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh herab, Herr! Herr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva betete auch an meiner Seite, mit andächtig empor sehendem bethrüntem Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzte einen Zirkel von Pfälen in die Erde, und flochte von einem zum andern Wände von

schlanken Gefträuchen; und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gefträuche an Geländer zu heften, oder hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so aßen wir zum erstenmal unsre Speise im Schweisse des Angesichtes. Als ich hingieng an den Fluß, Schilfrohr zum Dach über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schaaf, weiß wie kleine Mittagswolken, und einen jungen Bock in ihrer Mitte, am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flohen, wie der Tieger und der Löwe, die sonst vor meinen Füßen gespielt hatten; aber sie flohen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstab vor mir her auf den Hügel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beschäftigt aus überhangendem Gefträuche eine Laube zu wölben, die kleine Schaar nicht sah, bis ihr Geblöcke sie rief. Da sah sie sich um, ließ freudig die Gefträuche aus ihren Hän-

den zurückflattern; sie stund erst schüchtern still, dann rief sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! Seyd mir gegrüßt! ihr sollt bey uns wohnen, angenehme Gesellschaft! ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wolriechende Kräuter, und eine klare Quelle: Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indess dafs wir der Bäume und des Gesiräuches warten! So sprach sie, und streichelt ihre wöllichten Rücken.

Die Hütte war jzt gebaut, und Eva und ich saßen vor ihrem Eingang im Schatten; staunend saßen wir, als Eva so die Stille unterbrach: Schön und mannichfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen gezieret; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen, und sie auf diesem Hügel verpflanzen, dann wird es dem Paradiese so ähnlich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel sagten.

dem Himmel ähnlich ist; ein nachahmen-
der Schatten. Ach wie schön war jene
gesegnete Gegend! Die ganze Natur goß
da ihre mildesten Einflüsse reichlich aus,
dort wuchs alles in gedrängtem Ueber-
flusse viel schöner empor: Heere von Blu-
men in buntem Gedränge; Blüthen und
Früchte mischeten sich auf Stauden und
Gebüsch, unzählbare Geschlechter von
Bäumen breiteten da ihren Schatten aus;
ein unendliches Gemische; alles herrlicher,
alles lächelnder. Von allem sehen wir
das wenigste um uns her; vielleicht ver-
mag die verfluchte Erde nicht mehr sie
zu geben, oder sie vertheilt sie, haushäl-
trich arm, in verschiedenen Himmelsstri-
chen verschieden aus; und, Adam, schon
hab' ich's gesehen, wie der Tod und die
Verwesung, (denn dieß wird wohl der
Tod seyn), wie sie durch die ganze Na-
tur herrschen; verwesende, hingefallene
Früchte, hinwelkende Blumen; auch hab'
ich erstorbene Gesträuche geseh'n traurig

des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubet. Zwar keimen junge Geſträuche neben den verwefenden auf, friſche Früchte erſetzen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingefreueten Saamen der welkenden Blumen blühen ihre Kinder empor. So, Adam, ſo werden auch wir einſt hinwegwelken, von den um uns her aufgeblühten Kindern.

Sie ſchwieg; und ich hub mit Wehmuth ſo an: Ach, Geliebte! Mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollt' ich den verlornen Reichthum allen miſſen! Aber das, das quälet mich, das iſt mein ſchmerzlichſter Verluſt, daß ich aus der Gegend verbannet bin, wo Gott ſichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanz im Haine wandelte, wenn eine heilige Stille ſeine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebückt mit ihm zu reden; und der Allmächtige hörte freundlich die Rede ſeines Geſchöpfes, und antwortete mir. Aber

ach! dieß Vorrecht der reinen Geister haben wir verloren. Sollte das reinste Wesen unter den Sündern wandeln? auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar er sieht hoch von seinem Throne mitleidig zu uns herab, und seine Gnad' übertrifft in unserm Elend unsere kühneste Hoffnung. Auch scheint es, daß Engel hieher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurückgelassenem Glanz und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Orte der Verwefung zurücke; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geiste, der Gott nicht beleidigt hat.

So unterredeten wir uns, und jzt saßen wir tief staunend, und sahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glänzendes Gewölk hoch sich herunter; sein Fuß floß jzt am Hügel hin, und eine himmlische Gestalt trat mit majestätischem Lächeln aus der lichterhellen Wolke glänzender hervor. Schnell stunden wir

auf, und giengen ihm tief gebückt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure Reden: Geh, sprach er zu mir, und sage den Trauernden: Mich schließet kein Himmel ein; jeder Punct meiner Schöpfung ist meiner Gegenwart voll. Oder wer macht, das die Sonnen fortleuchten? Wer, das die Sternen in ihrem Laufe nicht stille stehn? Wer macht's, das die Erde ihre Früchte bringt, und das Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhält die Wesen, das sie leben und athmen; und wer erhält dich, das du nicht hinfinkest und verwesehest? Ich bin bey dir, spricht der Herr, und dein geheimster Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stund ich im umfließenden Glanze, hob mein gebländetes Aug empor, und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des Herrn; er siehet in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir,

und wag' es kaum aufzublicken; aber ver-
gönne mir, meine dunkeln Beforgnisse dir
zu fagen. Ach! ich empfinde, ich sehe
mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart
Gottes durch die ganze Schöpfung. Wie
kann der Sündebefleckte von dem reine-
sten Wesen fodern, dafs er sein Angesicht
näher ihm zeige? Aber, wird so der fort-
gepflanzte Mensch vielleicht verschlimmert
nicht noch elender werden, und die Be-
griffe vom vollkommensten Wesen nur ver-
worren und dunkel noch kennen? Denn
wie ich gefallen bin, könnten sie nicht
tiefer noch fallen? Wenn ich einst nicht
mehr von seiner Güte zeugen kann, dann
wird zwar jeder Wurm sie verkünden;
aber wird die Stimme der Natur ihnen
nicht zu leise seyn, wenn Gott sein Ant-
litz so vor den Menschen verbirgt? O die-
ser Gedanke liegt wie ein Gebürg über mir!
Der Himmlische würdigte mich, meine
Rede freundlich so zu erwiedern: Vater
der Menschen! Er, in dem alles ist und

athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Saamen nicht verlassen; oft zwar werden ihre Sünden rachefodernd zu ihm aufsteigen, das er seinen Donner ergreift, und in seinen Gerichten sich offenbaret, das die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist Gott! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurückerufen; denn er wird Weise unter den Menschen erwecken, die ihren Verstand aufheitern, das sie aus den Wildnissen des Unsinns und des Verderbens zurückkehren, und auf den wiedergefundenen Wegen des Herrn wandeln. Oft wird er Propheten unter sie senden, das sie die Gerichte oder die Gnaden des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schoofse zurückhält, das sie sehen, das die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ih-

men reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Throne heruntersteigen wird, bis endlich das große Geheimniß zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Saame des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn noch einmal zu reden: Himmlischer Freund, wenn der Sünder so dich nennen darf? Doch sollten Engel ihn hassen; ihn, den der Ewige nicht hasset, an dem die unendliche Gnade des Herrn so wunderbar sich offenbaret, daß die Himmel ihr Erstaunen nicht sagen, und die Seele im Staub' ihren Dank nicht stammeln kann? O vergönne mir, dich zu fragen: Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die große Verheißung: Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten? Und was ist der Fluch: Du sollst des Todes sterben?

Jzt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam! da, als du gesündigt hast: — Der Mensch ist gefallen! sprach da die Stimme Gottes vom Throne herab, und er soll sterben. Da umhüllte plötzlich ein schreckliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde schauervolle Stille herrschete durch den Himmel. Nicht lange herrschete die schauervolle Stille, das Dunkel öffnete sich vor dem Throne; noch nie hat Gott so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet: Nur damals, da er hervortrat und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach: Werdet! und die schaffende Stimme durch das Unermessliche gieng; da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopf zertreten, der Saame des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges

nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feuert ihr Himmel! So sprach der Ewige; der Erzengel wäre im blendenden Glanze hingefunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das große Geheimniß der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel umhüllet sich das große Geheimniß im Dunkel, durch was für ein Wunder sich Gott mit dem Sünder verfühnt. Das wissen wir, und es ist dir zu wissen vergönnt, daß dem Tod seine Macht geraubt ist; er entfesselt die Seele, die Gott im Staub nicht verkannte, der Bande des Fluches; nimmt den Leib in den Staub zurück, daß die Seel' emporsteige, unendlich felig wie wir. Und jzt höre, was der Herr zu dir spricht: Ich will dir gnädig seyn, dir und deinem Saamen, und es sey ein Zeichen zwischen mir und dir, daß ich der großen Verheißung eingedenk seyn wolle. Bau' einen

Altar auf diesem Hügel; so oft ein Jahr den Tag zurückbringt, da ich die Verheißung dir that, wird eine Flamme vom Himmel steigen und auf deinem Altar lodern; dann sollst du ein junges Lamm opfern, das die Flamme dasselbe verzehre. Und nun hab' ich die Geheimnisse vor dir enthüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen vergönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, eh' ich zurückgeh' euch zu zeigen, das ihr nicht einsam hier wöhnet, und das diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl für euern Schutz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher, und berührt' unfre Augen. Worte sind zu schwach, die Schönheit des herrlichen Gesichtes zu sagen; wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreut, schöner als Eva war, da sie neu geschaffen aus des Ewigen Händen hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ih-

rer Umarmung mich weckte. Einige hiefen die sanften Nebel aus der Erde hervorgehn, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, das sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen; dort ruheten andre bey sprudelnden Bächen, forgetragend, das ihre Quelle nicht versiege, damit den Gewächsen ihre feuchte Nahrung nicht entstehe. Viele waren auf den Triften zerstreut, und warteten des Wachsthumes der Früchte, oder bemalten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feuers oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten sie an, das sie liebliche Gerüche zerstreuten; viele schwebten verschieden beschäftigt im Schatten der Haine. Von ihren glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte Winde, die durch die Schatten säufelten, oder über Blumen sanft dahin fuhren, und dann auf schlängelnden Bächen oder kräufelnden Teichen sich kühlten. Einige ruheten von ihrer Arbeit, und saßen in Chöre ver-

theilt im Schatten, und fangen in die goldne Harfe zum Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterblichen unhörbare Lieder. Viele wandelten auf unserm Hügel, oder saßen im wirthschaftlichen Schatten unsrer Lauben, und sahn mit himmlischer Freundlichkeit oft zu uns hin; aber unsere Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Dies sind die Schutzgeister der Erde; so sprach jzt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden; aber der Schöpfer will, daß jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde, und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewunderung unzähliger Geistergeschlechter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkstätte zu helfen, die mannichfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeschriebenen Gesetzen hervorzubringen. Auch sind sie

ſie zum Schutze der Menſchen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unbemerkt von Menſchen oft drohendes Unglück zu wenden; ſie begleiten ihn durch die ihm Labyrinth ſcheinenden Pfade ſeines Lebens, daſs Gutes aus anſcheinendem Böſen entſpringt; ſie ſind die ſtilen Zeugen deiner häuslichen Freuden, und begleiten deine verborgenſten Handlungen mit beyfallendem Lächeln oder trauriger Verachtung. Durch ſie wird der Herr die Länder mit Ueberfluſs ſegnen; durch ſie oft Hunger und Elend zu Völkern bringen, die von ihm abgewichen ſind, daſs er durch die Stimme des Elends ſie zurückrufe.

So redete der Engel freundlich mit uns; und jzt trat er in die glänzende Wolke zurück, und wir knieten hin, und weinten voll unausſprechlichen Entzückens über die unendliche Gnade, und ſtammelten vor dem Ewigen unfern Dank.

Da baut' ich den Altar auf der Stirne des Hügels; und ſeitdem war Eva bemü-
(I. Theil) F.

het, ein nachahmendes Paradies rings um die heilige Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumichten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begoß sie jeden Morgen und jeden Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinthe leitete. Ihr Schutzgeist die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände; denn ohn' eure Hülfe ist meine Pfleg' unsonst. O! laffet sie schöner emporblühen, als sie auf ihrem Geburtsort blüheten, denn dieser Ort ist dem Herrn geheiligt. Indefs pflanzt' ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschäftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hitze bey uns vorüber, schon gieng der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde kamen daher, und die Gebürg' umhülleten sich mit einem Kleide von Nebel. Aengstlich sa-

hen wir da die Natur so trauern, und wußten nicht, daß die kränkliche Erde, von ihren Wohlthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erholen muß; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände in einander gefchlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrete sich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingefunken; nur wenige blüheten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; da raubten tobende Winde den Bäumen ihr entfähretes Laub, rissen von Aesten die Früchte, heulten mit Regengüssen durch sterbende Gefilde, und deckten mit Schnee der Berge trauerndes Haupt. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch fang' erst jzt an, auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurückgelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese,

doch hatte sie noch Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie traurig, wie arm werden dann unfre Tage seyn? So dachten wir; und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbetender Ehrfurcht auf den Herrn zu hoffen. Jzt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trockneten beym Feuerheerd, was Verwesung und Fäulniß uns geraubet hätten, und ich verwahrete die Hütte, daß sie vor Sturm und Regen uns schützte. Indefs irrte die kleine Heerde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grüneten. Oft gieng ich selbst hin, auf Fluren und Hügeln einen Vorrath von Speise für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet, schlichen die Tage bey uns vorüber; bald aber kam die belebende Sonne zu-

rück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanftere Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen. Da fieng die Natur wieder an jugendlich zu lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schofs auf den Fluren empor, und lachte der Sonn' entgegen; Gesträuch und Bäume glühten in manichfaltigem Schmuck, und Freud' und Munterkeit herrscheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumigte Frühling, zur Erde zurück; herrlicher als andere blühet der junge Kranz von Bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft emporkeimen, die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würd' ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schildern; voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete mit dem reinsten Glanz den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien

da sein Lob dem Herrn zu opfern; die Blumen umher erfüllten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume freuten von dem mannichfaltigen Schmuck ihrer Blüthen auf den Altar hin. Die kleinen befügelten Bewohner des Grafes lipelten ihre Freud', und die Vögel fangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin, Freudenthränen entfanen dem Auge zum Morgenthau auf Blumen, und unser inbrünstiges Gebet stieg zu dem Herrn der Natur empor; zu Gott, der lauter Gnad' ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als Gutes aufblühen läßt.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Saamen in die befruchtete Erde zu streuen, oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft gab da die Natur, oder ein Zufall, oder mein Nachsinnen, mir Mittel und Erfindungen, die

Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, daß ich die bequeme Zeit, oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte; oft auch hat meine Erfindungskraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hätte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungskraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutzengel zu meiner Seele ge-
flüstert.

Als ich einmal bey frühem Morgen aus meiner Hütte hervorfah, gegen den Altar hin, siehe! da loderte die Flamme des Herrn auf dem Altar, hell in der Dämmerung, und die kommende Morgensonne vergoldete die von ihr empor wallende Säule von Rauch. Eva! so rief ich, heut ist der festliche Tag der großen Verheißung; siehe! die Flamme des Herrn ist auf unsern Altar heruntergestiegen; schnell laß uns hinausgehn, der Tag ist dem Herrn heilig; jede andre Arbeit soll jzt ruhen;

geh du, und sammle die Ichönften Blumen, auf das Opfer fie zu freuen, und ich will hingehn, und das jüngfte aus unfern Lämmern schlachten. Und da gieng ich hinaus, Kinder, und schlachtete das schönfte der Lämmer, das erste lebende Gefchöpfe, das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich! Ein Schauer erfchütterte mich; die Hand wäre mir ohnmächtig hingefunken, hätte die Heiligkeit des Gefchäftes, der Befehl des Herrn, meinen Muth nicht erhöht, da als es unter meinen bebenden Händen winfelte und ächzte, und für fein hinfrömendes Leben mit fürchterlichen Bewegungen immer kraftlofer rang, bis es leblos vor mir lag. Aengftliche Ahndungen fchauerten da durch meine Seete; aber, jzt legt' ich's auf den Altar, und Eva kam, und freute wolriechende Blumen auf das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altar hin; da flammete unfer Lob und unfer Dank empor zu dem Herrn, der fo gnädig feiner Ver-

heißungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhete um uns her, wie wenn die Erde die Erscheinungen Gottes feyert, und daschliens es des Sterblichen Ohr, als ob es fernher die Hymnen vernähme, die die Engel zu unserm Gebete mischeten. Jzt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und nun erlosch sie auf dem Altar, und ein himmlischer Geruch erfüllte die Gegend.

Nicht lang, ihr Kinder, nach dem festlichen Tage der hohen Veröhnung, gieng ich bey der Abendsonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hütte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen, und du Erstgeböhrner lagest in ihrem Schoofse. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freudenthränen auf dich hin, und jzt sah sie lächelnd zu mir auf. Sey mir gegrüßt, Vater der Menschen! So sprach sie, der

Herr ist in meinen Schmerzen mir beygestanden, und ich habe diesen Sohn gebohren. Da ich auf die Welt ihn grüßte, da nannt' ich ihn Kain. O du Erstgebohrner! Der Herr hat gnädig auf deine Geburtsstunde niedergesehen; seinem Lobe sey jeder deiner Tage geweiht. Wie schwach, wie unbehülflich ist der vom Weibe Gebohrne! Aber, blühe empor, wie die junge Blum' im Frühling emporblühet; dein Leben sey ein süßer Geruch vor dem Herrn! Auch ich weinte da Freudenthränen, nahm sanft dich in meine Arme: Sey mir gegrüßt, du Mutter der Menschen! so sprach ich, der Herr sey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beystand! Sey mir gegrüßt, Kain! du erster vom Weibe mit Schmerzen gebohrner! Der du jzt anfängst dem Tod entgegen zu leben, sey mir auf diese Erde gegrüßt! O Gott! siehe gnädig vom Himmel herab, auf dein schwaches Geschöpfe herab, und giesse deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie

süß wird es mir feyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden Geschlechter um dich her aufblühen! Ein sam stund so jene Myrte; da sproffeten liebliche Kinder rings um ihren mütterlichen Stamm, und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her; und jzt ist's ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So, Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süße Aussicht?) so werden unsre Kinder um diesen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedfamen Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitt' uns weg, dann werden wir sie, wie die fleißigen Bienen mit vereinter arbeitfamer Hülle, Nahrung und Bequemlichkeit, und je-


de Süßigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln sehn. Oft werden wir dann von dieser Höhe heruntergehn, in ihren Hütten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel besuchen, die Wunder des Herrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frömmigkeit sie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann werden wir von der Höhe des Hügels tausend häusliche Altäre umherrauchen sehn, und der Opferrauch wird unsern Hügel mit heiligen Wolken umhüllen; dann wird unsre Andacht durch sie emporsteigen, unser andächtiges Gebet für's Menschengeschlecht; und, kömmt der festliche Tag der Versöhnung, die Flamme vom Himmel auf den ersten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem Hügel sich sammeln, und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervorgehn, und opfern, wenn sie im weiten Kreis um uns her knien. So sprach ich in sanftem Entzücken, Kain! und küßte mit der zärtlichsten Freude dei-

ne Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehn, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln ins Aug' und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füßen durch Blumen zu hüpfen; schon huben deine kleinen Lippen an, junge Gedanken zu flammeln; da empfing Eva Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpfdest du da um die Neugebohrne her, küfstest sie und übergoßest sie mit neu gepflückten Blumen. Da gebahr Eva dich Abel, und zuletzt, Thirza, dich seine Geliebte. O wie überfrömte uns entzückende Freude, wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden sahen, und wie eure jungen Seelen die sich entwickelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchsen. Da wachete die aufmerksame Sorge, jede eurer Neigungen

vor Mißwachs zu schützen, daß sie, wie ein lieblicher Frühlingsstrauch, emporblüheten, und, vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr noch kindlich auf meinem Schooße spieltet, sah ich schon, daß der in Sünde Geborne eben so der Pflege bedarf, wie die von Gott verfluchte Erde; nur unter der wachsamten Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun seyd ihr emporgewachsen, wie junge Gesräuche zu fruchtbaren Bäumen emporwachsen. Gelobet sey der Herr, der so viele Wunder der Gnad' an uns allen that! Laßet zärtliche Lieb' und reine Tugend immer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnad' und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg jzt. Wie wenn ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten früh am dämmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht; alles schweigt amher; das zärtliche Lied, harmonisch mit

ihren Empfindungen, lockt ihnen Thränen auf die Wangen; aber jzt schweigt der Gefang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sängerin fang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vögel stimmen zwitschernd ihr mannichfaltiges Lied an. So horchten sie lang um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nachempfunden; oft kamen Thränen und Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und jzt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt³ auch; aber er hatte, männlicher, nicht geweint und nicht gelächelt.



DER
T O D A B E L S.

DRITTER GESANG.

Sie traten jzt aus der Laube hervor.
Abel umarmte zärtlich seinen Bruder, und
nun giengen sie, der Mond beleuchtete
ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte zu.
Abel umarmte seine Geliebte, und sprach:
Was für Freude durchströmt meine Seele!
Mein Bruder — Ach! mein Bruder zürnt
nicht mehr, und will mich lieben! O wie
entzückten mich die Thränen, die heute
von seinen Wangen flossen. Nein so er-
quicket der Thau den Frühling nicht, wie
diese Thränen mich erquickten. Der wü-
tende Sturm in seiner Seele hat sich gele-
get, und Ruh' und Freude sind zu uns zu-
rückgekommen. Der du mit unendlicher
Gnade

Gnade über den Erstgeschaffenen wachetest, da sie einsam die große Erde bewohnten, o befehl du dem Ungeflüme, daß es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmt' ihn, frohes Entzücken befiehlt ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquickt nicht so die versengeten Gefilde; der zurückkommende Frühling nach dem ersten traurigen Winter, hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzückten, unsers Bruders zurückkommende Liebe! O gefegnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Eltern zurück, Freud' und Wonne strömt durch jeden Busen. Ach! gefegnete Stunde; mir scheint die Natur schöner, und dein Licht heller, du still wandernder Mond. — So tönt ihre Freude von ihren Lippen.

Indefs gieng auch Kain an seiner Mehaia Seite nach der Hütte; sie blickte
(I. Theil.)

zärtlich ihn an, drückte seine Hand an ihre Lippen, und sprach: Geliebter! Was für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zurückgekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu gießen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernster Verstand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahrt. Aber, o wie lachte die Freude und das Entzücken von jeder Wange, und ergoß sich aus jedem Auge, da, Geliebter! als du mit brüderlicher Liebe deinen Bruder umarmtest; da hat der Ewige von seinem Thron dich gesegnet, da haben die umschwebenden Engel Thränen der Freude um uns her geweint! Vergönn' es, Geliebter! meiner zärtlichen Liebe; vergönn' es der aufwallenden Freude, an meinen Busen dich zu drücken. Sie sprach's, und drückt' ihn inbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und jzt sprach er:
Eure überströmende Freude beleidigt mich,

ja sie beleidigt mich! Ist's nicht, als ob sie laut zu mir sagte: Kain hat sich gebessert; vorher war er ein böser lasterhafter Mann, ein Häßler seines Bruders? Ich war so lasterhaft nicht, und — lächerlich! Hab' ich den Bruder gehasset, weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehasset, nein! ich hab' ihn nie gehasset; aber sein zärtliches unmännliches Wesen, mit dem er mir jede Zuneigung stahl, das — das beleidigte mich! Und — Mehala! der Ernst runzelt nicht umsonst meine Stirne. Unweise hat er immer gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühmliche Geschichte vom Fall und alle seine unseligen Folgen erzählte: Was brauchen wir's zu wissen, und oft wiederholt zu hören, dafs wir durch seine und der Eva Schuld ein Paradies verloren haben, durch ihre Schuld jzt elend sind? Wüßten wir das nicht, dann würden wir unser Elend ruhiger dulden, und einen Ver-

100 DER TOD ABELS.

lust nicht bedauern, den wir dann unwissend erlitten hätten. Mehala hielt wehmüthige Thränen zurück, und sah ihren Mann an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antworten; dann sprach sie mit sanften Worten: Ach zürne nicht, Geliebter! ich kann die Thränen nicht zurückhalten! Zürne nicht, wenn ich dich sehe! Ach laß jene zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln! heitre deine Seele auf, und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mach' ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, daß sie die Wunder erzählen, die Gott an den Gefallenen that, anbetenden Dank und festes Vertrauen zu ihm in unsre Seelen zu pflanzen. O mach' ihnen nicht Vorwürfe! Ihnen, die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Käm-

pfe, Geliebter! kämpfe mit dem zurück-
 schleichenden Gram, daß er nicht in dein
 Herz zurückkehre, und deine und unsere
 Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie
 schwieg und sah mit bethränten Augen
 zärtlich ihn an; da mischete freundliches
 Lächeln sich in seinen Ernst. Ich will ihn
 bekämpfen, den zurückschleichenden Gram;
 umarme mich, Geliebte! er soll nicht mehr
 meine und deine Tage mit Dunkel um-
 hüllen. So sprach er, und umarmte sie.

Lange schon hatt' Anamelech (so nennt
 ihn die Hölle) sein Betragen behorcht;
 zwar, er war von der niedrigen Classe
 der Geister, aber an Stolz und Ehrgeiz
 nicht geringer als Satan. Oft hatt' er in
 der Hölle von seinen ihm verächtlichen
 Gesellen ins Einsame sich hinbegeben, wo
 Schwefelbäche durch den versenkten Bo-
 den schlichen, zwischen ungeheuern däm-
 pfenden Felsen, die ihre schwarzen Häup-
 ter in dem Gewölbe trüg ruhender Wet-
 terwolken verbargen; der fürchterliche

Wiederschein, den jenseit der Gebürge empor wallende Flammen in die Wolken hinfreuten, gofs braune Dämmerung auf das schwarze Dunkel seines Weges. Damals, als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem Könige zurief, als er aus der neuen Schöpfung zurückkam, und stolz von seinem Thron herunter erzählte, wie er die Neugeschaffenen verführt, und den Herrn des Himmels genöthiget habe, Tod und Fluch über das neue Geschöpf seiner Hände auszudonnern; da schwoll das schwarze Gift des Neides in seinem Busen. Soll Er nur Ehre und Ruhm haben, und sie, die stolz um seinen Thron her sitzen? Und ich soll unbemerkt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über die die Hölle erstaunen soll; und dann soll — dann soll Satan, wie der niedrigste der Hölle, mit Ehrfurcht meinen Namen nennen! So dacht er, und brütete im Einsamen.

Verwüstung durch die Schöpfung, und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, daß die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Namen nannte. Er war's, der nachher jenen verruchten König vermochte, Bethlehems unschuldige Jugend zu morden; lächelnd sah er's, wie die menschlichen Satane unter den Kindern wüteten, an bluttriefenden Mauern sie zerschmetterten, oder mit blutigem Schwerdt in den ringenden Händen der heulenden Mütter tödteten. Da schwebt er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter; sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstückelt und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen dahervandelnder Mörder knirschten, und wie die Mütter und Väter und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln im unschuldigen Blute sich wälzten.

Ich will hinaufgehn, so sprach er jzt,
ich will hinaufgehn zur Erde; will sehen,
was das ist: Du sollst sterben! hingehn will
ich und tödten. Da gieng er durch die
Pforte der Hölle, den Pfad hinauf, den
Satan durch die alte Nacht und durch das
tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte.
Ein wolgerüstetes Schiff, das Räuber über
das weite Meer führet, fährt so mit aus-
gespanneten Segeln in der Nacht daher;
bald wird es an den hesperischen Küsten
landen; dann werden sie die ruhigen Be-
wohner irgend einer Dorfschaft überfallen,
und ihre muntre Jugend ihnen rauben;
dann weinen die Eltern und Geschwister
und die untröstliche Braut, und jammern
am Ufer dem sich entfernenden Raube nach.
Schnell, doch lange wandelt er so im dun-
keln schöpfunglosen Reiche der Nacht.
Jzt leuchteten an der Gränze der Schö-
pfung die äuffersten Sonnen ihm fernher
entgegen. Wie einer, der um nächtl-
ichen Mordens willen bey finstrer Nacht

nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne von unzähllichen Lichtern erhellet vor ihm liegt; furchtsam schleicht er sich hinein, und weicht jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfne durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang über der Erde, den Wohnort der Menschen zu suchen; sein scharfer forschender Blick fand ihn bald, und jzt senkt' er sich hoch herunter, in schattiges Gebüfche. Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach; hoch herunter hab' ich das Paradies gesehen, vom flammenden Schwerdte bewachtet; es ist schön, den Gefilden des Himmels ähnlich — Das haben sie verloren! Aber diese Erde ist doch keine Hölle! Vielleicht haben sie durch niederträchtig winselndes Flehen seinen Zorn gemildert; vielleicht ist ihr größerer Körper Qualen und Schmerzen ausgesetzt, die auf reinere Geister und ätherische Körper nicht wirken können; denn

hier könnt ich glücklich feyn, folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich fehe Engel hier wandeln; ich muß trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, daß sie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort, am Hügel befchäftigt, feh' ich sie, die Gefallenen; doch scheinen sie nicht elend zu feyn; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tod an — Ich will's versuchen und tödten. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten; denn wie es scheint, so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da sie noch vollkommen waren, wie viel leichter wird es jzt feyn! jzt, da sie es nicht mehr sind, und unter dem Fluche stehen! Wir wollen zu Thaten sie verführen, daß die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen, und er, der sie schuf, mit seinem Donner sie zerschmettert, oder tief in die Hölle sie stürzt; dann wollen wir von den schwarzen Ufern es sehen, laut lachend es sehen, wie sie in den flam-

menden Wellen der Hölle sich wälzen, die
 schönen Bewohner der neuen Schöpfung!
 Dort auf dem Felde steht einer, mit fin-
 st'rer gerunzelter Stirne; darf ich den Zü-
 gen seines Gesichtes trauen, so werd' ich
 große Thaten durch ihn thun. Ich will
 hingehn, und jede seiner Neigungen, je-
 den seiner Gedanken ausspähen. Er
 sprach so, und wandelte schlau verborgen
 unter den Menschen umher, auf Verfüh-
 rung und Morden bedacht.

Auch jzt hatte der Verworfne an Kains
 und seines Weibes Seite geschwebt und
 ihre Reden behorcht. Kaum waren sie in
 ihre Hütte getreten, da stund er still und
 sprach mit hönischem Lachen: Laß die
 zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wie-
 der über deinem Haupte sich sammeln.
 Bekämpfe den zurückschleichenden Gram —
 elender Kämpfer! Das Gute wird auf dei-
 nem unwilligen Boden nicht aufkeimen,
 ich will es immer verwüsten. Und die
 zerstreuten Wolken des Unmuths — ha!

dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln; dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsterniß die Stirnen höllischer Gebirge umhüllen. Leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süßes Geschäft! ich will dir helfen über deiner Stirne sie sammeln; dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menschen hervorgehn; und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgenfonne kam jzt zurück; alles war gefangvoll und munter. Kain nahm sein Geräth' und wollt' aufs Feld gehn; schon hatt' Abel ihn zärtlich gegrüßt, und wollte seine Heerde auf die thauige Trift leiten; und Mehala und Thirza wollten Hand in Hand in den Garten, in dessen Mitte der Altar stund, gehen, als Eya mit traurigen Geberden aus ihrer

Hütte kam. Mit ängstlicher Besorgniß traten sie um die Weinende her: Ach Mutter! — Du weineſt? Ach! warum weineſt du? So fragten ſie; und Eva ſah mit wehmüthigen, bethrünten Augen ſie an, und ſprach mit gefchluchzeten Worten: Ach Kinder! vernahmet ihr nicht das traurige Aechzen von der Hütte her? Heftige Schmerzen haben in der Nacht euern Vater überfallen. Und jzt kämpft er mit dem Schmerz, der alle ſeine Gebeine durchwühlt, kämpft mit jedem Seufzer, der ſeinem ſchwer athmenden Buſen entrinnt, hält jede Klage zurück, und will mich tröſten. Ach! Kinder! ſchwere, dunkle Beſorgniſſe ſchweben vor meinem Haupt, und mein beklommenes Herz iſt jedem Troſte verſchloſſen. Oft, wenn er ſüßruhend nicht ſeufzet, dann ſtaunt er ernſte Gedanken; dann winfelt er ängſtlich auf ſeinem Lager, Angſtſchweiß flieſt dann von ſeiner Stirne, und die zurückgehal- tenen Thränen entſtürzen häufiger ſeinen

Augen. Ach! Ahndung, schreckenvolleste Ahndung — du liegst wie ein fürchterliches Gebürg über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder! mich Elende, und laßt uns in die Hütte gehn. Jzt hieng sie weinend an der Mehala Schulter, und gieng, vom traurigen Gefolg ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie stunden traurig um das Bette des Vaters her; er lag jzt ruhiger da, und sein Gesicht und seine Geberden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und sprach: Geliebte! die Hand des Herrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, daß sie in meinem Innern toben: Gelobet sey er, der alles weislich regieret! Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, daß sie die Band' auflösen, die meine Seele an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurückgehn, o dann will ich anbetend die schauer-

volle Stund' erwarten, und ihn loben, den Herrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinfinkt; dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele, von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja, Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billig bin ich der erste, der den Staub der Erde zurückgiebt. Aber, o Allmächtiger! stehe du mir bey, laß jede selige Hoffnung hellglänzend vor meiner Seele schweben; verlaß, o verlaß mich nicht, wenn die erste Todesstunde über meinem Haupt hinwegt, und die letzten Schauer durch meine Gebeine heben! Quälet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O — wie ihr da steht in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! — Ach! quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vielleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Boten des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daherkührt; vielleicht ruft der Herr diese

Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, dafs sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieser Erde, von euch weg mich ruft. — Hier weinte der Vater, und sah sie still an; sein thränenvoller Blick ruhte auf jedem, am längsten und wehmüthigsten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich feyn, wird euer Innerstes erschüttern; schauervoller wird das Sterben des Ersten feyn. Er steh euch bey, er, der im Elend uns nie verlässt — der in der schrecklichen Stunde mich nicht verlassen wird. Jzt gehet hinaus, Kinder! gehet, betet; vielleicht will eine sanfte Ruhe meine müden Glieder erquicken.

Der Vater der Menschen schwieg; und die weinenden Kinder bückten sich, seine entkräftete Hand zu küssen. Ach! Vater! so sprachen sie: Wir wollen gehn und hinknien, und beten; erquickende Ruhe senke sanft sich auf deine Glieder; und ach!
dafs

dafs unfer Gebet erhört werde, dafs, ehe du erwachest, der Herr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurückrufe!

Leise seufzend giengen die Kinder von feinem Bette aus der Hütte; nur Eva blieb zurück. „Jzt will ich schlumern“, sprach Adam: „O weine nicht, du meine theure Geliebte! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe“. Und jzt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle; er wollte sorgsam seinem Weibe den mächtigen Kummer verhehlen, der seine geängstigte Seele durchströmte. „Bist du es“, so dacht' er leise, „du schauervolle Stunde? Ja du bist es! Wie schrecklich schwebst du über mir! O Gott! o Gott! verlass mich Sünder nicht! Aber, so schrecklich du bist, so wär' es Trost, lindernder Trost, wärst du auch noch schrecklicher, könnt' ich für alle sterben, für alle in den Staub gehn! Aber sie werden mir folgen; über jeden, den das Weib gebahr, wirst du einst deine Schrecknisse, dein

(I. Theil.)

H

schauervolles Dunkel ausbreiten; denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn, als sterbliche Sünder? Was von mir das Leben empfängt, muß sterben! von ihnen wegsterben, die um uns her weinen; von den Geliebtesten weg, von ihnen, die dies Leben mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva, o theure Geliebte! o wie wirst du über meinem Staube liegen und weinen! Ja, schreckliche schauervolle Aussicht! Wird dann mein ruhender Staub nicht erbeben? Wenn hilflose Kinder die hingefunkenen Eltern beweinen; hilflose Eltern den Trost ihres Alters, den einigen Sohn; Brüder die Schwester; wenn das zärtliche Weib bey der Hülle des Mannes winselt, und bey der Hülle des Jünglings die Braut. O fluchet mir nicht, Kinder! fluchet meinem ruhenden Staube nicht! Billig ist er mit Schauer und Schrecknissen bewafnet, der nahende Tod; billig fühlen wir die ganze Last des Fluches, in der letzten Stunde, der Stunde, die uns aus

diesem Leben der Sünde ruft; ist er's gleich, der diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt, damit der Fluch jzt aufgehoben und sie felig sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit jeder Unvollkommenheit gekämpft, und nach der Tugend emporgestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dies Leben ist kein Leben; ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebürge, die meine Seele niederdrücken! Sterb ich, ja — dann geh' ich hinüber ins Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater; er ist am herrlichen Frühlingmorgen der erst' aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgenfonne, bis seine Geliebten erwachen, und in seine Umarmungen eilen. So dacht' Adam, und jzt kam ein sanfter Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva faß indess die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, daß sie den Schlummernden nicht wecke:

„O wasühl' ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Laft, gießs jeden Jammer gedoppelt über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerz, was für Elend ihr alle duldet, das kömmt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerz; ich habe die erste gefündigt! Wenn du stirbst — o wie erbeb' ich! Welch kalter Schauer! Des Todes letzter Schauer, kann er schrecklicher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! o dann, wenn die letzte Todesangst dich faffet, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an; dann fluchet mir nicht, Kinder; fluchet mir Elendesten nicht! Zwar noch ist kein Vorwurf euern Lippen entronnen; aber, ach! ist nicht jeder eurer Seufzer, jed' eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! hör', o höre mein winselndes Flehen; rufe sie zurück, diese Schmerzen; oder sind sie die Boten des Todes, soll sein Leib zur

Erde zurückgehn, schreckliche Beforgniß!
o dann trenne mich nicht von ihm; laß
mich mit ihm, an seiner Seite laß mich
sterben; nimm meine Seele zuerst hin,
daß ich kein Sterben nicht seh'; ich habe
die erste gesündigt, Eva schwieg jzt,
und weinte untröstlich an des Schlummernden
Seite.

Kain war hinausgegangen auf sein Feld,
die Thränen auf seinen Wangen waren
vertrocknet; da er hingieng, da sprach
er: Ich mußte weinen, bey dem Bette des
Vaters; sein Seufzen und seine Rede giengen
mir durch die Seele. Doch — er wird
nicht sterben, das hoff' ich. O Gott! laß
den Geliebten nicht sterben! Ja weinen
mußt' ich; wie mein Bruder konnt' ich
nicht weinen, nein, so weibisch konnt' ich's
nicht. Wird man auch jzt sagen, ich sey
von rohem Gemüthe? Auch jzt, Abel liebe
den Vater mehr, weil ich nicht wie er
geschluchzt habe? Ich liebe den Vater, zärtlich
wie er lieb' ich ihn; aber mei-

nen Thränen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen, und jzt warf er sich auf die Erde, bückte seine Stirn tief zu den Blumen des thränenbenetzten Grafes, und betete so zu dem Herrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schicksale stehest! Ich unterwinde mich aus unserm Jammer zu dir zu stehen, denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elende hast du uns erlaubt. Zwar, solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winselnden Wurmcs hören? Weise und gut sind deine Wege, o Herr! nur Trost und Stärkung im Elend seh' ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenk uns — o dann schenk ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenk'

DRITTER GESANG. II9

Ihr den, der Glück und Elend mit ihr theilte,
und sein Leben mit ihrem Leben wie
in Eines verflocht. Schenke den jammern-
den Kindern den theuern Vater, verweise
die Stunde seines Todes hinaus zu fernern
Tagen. Dein Wink, o Herr! befehle; dann
fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud'
und Entzücken und stammelnder Dank steigt
von den Hütten der Sterblichen zu dir em-
por. Lafs ihn länger unter uns wandeln,
der uns das Leben gab; länger noch un-
ter uns deine unendliche Gnade verkünden;
länger noch unfre Söhne und Töchter, sei-
ne stammelnden Enkel, zu deinem Lob un-
terrichten! Aber, hat es deine Weisheit
verhängt, das er sterbe — o verzeih' es
meinem Schmerz, wenn die ohnmächtige
Zunge hier stammelt, und mein Innerstes
erbebet! Soll mein Vater sterben — o
dann steh' ihm bey, in der schauervollen
Stunde, wenn der Staub hinsinkt! O dann ver-
zeih' unfrem Winseln und unfrem Schmerz,
und sende Trost und Stärkung in unser

Elend herab! verlaß in unferm Schmerz uns nicht; halte du uns, daß wir im Jammer nicht erliegen, und auch im Elend deine Weisheit loben.

So betet Abel, in tiefester Demuth auf die Erde hingeworfen; da hört' er rauschen, und liebliche Frühlingsgeruch' erfüllten die Gegend; er hob jzt sein Haupt von der Erd' empor, und einer der Schutzengel in himmlischer Schönheit stand vor ihm; Rosen unkränzten seine Stirne; sein Lächeln war lieblich, wie des Frühlings Morgenroth; er sprach mit süß fließender Stimme: Freund! der Herr hat dein Gebet schon vernommen; da befahl er mir, in einen dichtern Körper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm forget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, daß sie heilende Mittel aus ihrem

Schoosfe hervorblühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib jzt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den widrigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluch um ihn her ausdünftet, das er der Verwesung entgegen gehe. Sieh, Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln; geh hin, und koche sie in klarem Wasser aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Gesundheit in dem Tranke.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kräuter, und verschwand. Voll unaussprechlichen Entzückens stund Abel da. „O Gott“! so rief er, „was bin ich? Ich Sünder im Staube, das du so gnädig mein Flehen hörst! Wie kann der Sterbliche dir danken? Wie kann er würdig deine unendliche Gnade preisen? Das kann der Sterbliche nicht, ach! das kann der Lobgesang des Engels nicht“. Schnell eilt er, von Freude beflügelt zu seiner Hütte zurück, und bereitete mit verlangender Un-

geduld den heilenden Trank. Jzt lief er in die Hütte des Vaters, wo Eva weinend an seinem Bette saß, und Thirza und Mehala stunden traurig an ihrer Seite. Er staunt sahen sie seine geschäftige Eile, die Freude in seinen Augen, und das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach er: Geliebte! lobet den Herrn; trocknet die Thränen der Trauer von euern Augen; der Herr hat unser Gebet erhört und hat geholfen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich auf der Trift betete; er gab mir Kräuter von heilsamer Kraft. Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gieb deinem Vater Gesundheit in dem Trank. Mit entzücktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hatt' jzt den wolriechenden Trank genommen, richter' in seinem Lager sich auf, und dankte mit inbrünstiger Andacht dem Herrn; dann nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, netzte sie mit

Thränen, und sprach: „O Sohn, Sohn! sey mir gefegnet! Du, durch den der Herr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem Herrn gefällt, und dessen Gebet er so gnädig erhöret, sey mir gefegnet,“! Auch Eva und ihre Töchter kamen und umarmten ihn, durch den der Herr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. „Aengstliche Beforgnisse quälen mich“, so sprach er; „ich will hinaufgehn zu der Hütte des Vaters; vielleicht dafs man meiner Hülfe bedarf; vielleicht, ach! dafs er stirbt, und ich Elen-der den letzten Segen nicht von seinen Lippen höre. „Da eilt' er vom Felde zurück; erstaunt sah er die Freud' und die zärtlichen Umarmungen, hört' es wie der Vater den Sohn segnete, und jzt lief Me-hala freudig zu ihm hin, umarmt' ihn und erzählte, wie der Herr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, küfst' ihm die Hand, und sprach: „Sey mir gegrüßt, mein Vater!

gelobet sey der Herr, der dich uns wieder schenkt! Aber, o Vater! hast du keinen Segen für mich? Ihn laßt du gesegnet, durch den der Herr geholfen hat; segne mich Vater, ich bin dein Erstgebohrner!" Adam sah zärtlich ihn an, drückte des Sohnes Hand in die seine, und sprach: „O Kain, Kain! sey mir gesegnet — du erster aus meinen Lenden! Ueber dir sey die Gnade des Herrn! Friede sey immer in deinem Herzen, und ungestörte Ruhe in deiner Seele"! Kain gieng jzt zum Bruder, umarmt' ihn, (wie durst' er anders, da alle voll zärtlichen Entzückens ihn umarmt hatten?) gieng dann aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches, stund da melancholisch still, und sprach: „Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele — wie kann das — ich — ruhig seyn? — Mußt' ich nicht den Segen erbitten, der ungebeten von den Lippen floß, da er den Bruder segnete? Zwar, ich bin der Erstgebohrne; schöner Vortheil!

Ich Elender! ich habe das erste Vorrecht
auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat
der Herr gehoffen, ihm soll kein Mittel
entstehen, ihn vor mir stets geliebter zu
machen. Sollen sie mich achten, mich,
den der Herr nicht achtet, und den die
Engel nicht achten? Mir erscheinen sie nicht,
mit Verachtung gehen sie neben mir vor-
über; wenn ich auf dem Felde meine Glieder
müd' arbeite, und der Schweiß von mein-
nem braunen Angesicht fließt, dann gehen
sie mit Verachtung vorüber, ihn zu suchen,
der mit zarten Händen in Blumen tändelt,
oder bey den Schafen müßig steht, oder
aus dem Ueberflufs seiner Zärtlichkeit eini-
ge Thränen weint, weil dort, wo die Sonne
untergeht, die Wolken jzt roth sind,
oder weil der Thau auf bunten Blumen
flimmert. Weh mir, daß ich der Erstge-
bohrne bin! denn wie es scheint, so sollte
der Fluch allein, oder doch seine gröfste
Last nur den treffen. Ihm lächelt die gan-
ze Natur; ich nur esse mein Brod müd' im

Schweiffe des Angefichts, ich nur bin elend.²⁹
So irrt' er in schwarzen melancholischen
Betrachtungen im Gebüfche.

Die Sonne gieng hinter das lazur- blaue
Gebürge, und freute das Abendroth in die
glühenden Wolken und über die Gegend
hin; da sprach Adam: Die Sonne geht hin-
ter die Gebürge, ich will hinausgehn, ins
grüne Geländer vor der Hütte; ich will
hinausgehn, noch ehe der Tag sich endet,
und den Herrn loben, der mir geholfen
hat. Und jzt stund er von seinem Lager
auf, jugendliche Stärke war in seine Gli-
eder zurückgekommen, und Eya und ihre
Töchter begleiteten ihn in das Geländer
vor der Hütte. Herrlich lächelte die Abend-
sonne über die Gegend; und Adam knie-
te hin, überfah mit ent rücketm Auge die
fanfterleuchtete Gegend, und sprach mit
ehrfurchtvoller überströmender Andacht:
Hier, Allmächtiger! hier lieg' ich wieder
vor deinem Angesicht, und preise deine
unendliche Güte! Wo feyd ihr, ihr Schmer-

zen? Ihr habet meine Gebeine durchwühlt,
ihr habet wie Feuer mein Innerstes gefengt;
aber meine Seele hob' in dem Tumult sich
empor, und hofft' auf den Herrn; da hör-
te der Herr unser Gebet, und blickte vom
Himmel herab; da tobeten die Schmer-
zen nicht mehr, und Munterkeit und Stär-
ke kamen in meine Gebeine zurück. Noch
sollte der Tod meinen Staub nicht hinneh-
men; noch soll ich im sterblichen Leibe
dich loben, noch mehr Wunder deiner un-
endlichen Gnad' erfahren, die du dem Men-
schen im Staub erweistest. O ich will dich
loben, Unendlicher! wenn der Morgenthau
fällt, bis der Mond hervorgeht. Aus die-
ser Hülle von Staub soll meine Seele Lob
und Dank dir stammeln, bis sie dahinfällt,
die Hülle; dann, o unendlich Gütiger!
dann soll sie triumphierend über dem Stau-
be schweben, die Seele des Sünders, und
leben und deine Herrlichkeit sehn. Ihr
stammenden Engel, sehet herab, in die
Wohnung des Sünders, herab in des Todes

Wohnung. Diese Erde, (ihre Berge wankten und ihr Frühling verdarb, da als der Sünder fiel, da als ihr euer Angesicht von uns wandtet) sie ist, sie ist der Schauplatz der Wunder seiner unendlichen Güte. Sehet herab, und lobet sie würdiger, in heiligem Erstaunen; der Mensch, ach! er kann sein Erstaunen nur weinen, nur stämmeln! Sey du mir wieder gegrüßt, liebliche Sonne, noch ehe du heruntergehst, sey mir gegrüßt! dein Morgenstrahl glänzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winfelnd in Schmerzen; da er erhellend in meine Hütte kam, da grüßt ich ihn mit Seufzen; dein Abendstrahl glänzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet dank' ich dem Herrn, der mir geholfen hat, noch ehe du heruntergiengest, mir geholfen hat. Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Berge, ihr Hügel, auf den Fluren zerstreut, seyd mir gegrüßt; noch soll mein Aug euch im Morgen- und Abendroth glühen sehn. Euch grüß' ich, lobsingende Vögel, noch soll euer Gesang
mein.

mein Ohr erquicken, und früh zum Lobe
 mich aufwecken. Ihr rieselnden Quellen,
 feyd mir gegrüßt! noch sollen meine Glieder
 an euern blumigten Ufern ruhen, wenn
 euer sanftes Geräusch den erquickenden
 Schlummer lockt. Und ihr, ihr Haine,
 ihr Gebüsche, ihr Lauben, in euerm Schat-
 ten werd' ich wieder wandeln, wenn ich
 in ernstern Betrachtungen einsam dahergeh;
 dann soll eure Kühlung noch auf meinem
 Haupt sich ausgießen. O fey mir gegrüßt,
 du ganze schöne Natur! Der Herr, der
 Herr fey gelobet; er hat die Schmerzen
 zurückgerufen, und hielt meinen Staub,
 dafs er nicht hinsank.

So lobete der Vater der Menschen den
 Herrn; die stille Natur schien sein Gebete
 zu feyern, und die Geschöpfe grüßten ihn
 ins Leben zurück. Lieblich schofs die Son-
 ne noch ihre letzten Strahlen durch sein
 Geländer, und sank jzt hinter den Berg;
 die Blumen gaben den jungen Winden Ge-
 rüche, dafs sie ihn umdüfteten; und die

(I. Theil.)

I.

Vögel fangen lieblich um ihn her, und schlüpfen durch die Ranken. Jzt kamen Kain und Abel ins Geländer, und sahen mit frohem Entzücken den wiedergefekten Vater. Er stund von seinem Gebet auf, umarmte sein Weib und seine Kinder, Freudenthränen entfloßen ihren Augen; und jzt gieng er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem Herrn danken, das er unser Flehen erhört hat, und uns den theuern Vater schenkt? Ich will hinausgehn zu meinem Altar, jzt da der Mond dahergeht, und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem Herrn opfern. Willst du, Geliebter! auch zu deinem Altar gehn, und dem Herrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach: Ich will auch zu meinem Altar gehn, und dem Herrn opfern, was die Armuth des Feldes mir giebt. Freunlich antwortet ihm Abel: Geliebter! der Herr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig

auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren; denn durch dich hat der Herr Hülfe gesendet, mich hat er nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehn und opfern. Warmer Dank lodert in meinem Busen, der wiedergeschenkte Vater ist mir theuer wie dir. Der Herr handle mit mir Elenden nach seinem Wohlgefallen.

Jzt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um den Hals, und sprach: Ach, mein Bruder! sollte Gram in deinen Busen sich setzen, weil der Herr durch mich geholfen hat? Hat er gnädig durch mich geholfen, so hat er doch allen geholfen. O Geliebter! bekämpfe den Gram; der Herr, der unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gram, und vernimmt dein leisestes Murren. Liebe mich wie ich dich liebe! geh' und opfre; aber o laß nichts, keine unreine Leidenschaft dei-

ne Andacht befleken! dann wird der Herr gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Throne dich segnen.

Kain antwortet ihm nicht, und gieng weg auf sein Feld. Sein Bruder sah ihm bekümmert nach; und da gieng er auf seine Trift, jeder zu seinem Altar. Abel schlachtete das schönste von seinen jungen Lämmern, legt es über den Altar, überstreut es mit wolriechenden Gefräuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniet er voll heiliger Andacht vor dem Altar hin, und opferete aus reinem Herzen dem Herrn Lob und Dank; indess loderte die Opferflamme hoch in die Nacht empor, der Herr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend still zu feyern; denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete in die Nacht hin; schnell tönte ein ängstliches Raufchen durch die Gebüsche, und ein Wirbelwind heulte daher, verwe-

hete das Opfer, und umhüllete den Elen-
den mit Flammen und Rauch. Er bebt
vom Altar zurück; und jzt kam eine schreck-
liche Stimme aus dem schauervollen Dun-
kel der Nacht; sie sprach: Warum erbe-
best du, und warum ist Entsetzen auf dei-
nem Angesicht? Wirft du dich bessern,
dann will ich deine Sünde dir vergeben;
besserst du dich nicht, dann werden die
anklagende Sünd' und ihre Strafe vor dei-
ner Hütte wohnen. Was haffest du deinen
Bruder; warum verfolgst du den Gerech-
ten, der dich lieb hat, und als den Erst-
gebohrnen dich ehrt? Jzt schwieg die Stim-
me, und Kain bebt schauernd vom Altar
weg, und gieng durch die Nacht zurück;
der tobende Wind jagt' ihm den stinken-
den Opferrauch nach. Sein Herz erbebt,
und kalter Schweiß rann von seinen Gli-
edern. Da sah er zur Seite, fern über dem
Feld hin, die Opferflamme seines Bruders
mit sanftem Wallen hoch in die Nacht auf-
steigen; er wandte sein Gesicht voll Ver-

zweiflung weg; dann sprachen seine bebenden Lippen: Dort — dort opfert der Liebling! Ha, ich kann den Anblick nicht ausstehn! blickt ich noch einmal hin, die Hölle sitzt in mir, dann würd' ich — ich würde von bebenden Lippen ihm fluchen. Verwefung! Tod! wo muß ich euch finden? Kommt über mich, über mich Elenen! O Vater, Vater! dafs du gesündigt hast! Soll ich gehn, vor dein Auge mich stellen, mit dieser blaffen Verzweiflung im Angesicht, dafs du mein äufferstes Elend sehest, das Elend deines Saamens ganz fühlst? Nein, sey elend; aber räche dich am Vater nicht! im kalten Entsetzen würd' er dahinsinken, dann würde der Anblick meinen Jammer mehren. Ja! auf mir ruhet der Zorn des Herrn, Fluch, Verachtung! ich bin das elendeste Geschöpf, das diese Erde bewohnet; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm sind mir beneidenswerth. O Gott! Erbarmer! woferne du, gerechter Gott, mein Erbarmer seyn kannst!

giefs von deinem Zorn nicht mehr über mich aus, oder, o laß mich vergehen! — Aber — du verruchter Elender! wenn du dich besserst, dann will er deine Sünde vergeben! Wähle Vergebung oder Elend, unaussprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe gesündigt; ja, sie steigen über meinem Haupt empor, meine Missethaten, und fordern Rache von dir, du Gerechter! Wie gerecht ist deine Rache! Je weiter von Vollkommenheit und vom Guten, je elender! drum bin ich so elend. O ich will von meinen verkehrten Wegen zurückgehn! laß vor deinem Angesicht sie verschwinden, diese schwarzen Missethaten, die mich anklagen! Erbarme dich, Gott! erbarme dich, lindre mein Elend, oder — vernichte mich!

T O D A B E L S.

VIERTER GESANG.

Noch sank der nächtliche Thau, noch schwiegen die schlummernden Vögel, noch ruhete Nacht im Thal, und blasse Dämmerung auf den Stirnen der Berge; da gieng Kain schon aus seiner Hütte melancholisch daher. Mehala hatte in den nächtlichen Stunden, unbewusst dafs er sie behorcht, über ihn geweint, und mit gerungenen Händen für ihn gebetet. Da gieng er aus der Hütte, und murmelte so vor sich her— Seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgendämmerung, wie ein ferner Donner— »Häßliche Nacht! was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hätte da

meine Einbildungskraft geruhet, die Träume waren verschwunden, ruhig hätt' ich gefchlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muß ich denn nur zum Jammer erwachen? Muß er mir denn auch nicht eine Stunde der Ruhe übrig lassen? Was weinte sie? über mich; und doch weiß sie das verworfne Opfer nicht. O dieß Weinen, dieß Seufzen über mich, dieß Winseln! ich konnt' es nicht ertragen; es hat mir jzt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolgt. Mehala! ich liebe dich, wie mich selbst lieb' ich dich; o warum mußt du die wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?

Jzt stund er unter dem von einem Felsen überhangenden Busch. „O hier, hier versage mir deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süßter Schlaf!“ so sprach er; „wie

bin ich unglücklich! Entkräftet suchst du dich in meiner Hütte, und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mußte die Stimme des Wehklagens mich wecken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, daß selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergönn' es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluch zu ermüdende Arbeit foderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn — von dieser Arbeit wenige, die glücklichsten, Augenblicke zu ruhen, wirst du doch vergönnen"! So sprach er, und legte sich auf's duftende Gras. Nicht lange, so breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußtritt verfolgt, und stand jzt neben ihm. „Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebreitet“, so sprach er; „jzt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befördernde Träume in seiner Einbildungskraft schildern. Witz und du,

Einbildungskraft, stehet jzt in eurer ganzen Stärke mir bey; suchet jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wütenden Zorn, und jede quälende Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tumult in seiner Seele aufzudonnern"! So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da gieng ein wildes Geräusche durch die Wipfel, und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüsche, und schlug die Haarlocken um Kains Stirn und Wangen. Aber umsonst heulten die Gebüsche, umsonst schlugen seine Locken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu schwer auf seine Augen sich geleet.

Der Träumende sah jzt ein weit ausgebreitetes Feld mit einsamen Hütten bedeckt, wo einfältige Armuth wohnte; und seine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerstreut, achteten die mittägige Sonne nicht, die ihre brennenden Strahlen auf ihre braunen Nacken hinstreute;

mit ermüdender Arbeit sammelten sie theils ihre Armuth, oder umgraben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen, rissen sie das dornichte Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte sich schlang, und heifshungrig ihnen die nährenden Säfte stahl; indess dafs ihre Weiber in den Hütten die Armuth der Wirthschaft und die übel bestellte Tafel besorgten. Eiel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Geberde) kam mit einer erdrückenden Last wankend vom Feld her; unmuthsvoll hob er sie von der Schulter, und lehnt ohnmächtig sich an sie hin. „Wie elend ist dies Leben!“ so klagt er schwerathmend, „wie voll Mühe und Beschwerden! Wie schwer liegt der Fluch auf Kains Söhnen! Hat der, der diese Erde schuf, nach dem Fluch sie ganz aus seinem Auge verbannt? Oder sollte vielleicht der Fluch nur des Erstgebohrnen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels

Söhne bewohnen — sie haben aus jenen Gegenden uns verdrängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt — dort, wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer weichlichen Trägheit zu weihen; jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinübergegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben“. Jzt wankt Eiel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte zu. Der Träumende sah jzt jenseits des Feldes eine blumige Flur, klare Quellen schlängelten sich in muthwillig windendem Lauf durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft rieselten sie bey grünen Lauben vorbei, oft zwischen langen Reihen von Bäumen, in ihren glatten Fluten spiegelten sich Blüten und Früchte in mannichfaltigem Glanz; oft sammelten in blumigen Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teich; dort im zitternden Citronenhain spielten kühlende Winde, und

dort spreitet' ein Feigenhain den breiten Schatten auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venustempel stand; denn da hat die gefabelte Göttinn mit ihrem ganzen Gefolge geherrscht. Schneeweisse Heerden irrten im hohen Gras, und mähten die duftenden Blumen weg, indess das der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugelnden Mädchen, das halb im Schatten liegt, ein sanftes Lied sang. Dort sammelten sie sich in einer sich hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebesgötter schön, schön wie die Grazien. Da stürzten die süßen Getränke tief in die Trinkschale hinunter, und goldne Früchte glüheten auf blumenbestreuter Tafel; indess tönten liebliche Gefänge und sanft klingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stand jzt ein Jüngling auf. „Seyd mir gesegnet, Geliebte“! so sprach er, „seyd mir gesegnet, und wendet euer Ohr jzt mir zu. Zwar lachet

uns die Natur, und hat jede ihrer Schön-
 heiten um unsre Wohnung gesammelt;
 doch fodert sie Pflege und Arbeit; zu ermü-
 dende Arbeit für uns, die wir sanftern Ge-
 schäften uns wiedmen. Der Hand ist es
 schmerzlich, das Feld zu bauen, die ge-
 wöhnt ist, die sanften Saiten der Harfe zu
 rühren; schwer dem zartlockigten Haupt,
 der Sonne Hitze zu fühlen, das sonst, mit
 Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht.
 Geliebte! ich will euch Gedanken ver-
 trauen; ich glaube, mir hat sie ein Schutz-
 engel geflüstert. Laßt uns, wenn das
 Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld
 hinausgehn, wo die Ackerleute wohnen,
 und wenn sie, von des Tages Arbeit müd,
 in hartem Schlaf liegen, in ihren Hütten
 sie überfallen, und binden, und dann ge-
 fangen in unsre Wohnungen führen, daß
 die Männer für uns dienstbar die Arbeit
 des Feldes verrichten, und ihre Weiber
 und ihre Töchter euch, holde Mädchen,
 in euern Kammern dienen. Aber des Nachts!

zwar sind wir an Anzahl ihnen überlegen; aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden". So sprach der Jüngling, und die beyfallende Schaar klatscht ihm freudig zu. Jzt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Gefchrey des Schreckens und des Jammers und des Triumphs, gemischt von den Hütten her, die entzündet hoch emporflammen; weit umher glühete da die Nacht, und ferne Wellen blitzeten ums erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Heerde, vor Abels Söhnen dahergehn.

So träumte Kain und bebte im Schlaf, als Abel, der in dem vom Felsen hangenden Busch ihn gefunden hatte, vor ihm stand; er sah mit Augen voll Lieb' auf ihn hin, und sprach mit sanft flüsternder Stimme: O dafs du bald erwachtest, Bruder, dafs mein liebevolles Herz seine Empfindungen dir sagen, dafs meine Arme dich

dich umschlingen könnten; Aber, still mein Verlangen! still ihr Winde im Gebüſche! ſinget nicht zu nahe ihr Vögel, daß die erquickende Ruh' ihn nicht verlaſſe, wenn ſeine müden Glieder [vielleicht noch ihres Einfluffes bedürfen! Aber — wie er blaſt da liegt — unruhig — Zorn ſitzt auf ſeiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn, o ſchreckende Träume? Laßt ſeine Seele in Ruhe: Kommt, ihr angenehmen Bilder von ſanften häuslichen Gefchäften und zärtlicher Umarmung, und allem was ſchön iſt in der Seele, und lachend in der ganzen Natur; erfüllet ſeine Einbildungskraft mit Heiterkeit und Wonne, wie einen Frühlingstag, daß Freude auf ſeiner Stirne lache, und, wenn er erwachet, Lobgefänge von ſeinen Lippen fliegen. Als er ſo ſprach, ſah' er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf ſeinen Bruder.

Wie ein zottiger Löwe, der an einem Felſen im Schatten ſchläft, (der bange
(I. Theil.) K

Wandrer geht leise weit neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne deckt,) wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner Hüft empfindet, mit tobendem Gebrüll schnell aufspringt, und wütend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreißt, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt; eben so sprang Kain plötzlich vom Schlaf auf, schäumend; vor seiner Stirne faßt tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter; er stampfte wider die Erde: „Oefne dich, Erde“! so rief er, „und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! Ich bin elend, und, o! schreckliches Gesicht! meine Kinder sind elend! Doch, du wirst dich nicht öffnen, vergessens fleh' ich: Er, der allmächtige Rächer wird dir's verbieten; ich muß elend seyn, das will er, und mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und läßt mich in die Hölle der Zu-

kunft hinausfehn. Verflucht, verflucht sey jene Stunde, da meine Mutter das erste mal mit Schmerzen gebahr! Verflucht die Stätte, wo sie in Geburtschmerzen dahinfank! Was über ihr steht, verderbe; und der da pflanzen will, der habe die Mühe und den zerstreuten Saamen verloren! und wer vorüber geht, dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben"!

So fluchte der Elende, als Abel, blafs wie in der Todesstunde, mit wankendem Schrittnäher trat: „Geliebter" ! so stammelt er, „aber nein — o! — ich bebe — einer der verworfnen Empörer, die Gottes Donner vom Himmel stürzte, trägt triegend seine Gestalt und lästert! — Wo ist mein Bruder? Ach! ich entfliehe! Wo bist du, mein Bruder, daß ich dich segne?

„Hier ist er" ! so donnerte Kain, „hier! du lächelnder, freudenthränkender Liebling des Rächers und der ganzen Natur, du, dessen Nattergezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! Allein — und

warum nicht? Billig mußte die Mutter einen gebären, der der gesegneten Schaar dienftbare Aufwärter erzeugte; Laisthiere, damit die gesegnete Schaar die der Wolust gewiedmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen, mit allen ihren Qualen!"

„Kain! mein Bruder!" sprach Abel, banges Erstaunen und zärtliche Liebe saßen in seinem Gesichte, „was für ein häßlicher Traum hat dich getäuscht? Geliebter! ich kam mit dem Morgenroth dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tag dich zu segnen: Aber, o was für ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfängst du meine zärtliche Liebe! Wann — ach! wann werden einst die seligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehn, da Friede unter uns ist, und harmlose ungestörte Liebe die sanfte Ruh' in der Seele, und jede lächelnde Freude, wieder aufblühen läßt; jene Tage, denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegen-

seufzet, und die zärtliche Mutter! O Kain, Kain! wie trittst du wütend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogest, da als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Hab' ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleidigt — dann — bey allem was heilig ist, beschwör' ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laß mich dich umarmen"! So sprach Abel, trat näher, und wollte stehend den Bruder umfassen; aber Kain sprang zurück: — „Ha Schlange! — du willst mich umwinden"! So rief er, hob wütend den Arm, und schwang die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt; der Unschuldige sank vor ihm hin, mit zerfchnettertem Schedel, blickt mit Verzeihung im starrenden Auge noch einmal ihn an, und starb; sein Blut floss durch die goldnen Locken an des Mörders Hüfte.

Kain stund in betäubendem Schrecken todblaß, kalter Schweiß umfloss die be-

benden Glieder ; er sah des Erschlagenen letzte krampfartige Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. „Verfluchter Schlag“! rief er: „Bruder! — erwache — erwache Bruder! Wie blaß ist dein Gesicht! wie starr dein Auge! wie das Blut um dein Haupt hinfließt! — Ich Elender! — o was ahnt mir“! — „Höllische Schrecken“! So brüllt er, und warf wütend die blutbespritzte Keule weit weg, und schlug die starke Faust wider seine Stirne. Jzt wankt er zum Erschlagenen hin, und wollt ihn von der Erd aufheben: „Abel! — Bruder! — erwache! Ha! — Höllenangst faßt mich! Wie dein blutträufelndes Haupt hängt! wie ohnmächtig! — Todt — o Höllenangst, er ist tod! Ich will fliehen! Eilet wankende Knie“! So brüllt er, und stob ins nahe Gebüsch.

Triumphierend stund der Verführer jzt über dem Erschlagenen, in frolockendem Stolz bäumt er sich hoch auf, hoch und fürchterlich; so fürchterlich hebt sich die

schwarze Säule von Rauch hoch über den
 Aschenhaufen der einsamen Hütte, deren
 Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten,
 indess daß die Flamme jede häusliche Be-
 quemlichkeit, ihren ganzen Reichthum ver-
 zehrte. So stund Anamelech, und sah mit
 höllischem Lächeln dem Fliehenden nach,
 und dann auf die Leiche hin, und jzt rief
 er: „Ha! süßer Anblick! sey mir gegrüßt!
 Sey mir gegrüßt, du erstes Blut des Sün-
 ders, das die Erde verschlingt! So ver-
 gnügt hab' ich, eh' es dem Donnerer gelang,
 uns aus dem Himmel zu stürzen, die hei-
 ligen Quellen nie rieseln gefehn; so lieb-
 lich haben mir die Töne der Harfen lob-
 singender Erzengel nie getönt, wie dieß
 Röcheln, dieß letzte Seufzen des Sterben-
 den mir getönt hat. Du erhabener Be-
 wohner der neuen Schöpfung, du herrli-
 ches letztes Meisterstück aus des Schaffen-
 den Hand; wie lächerlich du da liegst!
 Steh auf, schöner Jüngling, Freund der
 Engel! steh auf, sey nicht so träg im

schlavischen Dienst des Anbetens und des Hinkniens! Aber, er sagt sich nicht, sein eigener Bruder hat so unanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich emporheben, durch Thaten, die Satan selbst beneiden soll. — Ich geh jzt hin, vor die Thronen der Hölle; wie süß wird das zurufende Lob mir tönen, wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhallt! Dann geh' ich triumphierend unter den Schaaren der Elenden einher, die noch kein Unternehmen geahelt hat. Noch einmal wollt' er in stolzem Triumph auf den Erschlagenen niedersehn; aber der Verzweiflung häßliche Züge zerriß schnell das werdende hönische Lächeln, und den Stolz auf der Stirne. Der Herr befahl den Schrecken der Hölle, über ihn zu kommen, und ein Meer von Qualen stürzte sich auf ihn. Da flucht er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit, und floh.

Das Röcheln des Sterbenden und sein

etztes Seufzen waren jzt emporgestiegen
 vor den Thron des Allgegenwärtigen, und
 foderten von der ewigen Gerechtigkeit
 Rache; es donnerte aus dem Allerheilig-
 sten, da schwiegen die goldnen Har-
 fen, und das ewige Halleluja; und der
 Donner wiederhallet drey mal durch des
 Himmels hohe Gewölbe; jzt schwieg der
 Donner, und die Stimme des Höchsten
 gieng aus dem silbernen Gewölke, das den
 Thron umfließt, und nannte einen der
 Erzengel. Er trat hervor, sein Gesicht
 mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So
 sprach Gott: „Der Tod hat seine erste
 Beute bey den Sterblichen genommen,
 und jzt weih ich dich zum heiligen Ge-
 schäfte, dafs du sie alle sammlest, die
 Seelen der Gerechten: Ich selbst, ich ha-
 be zu Abels Seele geredet, da er hinfank.
 Forthin sollst du dem Gerechten, den kal-
 ter Todeschweifs umfließt, zur Seite ste-
 hen, dafs du, wenn des Sterbenden Stim-
 m' jzt bricht, wenn die letzte Todesangst ihn

faßet, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, daß er noch einmal mit Augen voll Seligkeit umher sieht, und stirbt. Geh' jzt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen; und du, Michael, begleite seinen Flug, und rede dem Brudermörder den Fluch". Der Herr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallet dreymal durch des Himmels hohe Gewölbe. Jzt rauschten die Erzengel durch die still feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den schnell geöffneten Pforten des Himmels, unzählbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todesengel rief jzt Abels Seele aus ihrer blutenden Hülle; himmlisch lächelnd trat sie hervor, die geistigen Theile des Körpers flossen ihr nach, und mit balsamischen Düften vermischt, die sanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinsfrahenden Glanze des Engels auf-

blüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum ätherischen Körper. Jzt sah sie voll nie empfundenen Entückens den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit trat er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! umarme mich: Heil mir! Ich bin der erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet; Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! Ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen Gottes, dir, zum Lohne der Tugend! O sey mir willkommen! umarme mich, du erster, der aus der Hülle des Staubes felig hervorgeht.

„Ich umarme dich, himmlischer Freund! ich umarme dich“! sprach die Seele; und jzt schwieg sie, vom verstummenden Gefühl ihrer Seligkeit durchströmt. „O wie bin ich felig“! so rief sie jzt, „wenn meine Seele im Staub, wenn sie bey nächtlichem einsamen Mondschein, in sich gehüllt, Gottes Allgegenwart fühlte, die

Schönheit der Tugend ganz fühlte, und voll Seligkeit weinte, war's die düstre Dämmerung der Seligkeit, die ich jzt empfinde. O schon empfind' ich sie höher die Freuden der Tugend, schon fühl' ich's näher, das Unausprechliche der Allgegenwart Gottes! Was für Gedanken steigen in mir empor! lieblich wie Frühlinge, hell und glänzend wie Sonnen! Freund! Freund! ich umarme dich! Unendliche Ewigkeit ist mein, ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unausprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was schön und gut ist".

So sprachen die Seligen, und zerfloßen in zärtlicher Umarmung. „Folge, mein Freund"! so sprach der Engel, „folge meinem leitenden Fluge, verlass die Erde; was dir das liebste zurückbleibt, die Sterblichen, die tugendhaft sind, die folgen dir nach; wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann folgen sie dir nach. Schwirge dich empor zur Umarmung der

feligen Freunde, empor zum ewigen Lob-
gefang".

„Ich folge deinem Flug, ewiger Freund“!
antwortete die Seele: „O was für Wonne,
was für Heil! Seyd mir gefegnet, Geliebte,
die ich im Staub euch zurück lasse!
Wenn einst die Jahre euers Lebens über
euer Haupt dahin find, wenn die Stunde
des Todes jzt da ist, wenn du, Freund!
dann den Sterbenden entgegen gehest, dann,
o dann geh' ich hervor, zum Thron hin,
und siehe, das mir vergönnt sey, deinem
Fluge zu folgen; das ich voll unausprechlichen
Entzückens sehe, wie ihre Seelen in
die Seligkeit aus dem Staube hervorgehn.
Dich, Thirza! Geliebteste! dich seh' ich
dann auch, wenn du lange über meinen Ge-
beinen wirst geweint haben! Wenn das noch
stammelnde Kind durch deine Führung so
tugendhaft feyn wird wie du, dann werd'
ich auch dich sterben sehn; wie selig,
wenn du dann aus dem erstarrenden Leib'
in meine Umarmungen fliegest"!

So sprach Abel, indess dafs sie von der Erde emporschwebten; er segnete noch einmal zu den Hütten hin, sein irrender Blick fand seinen Bruder, Verzweiflung des hässlichen Lasters safs in seiner Miene. Er schlug die Hände über seinem Haupt zusammen, und sah mit wildem Blick empor. Jzt schlug er die starke Faust an seine tiefathmende Brust, warf in ängstlicher Verzweiflung im Gebüsche sich hin, und wälzte sich im Staub. Mitleidige Thränen flossen von des Seligen Aug; jzt wich sein wehnüthiger Blick von der schreckenden Scene, und ruhte in der Schaar begleitender Engel. Die Schutzengel der Gegend folgten ihnen frohlockend bis über den Dunstkreis der Erde. Hier umarmten sie noch die reisenden Himmlischen voll seliger Liebe; dann blieben sie auf einer rosenfarbnen Wolke, und begleiteten ihren steigenden Flug mit Lobgesängen durch den Aether. Der liebliche Gesang der Flöte und die silbernen Saiten

der Harfen mischeten in Chören sich in
ihr Lied. So fangen mit antwortendem
Gefang die Beschützer der Gegend:

Dort schwebt er empor, der neue Himm-
lische schwebt dort empor! Schön — So
schön ist der Frühling, wenn er zur Erde
kömmt, und heitre Wonn' und jede lächeln-
de Entzückung ihn umschweben. Jauch-
zet ihm zu, ins Ungemeinsne hingefäete
Sterne! jauchzet ihr zu, eurer Gespielinn
der Erde! Hat sie nicht festlich sich ge-
schmückt? Sie, die zwar im Fluche liegt,
aber doch Himmlische in ihrem Staube
nährt. Wie sie unter uns empor glänzt!
Ein frischeres Grün lächelt von den Flu-
ren, heller glühen die Hügel.

Dort schwebt er empor, der neue Himm-
lische schwebt dort empor! Lobsingende
Schaaren stehn an den Pforten des Him-
mels, und sehen ihm entgegen, dem Er-
sten, der der Erd' entsteigt; umarmen ihn
und kränzen ihn mit ewig blühenden Ro-
sen. O wie felig wird er feyn, wenn er

in den Fluren des Himmels einhergeht, wenn er in der aromatischen Dämmerung ewig grünender Lauben in Chöre sich mischet, den zu loben, dessen Ausfluß diese unaussprechliche Seligkeit ist!

Festlicher Tag! dich haben wir gefeyert, mit Lobgefängen dich gefeyert, da sie vom Himmel kam, die jugendliche Seele, in ihrem Leibe zu herrschen. Wir sah'n es, wie jede Tugend in reinem Glanz emporschwuchs, wie Lilien im Frühling emporschwanden. In unsichtbarer Gesellschaft haben wir immer dich umschwebt. Wir, o was für Lust! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wünsche bemerkt, jede Thräne gesehn, die deine Tugend dir entlockte; und jzt, o! fliegt ihrer Umarmung entgegen, und kränzt sie mit himmlischen Rosen; jzt ist sie dem Staub entstiegen!

Dort liegt sie die Hülle, wie eine welkende Blume liegt sie dort. Nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daß jeden Frühling sanft düftende Blumen aus ihm

ihm

ihm empor blühen. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lobgefängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich Tag, an dem der erste Gerechte der Erde entfieng.

So fangen sie, und ließen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebüfche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt' er feinem Elend entfliehen? Wie wenn ein Wandrer vor einer zifchenden Schlange flieht, er flieht umfonft, umfonft ringt er mit dem gifthauenden Thier; es hat in feften Ringen um Lenden und Hals sich gewunden; wo foll er entfliehen der Etende? Schon nagt sie auf der krampfigt gewundenen Brust, und fößt das unheilbare Gift in fein Herz.
 „O daß ich den Anblick des Blutenden nicht mehr fähe“! So rief er: „Ich fliehe; fein Blut rieselt mir nach, auf der Ferse nach! Wohin flieh' ich, wohin? ich Elender! Sein letzter Blick! — O! was hab'

(I. Theil.)

L

ich gethan? Du marterst mich, That, mit Foltern der Hölle! — Ich habe die Mörder meiner Kinder vor ihrer Geburt zernichtet. — Was rauschet durchs Gebüsch wie Seufzer des Sterbenden? Weg, bebender Fuß, weit weg, vom rieselnden Blut, weit weg von der schauernden Gegend des Todes! Schleppet mich weg, wankende Kniee, mit dem Blut des Bruders bespritzt, hin — zur Hölle! So rief er, und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke liefs fürchterlich sich vor ihm nieder: „Kain! Wo ist dein Bruder?“ rief eine schreckende Stimme aus der Wolke. „Ich weiß es nicht, ich Elender! — Ich hüt' ihn nicht“. — So stammelt er in schrecklicher Verwirrung, und schauerte todtbläß zurück. Jzt donnerte die Wolke, und Feuer versengte das Gras und die Gebüsch' umher, und der Engel trat aus der Wolke hervor; von seiner Stirne droheten die Gerichte des Herrn; in seiner Rechten flammete ein Donner-

keil, und seine Linke hielt er hoch über den gebückten Bebeden hin; er sprach und es donnerte: „Sieh, bebe, und höre deinen Fluch! So spricht der Herr: Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt zu mir herauf von der Erde, und nun seyest du verflucht von der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat. Wirft du die Erde bauen, so sey sie dir unfruchtbar, und du wirfst auf der Erde immer flüchtig seyn“. Schauer und Höllenangst faßten den bebenden Sünder; er sah gebückt zur Erde nieder; er stuhnd, wie der Gottes-Läugner steht, wenn Gott im ernstestn Gericht die Erde beben heisset; wenn die Gewölber entweiheter Tempel einstürzen, und die Paläste der Sünder tief in den Abgrund sinken; wenn aus dem Tumult der Natur das Geschrey der Sterbenden um ihn her tönt, und aus den Wunden der Erde schwarze Wolken und Flammen um ihn her hoch aufwallen,

So wankt' und bebte der Brudermörder; so empfand er, sprachlos und blafs wie ein Sterbender; er versucht' es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; jzt stammelt er, und wagt' es nicht, aufzublicken. „Zu grofs — o! zu grofs ist meine Missethat, als dafs sie ewig mir könnte vergeben werden! Heut hast du vor dieser Erde mich verflucht, und oh — o wo kann ich vor deinem Antlitz mich verbergen? Unfät und flüchtig mus ich seyn. O! würde der erste, der mich findet, mich Missethäter tödten“!

„Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödtet“, sprach des Donnernden Stimm'; „immerwährende Angst und nagendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Geberde bezeichnen, dafs jeder, der vorübergeht, sagt: Das ist Kain, der Brudermörder; und dann mit Entsetzen den Fufssteig flieht, den dich deine irrenden Füfse leiten“. So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner

gingen aus der schwindenden Wolke,
und ein Wirbelwind zerrifs die nahen Ge-
büfche und heulte, wie ein Verbrecher
heult, der in den häfslichften Martern
verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge stehend jzt
Kain, sein emporgesträubtes Haar schlu-
gen unfreundliche Winde umher; in stum-
mer Betäubung stehend er lange da, und jzt
blickt er furchtsam wild unter den tief ge-
drückten Augbraunen hervor, und hub
mit bebenden Lippen an: „Hätt' er mich
vernichtet, ganz mich vernichtet, daß
keine Spur mehr von mir in der Schöpfung
wäre! Oder — hätt' einer der Donner
mich gefasset — tief in die Erde mich ge-
schmettert! Aber er will mich endlosen
Qualen aufbehalten. Ich — vor der gan-
zen Schöpfung verflucht, ein Abscheu der
Natur — mir selbst ein Abscheu! — O!
schon fühl' ich sie! schon fühl' ich sie ganz,
die scheufslichen Gefehrten, die mich, von
Gott, von allem Verlassnen, mit höllischen

Qualen mich ewig verfolgen werden; dich Höllenangst, Verzweiflung, nagendes Gewissen! O was fühle ich! — Verflucht seyst du, hingestreckter Arm, der du zum Mord die Keule aufschwangeft; du müßest am Leibe verdorren, wie ein Ast am Baum verdorret! Verflucht sey die Stunde, da der Traum aus der Hölle mich täufchte! Die Erde heule, so oft du zurückkömmt! — Natur! warum giebst du nicht häßliche Zeichen deines Abscheues um mich her? Wo mein Fuß auf dir wandelt, da bist du verflucht! Wo bist du, daß ich dir fluche? bist du zur Hölle zurück, der du den Traum mir gabst? O daß du endlos fühlest, was ich jzt fühle; mehr kann ich dir nicht fluchen, ich Elender! — Ha, dort seh' ich ihn — sie flammet hoch auf, die Hölle! Wie sie triumphierend zu mir aufächeln, die Verdammten! Ha! lächelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder — könnt ihr noch Mitleid fühlen, so fühlt es; so hat nech

kein Satan empfunden, wie ich „! So sprach Kain; jzt taumelt' er zu einem ungerissenen Stamm; da setzt er sich hin, ohnmächtig und sprachlos. Tief staunend dann erbebt' er und rief: „Wer rauscht bey mir vorbeÿ? — Der Erschlagene! O ich hört' ihn röcheln, ich hörte fein Blut träufeln! O Bruder! — Bruder! Um meiner unaussprechlichen Qualen willen, verfolge mich Elenden nicht“! Jzt saß er wieder tief seufzend, ohnmächtig und sprachlos.

Indefs gieng der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. „Wie schön glänzt uns die Morgensohn' entgegen“! so sprach Eva; „sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschimmernde Ferne. Wir wollen in die schöne Gegend hinausgehn, und in dem Thau wandeln, bis die wartende Arbeit mich in die Hütte zurückfodert, und dich aufs Feld hin. O Geliebter! wie schön ist die Erde, ist sie gleich verflucht! Zwar schön gegen das, ach! durch meine Uebertretung ver-

lorne Paradies, wie du schön warest, in deinen ersten Tagen der Unschuld, gegen die uns besuchenden Engel. Sieh, Geliebter, wie jedes Geschöpfe sich freut; wie von jedem Busch, von jedem Wipfel Gefänge hertönen; wie jedes häusliche Thier um die Hütten her munter ist, und mit froher Stimme oder mit scherzenden Sprüngen den Morgenstrahl grüßt.

Ihr antwortet Adam: »Ja, Eva, sie ist schön, die Erde; ist sie gleich verflucht, so trägt sie dennoch die Spuren, unauswägliche Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns, die wir durch den grausamen Fall, durch den schnödesten Undank, uns jedes Anspruches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten. Ja er ist gütiger und gnädiger der Allmächtige, als unsere Zunge zu stammeln und unsere Seele zu denken vermag. Geliebte! laß uns hinausgehn auf die blumigte Flur, wo Abels Heerde im Thau geht; vielleicht finden

wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lobgesang dem Schöpfer singt“.

„Vergönn' es mir“, sprach Eva, „dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgang der Sonne dachte. Da legt' ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrete Trauben in dieses Körbgen; ich will aufs Feld hinausgehn, so dacht' ich, zu Kain meinem Erstgebohrnen, und diese Frücht' ihm bringen, dafs sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten ihn erquicken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gefegnet, der den schwarzen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt“.

„Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva“! sprach Adam; „habe Dank für deinen weisen Rath! Lafs uns zum Kain hinausgehn, dafs er nicht sage, Abel allein sey geliebet; vielleicht dafs wir bey der Schöne des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit of-

fener finden". Sie sprachens, und eilten, Eva mit dem Körbgen am Arm, hinaus aufs Feld, Hand in Hand: „O wie glücklich"! so sprachen sie, und eilten, „fünden wir bey der Schöne des Morgens, jzt da die lachende Natur jedes edle Gefühl weckt, sein Herz der Zärtlichkeit offen"!

Sie waren hinter einem Gebüsche hervorgegangen; Eva zuerst. „Wer liegt da"? sprach sie, und trat erschrocken zurück. — „Adam — wer liegt da? — nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen; das Gesicht gegen der Erde — Diese goldnen Locken sind Abels — Adam! o warum beb' ich? — Abel! Abel! Geliebter, erwache! Wende dein holdes Angesicht voll kindlicher Zärtlichkeit zu mir! Erwache, ach! erwache, Geliebter, aus dem unbequemen Schlaf"! Jzt traten sie näher. „Ha, Entsetzen"! schrie Adam, und bebte zurück. „Blut — Blut fließt von der Stirne — ums Haupt hin"! „O Abel! Geliebter"! rief Eva, und hob seinen er-

starreten Arm auf, und sank, blafs wie
 todt, zurück an Adams bebendes Herz;
 beyde vor Entsetzen sprachlos, als Kain,
 der voll Verzweiflung im Gebüfche um-
 herlief, unbewuft dem Erfchlagenen
 näher kam; er sah ihn, und den
 verftummten Vater, und die todtblaffe
 Mutter in feinem bebenden Arm. „Ich
 hab' ihn erfchlagen“! rief er, „bebet vor
 diefem Donner, ich hab' ihn erfchlagen!
 Verflucht fey die Stunde, da du dein Weib
 umarmteft, mich zu erzeugen! Verflucht
 die Stunde, da du mich gebahrft, Weib!
 Ich hab' ihn erfchlagen“! fo rief Kain,
 und floh.

So fitzt ein Paar (fie hatten um jeder
 Vollkommenheit willen fich geliebt); da
 das fchwarze Gewitter heraufgieng, falte-
 ten fie die Hände zum Beten; aber der
 Strahl fuhr vor ihnen hin mit erfticken-
 dem Dunft; leblos an einander gelehnt
 fitzen fie da und fcheinen zu leben. So
 blafs, sprachlos und unbeweglich, nur

dafs sie bebten, fassen sie lange noch. Adam erwachte zuerst. „Wo bin ich! so stammelt er: „Wie bebet mein Innerstes? — Ach Gott! Gott! — Ja, dort liegt er, o ich Elender, elender Vater! O wie häuft sich mein Entsetzen? Sein Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und flucht uns, und floh. O Entsetzen, kaltes eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! Der mich fluchte, ist mein Sohn! Der hier erschlagen im Blut liegt, mein Sohn! Ich Elender! was für Unglück, was für Qual hab ich über mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! — Eva, und du erwachest nicht wieder zum Jammer? Bist du in meinem Arm todt? Und Ich — o ich Elender! ich allein blieb im Elend zurück! — Doch — Lob sey dir — ein kalter Schauer des Todes schleicht durch mein Blut umhebende Herz her — mein Aug ertöfcht — O! du zögerst! Tod! Tod! mit allen deinen Schrecknissen willkommen! du zögerst! O Gott! — Abel — mein Sohn! mein be-

fter Sohn"! So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todeschweiß floß in seine Thränen. „Und du erwachest wieder, Eva"! so fuhr er fort, „o zum unaussprechlichen Jammer! und dein Aug. öffnet sich wieder! Welch ein Blick aus den Thränen hervor, o du theure Gefährtin des Elends"!

„Adam"! sprach Eva mit sterbender Stimme: „Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! O fluche mir! mir allein, Brudermörder! Ich Elende! Ich habe die erste gesündigt! — O Abel! geliebtester Sohn"! Jzt sank sie aus Adams Arm auf den Erschlagenen hin: „Mein Sohn! mein Sohn"! rief sie, und winselte auf der erkalteten Leiche: „O Gott! dein starres Auge wendet sich nicht zu mir! Sohn! Sohn, erwache! Vergebens ruf ich, ach! vergebens. Er ist todt! Das, das ist der Tod! der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich — o un-

ausprechliche Marter! Meine Gebeine beben; ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! jede deiner Thränen ist mir ein schrecklicher Vorwurf; du sündigtest von mir verführt! Von mir — von mir fodre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir fodert den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche, Mörder des Bruders! Ich habe zuerst gesündigt. O Sohn! Sohn! Mich klägt es an, dieß Blut, mich elende Mutter"! So rief sie; und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unausprechlichen Schmerzens sah jzt Adam sein Weib an, und sprach: „Ach! Eva! wie quältest du mich! Ich beschwöre dich, Eva! bey unsern Schmerzen, o bey unfrer Liebe, Weib! beschwör' ich dich! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, die ich so zärtlich liebe! sie martern mich, unausprechlich martern sie mich! O der schrecklichen Folgen! Wir haben beyde gesündigt! aber dennoch sieht Gott in unsern Jammer

herab. Ja — Gott! du vergönneſt uns,
 von der verfluchten Welt aus unferm Jam-
 mer zu dir aufzuflehn! Du haſt den Sün-
 der nicht ganz vernichtet. Wir leben,
 Eva! ſtirbt die Hülle gleich weg; die
 Seele lebt, iſt ſie tugendhaft, ewiger Be-
 lohnung entgegen. Doch ja! — das wä-
 re Troſt — heilender Troſt! Aber ach!
 vom Bruder erſchlagen! ach Gott! er iſt
 vom Bruder erſchlagen”!

„Ja, geliebter Sohn”! rief Eva, und ihre
 Thränen quollen ſtärker: „Dir hat der
 ſchrecklichſte Tod den Weg aus dem Jam-
 mer geöffnet; ſollten wir dir nicht nach-
 weinen? Wir bleiben im Jammer zurück.
 Wie ſie da liegt, die Hülle! O! das Lä-
 cheln kindlicher Zärtlichkeit iſt von den
 verſtellten Wangen gewichen, blaß, mit
 eignem Blut beſteckt! Dieſer Mund wird
 nicht mehr Engelsgeſpräche mir reden;
 und dieſe ſtarre Aug, ach! es wird nicht
 mehr Freudenthränen weinen, wie es
 weinte, wenn es meine Liebe, meine un-

ausprechliche Liebe, meine Freude über deine Tugend sah! In was für Jammer sind wir gesunken! O Sünde! Sünde! in was für häßlichen Gestalten — immer häßlicher! Ich deine Mutter, deine elende Mutter — ich bin die Mutter deines Mörders! Abel, Abel! Geliebter! so rief sie, und lag jzt erbärmlich sprachlos auf der erstarrten Leiche, lang ohnmächtig sprachlos. „Ich Elender!“ so unterbrach Adam die traurige Stille, o wie bin ich verlassen! Wie öd, wie traurig ist alles um mich her! Jammer, unaussprechlicher Jammer hat um mich her über die Natur fürchterlich sich hingelegt. Ach! er ist todt, der mein Leben mit Trost, mit süßen Freuden, mit seligen Hoffnungen schmückte! Sie sind dahin, die Stützen, auf die diese Hoffnungen sich lehnten, sind dahin! Du, geliebtester Abel, du todt! ach! Und Du — o! meine Gebeine beben! — Kain, ein fliehendes Ungeheuer, ein Abscheu der Natur! O Gott! der du unfer

unser Elend siehest, Gott! o verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jammer, wenn wir winseln und im Staub uns wälzen, wie Würmer uns wälzen — und was sind wir vor dir, wir Sünder im Staube! — o wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein zertreten ist“! So jammert Adam.

Jzt stuhnd er blafs und stumm. So steht die Bildsäule des Jammers, über dem bemoosten Grab im öden schwarzen Cypressen-Hain. Sein Haupt senkte sich zu der traurigen Scene hin; ein schrecklich banges Stillschweigen herrscht' jzt umher; dann wankt' er zu Even hin, und nahm ihre sinkende Hand von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. „Eva! theures Weib“! so sprach er, auf sie hingelehnt, „erwache! Theuerste! erwache! Hebe dein Angesicht auf, von der bethränten Leich' auf, zu mir; erliege nicht unter dem Jammer! Erstickt dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes Angedenken für mich,

(I. Theil.)

M

deinen Mann? O hebe dein Angesicht auf, zu mir auf, theuerstes Weib! Billig fühlen wir die unaussprechlichen Schrecken des Todes; billig jeden Jammer, jede schreckliche Folge unfers Falls! Aber untröstlich im Staub uns zu wälzen, ist Beleidigung, ist Sünde! Sündlicher Vorwurf, als hätte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva! erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnad' uns Unwürdigen jede Quelle des Trostes entzieht,! So rief Adam; und Eva hob ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: „O Gott! verzeihe mir Elenden! verzeihe, o Mann! o Geliebter! Unaussprechlich ist mein Schmerz! und du liebest mich noch, mich — die Schuld jedes Elends, des Brudermords, dieses hingeflossnen Bluts! Adam! o laß mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in dies Blut hinweinen“! — So sprach sie, und drückt ihr bethrantes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andere hingelehnt, als eine glänzende Gestalt über die Gegend daherwandelte. Ihren sanften Fuftritt bezeichneten schnell entstandne düftende Blumen; Friede fafs auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen, und der himmlischen Schönheit des Mundes und der Wangen. Ein weißes Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umfloss die schlanke Schönheit, in glänzend fliegenden Falten. So trat die himmlische Gestalt einher, und erhellete rings um sich das frischere Grün der Gegend. „Eva“! sprach Adam, „hebe dein thränendes Aug empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh, wie friedsam, wie mit tröstender Miene sie dahergeht! Schon leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, lafs uns dem Himmlischen entgegen gehn“. Jzt lehnte sich Eva an

ihren Mann auf, und der Engel stuhnd vor ihnen.

Er sah staunend auf den ersten Todten hin; nicht lange, da richtet' er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze floss ein helleres sanftes Licht über sie hin. Jzt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: „Seyd mir gefegnet, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier weint; seydt mir gefegnet! Mir hat der Allmächtige vergönnt, in euerm Jammer euch zu besuchen. Unter den Engeln, die euch Menschen auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer hab' ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom Höchsten von ihm mich trennten. Oft, wenn seine Tugend in hohen Empfindungen emporschwebte, dann in Freudenthränen oder in Lobgesänge sich ausgoß, (oft fangen's die umschwebenden Engel ihm nach,) dann

lispelt' ich Engelsgedanken ihm zu, so wie
 sie die Seele, im Staube gehüllt, fassen
 kann. Weinet nicht untröstlich, als wär'
 er ganz dahin; untröstlicher Jammer ge-
 bührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod
 hat seine Seele der niederdrückenden Fes-
 seln des Leibes entladen; frey und unge-
 stört ist jzt seine Tugend, seine Vernunft
 und seine Wissensbegierde; er ist selig,
 seliger als die Seel' im Staube fassen kann,
 in der Gesellschaft der Engel, näher bey
 Gott. Weinet um ihn, Geliebte! aber
 nicht untröstlich; ihr müßt eine kleine
 Zeit nur ihn missen; bald wird der Tod
 euch nachholen, zwar in verschiedenen
 Gestalten, aber dem Frommen immer ein
 lang erwarteter Freund. Adam! so befehlt
 der Ewige, gieb diesen verwesenden Leib
 der Erde; grab eine Grube, und bedeck'
 ihn mit Erde". So sprach der Engel,
 und blickte mit himmlischer Freundlichkeit
 sie noch einmal an; sein Blick hob ihre
 Seelen aus dem Jammer empor. So er-

quicket den müden Wanderer der kühle Trunk aus einer klar rieselnden Quelle; lange schon hatt' er den heißen Sand auf Wildnissen durchwandelt; bald wär' er vor brennendem Durst ohnmächtig hingefunken, aber plötzlich erblickt er die Quelle, die silbern ihm entgegen rauscht; da ruhet er froh; denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blick in eine Gegend hin, wo jede Schönheit der Natur ihm entgegen lachet; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen, und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfließenden Glanz hin. „Sey uns gefegnet, himmlischer Freund!“ so rief er dem schwindenden Engel nach. „O Gott! wie bist du gnädig! Du siehest in unser Elend herab, und befehlest den Engeln, das sie uns trösten. Sollten wir, da deine Allgegenwart uns umgiebt, da du gnädig herabsiehst, da die umschwebenden

Engel jeden unfrer Seufzer bemerken; sollten wir da wie Verworfenne im Staub uns wälzen? Sollte unfre Seele untröstlich jammern, sie, die ewig ist, sie, die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt, untröstlich seyn, das ihr kurzer Weg mit Ungemach befäet ist? Zwar Thränen sind wir dem Seligen schuldig, er ist in diesem Leben unfrer Umarmung entrissen; aber mehr Thränen und Gebete sind wir dem Sünder schuldig. O Gott! wie wollt ich da frolocken, würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesichte verbannen! O Gott! er ist der erste aus meinen Lenden, der erste, den Eva mit Schmerzen gebahr. Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu Gott aufstehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnad' unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der er uns so unaussprechliche Verheißungen gab, da wir bebend — o! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Laß uns nicht zö-

gern, Eva, des Höchsten Befehl zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unfern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben". „Geliebter"! sprach Eva, „meine Seele windet sich empor aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich fest halten, wie schwaches Epheu am starken Stamme sich fest hält". Jzt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der traurigen Last; und Eva schluchzte an seine Seite gelehnt. So giengen sie den Hütten zu.

T O D A B E L S.

FÜNFTER GESANG.

Thirza war jzt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom fellebedeckten Lager auf. So springt der erschrockne Wanderer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum der Fels über seinem Haupt hoch herunterfürzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt; er bebt zurück, der Fels stürzt; er sucht den Gefellen seiner mühsamen Reise, und weifs noch nicht, dafs er erschlagen unter dem Fels liegt. So bebte sie auf, da sprach sie: „Was für Schreckbilder sind im Traume bey mir vorüber gegangen? Dunkle Schreckbilder, ich kann

ſie nicht nennen. Sey mir gegrüßt, liebliches Tageslicht! du haſt ſie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegrüßt, ihr, meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer mannichfaltiger Morgengeruch ſoll mein zerſtörtes Haupt erfriſchen, und — o für frohen Bewohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgenlied! Meine Stimme ſoll ſich zu eurer miſchen, und mein Lob und mein Dank ſollen mit dem Dank der ganzen erfriſcheten Natur empor duften. Dank und Lob ſtammelt meine Seele dir, du Schöpfer und Erhalter! Deine Allgegenwart wachet über uns mit ſegnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhüllen. O, mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank der ganzen erfriſcheten Natur"! Jetzt war ſie aus der Hütte gegangen unter die Blumen, friſch aufgeblühet; ihnen raubten die Morgenwinde die erſten Gerüche. „Aber“, ſo fuhr ſie fort, „noch ſitzt Angſt tief in meinem Buſen, noch bebet mein

Herz: Was ist diese ungewohnte Angst?
Ich kann sie nicht nennen; fürchterlich
wie die Gewölke, wenn sie Gebürge gleich
den Horizont hinanziehn; dann verstummet
die Stimme der Freude, und die
schauenden Gefilde erwarten ein Gewitter.
Wo bist du, Abel? Mein Bruder,
du Hälfte meiner Seele! Ich eile in
deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt;
wie einer eilt, der des Nachts im einsamen
schwarzen Hain irret, wenn ängstliche
Schauer seine Füße beflügeln.

Sie sprach so und eilte, als Mehala aus
ihrer Hütte ihr entgegen gieng. „Sey
mir gesegnet, geliebte Schwester“, rief sie
ihr zu; „wohin soll dein eilender Fuß,
wohin? so mit dem losfliegenden Haar,
mit keiner Morgenblume geschmückt“?

„Ich eile“, sprach Thirza, „ich eile in den
Arm meines Geliebten; mich haben im
Schlaf ungewohnte Schrecken geängstigt,
und noch jzt sitzen sie schwer in meinem
Busen: Der schöne Morgen hat sie nicht

verscheucht, jzt eil' ich zu meinem Geliebten. O! sie fliehen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verscheucht".

Kains Vermählte sprach jzt und seufzte:
„Wo müßt' ich meinen Trost herholen, glückliche Schwester! fänd ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zärtlichen Mutter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten? Ja, bey euch entlad' ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach! die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuth; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fodert, ist ihm unerträgliche Last; und, o! wie quälet mich sein Groll gegen den frommen Bruder"!

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge. „Geliebte"! sprach sie, „o wie oft entlocket das meinem Geliebten und

mir in schlummerlofen Stunden der Nacht
bittre Thränen! Wir ringen dann die Hän-
de, dann beten wir zu Gott auf. Ach
möcht' ein Strahl feiner Güte die schwar-
zen Schatten aus feinem Busen verdrän-
gen, in denen fo häßliches Unkraut em-
porwächst, und jede feiner Tugenden er-
stickt! Dann würde die sanfte Ruhe um
unsre Hütten her wieder aufblühen, und
der Gram von der Stirne des liebenden Va-
ters und der zärtlichen Mutter entfliehn".

Mehala sprach weinend: „Diefs, ach!
diefs ist mein Gebet, ach! wie manche
mitternächtliche Stunde! Wenn ich dann
still weinend die Hände über meinem
Haupt ringe, wenn ich bet' und weine,
und wenn mein Schmerz und mein Seuf-
zen oft laut wird, und er an meiner Seite
erwachtet; dann schreckt mich seine don-
nernde Stimme zurück, dafs ich die er-
quickende Ruh' ihm störe, das einzige
Glück (so sagt er) in diesem Elend, auf
dieser vom dem Rächer zu sehr verfluch-

ten Erde. Ach! Thirza! dieß ist mein seufzendes Gebete, wenn ich bey häuslichen Geschäften in der Hütte sitze; dann weinen meine unschuldigen Kinder um mich her, wenn sie meinen Schmerz und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeichelnd, warum die betrübte Mutter weint? Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerz, wie eine Blume verwelket, der ein überhangendes schwarzes Gebüsch den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnenstrahl raubt. Noch vor dem Morgenroth gieng er heut aus der Hütte; und o wie schrecklich! Noch nie hat der Unmuth so auf seiner Stirne gefessen; Zorn blitzt aus seinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augbraunen hervor. Er fluchte, da er über die Schwelle gieng; ich hört' es, und bebte; er fluchte der Stunde seiner Geburt; so grüßt' er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du hast es oft gesehen, daß seine Tugend

durch die Finsterniß durchdringt, und sein Gemüth aufheitert; dann weint' er, und flehet Vergebung, dafs er uns beleidigt hat. Aber, ach! bald verbirgt sich ihr Licht wieder; wie in trüben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schliessen die traurigen Wolken sich wieder. Zuletzt aber, o Thirza! dafür wollen wir unablässig zu Gott auflehen, diese Hoffnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heitrer Frühling sie ganz verjagen".

Mehala sprach so, als Thirza erblaffend in die Gebüsche hinhorchte: „Was für ängstliche Töne gehn dort aus den Bäumen her"? So sprach sie, und bebte: „So hat kein Schmerz noch geklagt, Schwester! — Dort von den Bäumen her — Mehala! Ach! — diefs Jammern kömmt näher! — Gott"! — Jzt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritt unter den Bäumen hervor; auf seiner

Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns; neben ihm gelehnt gieng Eva. Oft hob sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Leiche, und dann verbarg sie es wieder in die thränenträufelnden Locken.

In Todesblässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arm; Mehala sank auch hin, unter der hingelehneten Last; bebend und ohnmächtig vermochte sie nicht die Schwester zu halten. So wie, wenn drey liebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine geliebt) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommerabend aufs weisse Aehrenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füße sich hinschleudert; betäubt stürzen sie aufs Feld hin; wenn dann zwei von ihnen aus der Betäubung bebend erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundin vor sich sehn; so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahn den Erschlagenen. Adam hatt^e
ihn

ihn auf das Gras hingelegt, und hielt
 fein weinendes Weib, dafs sie nicht hin-
 sank. — „Wo bin ich“? rief Thirza, „wo?
 O Gott! — noch liegt er da — Abel! o
 warum mußt' ich erwachen? — Verhaf-
 tes Licht! — Ach! ich Elende! — Meha-
 la! ach! ich Elende! Noch liegt er da,
 todt! O Schrecken! du stürzest auf mein
 Haupt hin, wie ein Donner! — Verhaf-
 tes Licht, warum mußt' ich erwachen“?

„Thirza“! so rief Mehala mit bebender
 Stimme: „Lafs — o lafs dich vom schreck-
 lichsten Gedanken nicht schrecken! Auch
 mich — auch mich schlägt er wie ein
 Donner! — Thirza! ach! du finkest wie-
 der! — Erwache, Thirza! lafs uns hin-
 gehn; wir haben noch nicht jedes Elend
 gesehn! Er ist nicht todt — lafs uns hin-
 gehn; deine Stimme, deine Umarmung
 werden ihn wecken“.

So sprachen die Schwestern, und jzt leh-
 neten sie bebend und kraftlos an einander
 sich auf, und wankten zu der Leiche hin.

(I. Theil.)

N

„O Adam! Eva! wie sie da stehn und weinen! — Ich bebe“. — So stammelte Thirza, und jzt stuhnd sie neben der Leiche. — „Abel! — Abel! — Geliebtester! Du — o mein Glück, mein Leben, mein Alles! — Erwache! — Ach Elend! du erwachest nicht! Abel! — höre mein winfelndes Schreyen! höre, ach höre dein Weib“! Jzt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollt' ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gesehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, fass sie jzt, bläfs wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupt, sah mit be thränten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerz, weinte und wollt' ihnen Tröstungen stammeln: Geliebte! o Mehala! o Thirza! könnt' ich Elen der euern Jammer stillen! Ach! weinet

nicht untröstlich! Da wir bey dieser Leiche untröstlich weinten, Eva und ich, da kam in himmlischer Schönheit ein Engel zu uns, mit Tröstungen vom Himmel. „Weinet nicht untröstlich“, so sprach er, „nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin. „Begrabet die Hülle von Staub; seine Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist selig, seliger als die Seel' im Staube fassen kann; eine kleine Zeit nur müßt ihr ihn missen, dann seyd ihr mit ihm seliger, als die Seel' im Staube fassen kann“. Geliebte, ach! entweihet den Seligen nicht mit untröstlichem Jammer!

Noch saß Thirza betäubt und sprachlos, indess das Kains Weib die Hände über dem Haupt rang, und ihren Jammer so klagte: „Vater! Vater! laß uns weinen! O wie erbärmlich liegt seine Hülle da! Du unser Trost, du unser Entzücken! Abel! ach! du hast uns verlassen; und unser süßes Geschäfte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers To-

des um dich zu weinen. Ja, du bist hinübergegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thrän' entlockte, deren Erwartung mir so manche Thrän' entlockt. O! wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen, und unser süßes Geschäfte wird seyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain! Kain! wo warest du da, als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, o wie hätt' er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! Welch ein süßer Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das in kommenden Tagen gewesen! — Aber — Gott! — was für neuer Schmerz machet dich ohnmächtig? — Du sinkest zurück, Eva! Adam — o was für Entsetzen breitet sich über dein Gesicht aus? Schreckliche Ahndung! Wo ist er? Adam! Eva! Wo ist Kain? Wo ist mein Mann?"?

Hingefunken rief jzt Eva: „Wohin, wohin verfolgt sie ihn, die ewige Rache? O Gott! der Elende! Er — ha! bebe zurück, schwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hölle in meinem Busen, schwarzer, häßlichster Gedanke! O ich Elende! was mußt' ich“ — Mehala rief: „Donnere es ganz über mich aus, Mutter! ganz über mich, das Ungewitter! Ha! schon stürmt er in meinem Busen, der donnernde Gedanke! Vater! Mutter! o schonet nicht“! — „Kain! Kain! o unaussprechliche Qual! — — Er hat ihn erschlagen, Mehala! o Thirza! Er hat ihn erschlagen“! rief Eva! und war jzt vor unaussprechlichen Schmerzen sprachlos.

In stummem Entsetzen bebte Kains Weib, keine Thrän' entfloß dem starren Auge, kalter Schweiß floß von der Stirne, die blaffen Lippen bebten; jzt rief sie: „Er hat seinen Bruder erschlagen; Kain, mein Mann, hat seinen Bruder erschlagen! Entsetzen! — Wo bist du, Brudermörder!

Wohin — wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat — o! hat Gottes Donner den Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender! wo bist du? wo jagt dich die Verzweiflung umher"? So rief sie, und rifs sich die Locken vom Haupte.

„Brudermord"! rief Thirza. „Ha — wie konnt' er, wie konnt' er, den Tugendhaften, diesen Frommen? Mit Augen voll Liebe mußt er ihn angeblickt haben! Kain! o verflucht — verflucht sey" — „O Thirza fluch' ihm nicht, Thirza"! rief Mehala, „fluch' ihm nicht; er ist dein Bruder, er ist mein Mann! Nein, laß für den Sünder uns beten. Da er blutend hinsank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat ihn gefegnet. Jzt fleht er für ihn, jzt vor des Ewigen Thron. Laß unser Gebet aus dem Staube zu deinem Gebet emporsteigen. O fluch' ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht."

„Wohin reißt mich mein Elend"! sprach Thirza! „Ich hab' ihm nicht geflucht, Me-

hala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht! — Jzt sank sie hin auf die Leiche, küßte die blutbespritzten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerz; dann hub sie oft unterbrochen so an: „O warum konnt' ich nicht, da du hinsankst, die erblässhenden Lippen noch küßten, noch einmal deine Liebe von deinen Lippen hören! Dann, o dann hätte dein sterbendes Auge noch einmal mich angeblickt, und — o wär' ich dann in deiner letzten Umarmung gestorben! — O daß ich stürbe, daß jzt mein Leib erblasset neben dem deinen läge! Aber ach! Ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattige Lauben, in euch wird mir feyn, als fragte eure Dämmerung mich: Wo ist er, der ehemals in unsern Schatten voll Entzückens dich umarmte? Die rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er? Verlassne! — In euern Schatten, an euerm Ufer werd'

ich forthin nur meinen Jammer weinen. Auf immer, ach! auf immer hat er mich verlassen. Ach — immer werd' ich ihn sehen, diefs starre ausgeloschene Aug, diese Todesblässe! dich Blut auf der Stirne und auf der Blässe der Wangen! O fließet ihr Thränen! fließet unaufhaltsam auf den verwelketen Leib! Er — ach er war die schöne Hülle, die die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in reizender Schönheit, glänzt' im milden Auge, lächelt' auf Wangen und Lippen! Jzt ist sie dem Leib entronnen, zu rein, zu selig zum Umgang mit Sterblichen, zum Umgang mit mir. O fließet ihr Thränen, fließet unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem feinen zurücke läßt!

So jammerte Thirza, und weint auf die Leiche hin. Eva sahe das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerz. „O Kinder“! so rief sie, „wie fühl' ich euera

Schmerz zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie sind eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich! — für mich, die die Sünde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat. Verzeihet, o verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebahr". Da sie so sprach, umfassten die Töchter ihre Knie, und riefen so zu ihr auf: „Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahrest, Eva! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich; mehre unfern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahrest, laß ab! — Nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen. O könnten wir unferm Schmerz befehlen, so würde kein Seufzer mehr unferm Busen entrinnen, keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir widerstehen, wie der Natur, wie der zärtlichsten Liebe widerstehen? Sie fordern diese Thränen". Da sie so der Mutter Knie umfassten, und mit bethrüntem

Augen zärtlich zu ihr auffahn, da sprach Adam: „Geliebte! laßt uns nicht länger zögern, des Höchsten Befehl zu vollziehen; laßt uns diese Hülle, laßt uns den Vorwurf unfrer Thränen und unfers Klagens der mütterlichen Erde wieder geben. Die heilende Zeit und die siegende Vernunft werden unfern Schmerz lindern; er wird dann feyn, wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage, der sie in des Geliebten Arme führt“. „Gieb ihn der mütterlichen Erde“, so sprach Thirza, und sah weinend zu ihm auf. „Aber, geliebter Vater! noch einmal will ich über ihm weinen, dann gieb ihn der Erde“! Jzt lag sie mit ausgebreiteten Armen über die Leiche hin.

Dann grub Adam ein Grab in die Erde, und Eya und Mehala stuhnden weinend an der Seite. Inzwischen kamen Kains unschuldige Kinder von ihrer Hütte her; Hand in Hand bebeten sie näher. „Jofia, Geliebter“! sprach der goldlockichte Eliel,

„was ist das für ein Jammern? Laß uns näher gehn; sieh, Abel — wie er da liegt, wie blaß, wie mit blutigen Locken! So, Bruder! so liegt ein Lamm, das man zum Opfer geschlachtet hat“. „Geliebter Eliel“! sprach der kleinere Josia, „sieh wie Thirza über ihm weint; sieh, und sein starres Auge blicket sie nicht an. Laß uns weggeh; ich bebe, mir schauert vor dem Anblick; laß uns vorüber eilen zu der weinenden Mutter“. Jzt eilten die Kinder vorüber, und schmiegeten sich an ihr auf. „Mutter“! so fragten sie, „warum weinet ihr alle? Warum liegt Abel da wie ein Opferlamm“? Jzt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint' auf sie hin, und sprach: „Geliebte Kinder! der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinüber gebracht“. „So wird er nicht wieder erwachen“, sprach Eliel, und weinte laut; „er wird nicht mehr erwachen, er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns so zärtlich liebte —

der, Jofia! auf feinem Schoofse gegen einander über uns setzte, und vom Schöpfer und von den Engeln und von den Wundern der Natur uns erzählte, der wird nicht wieder erwachen! O unser Vater! wie wird er weinen, wenn er vom Felde zurück kömmt"! So sprachen sie, und schmiegeten sich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hüften der Mutter herunter flofs.

Jzt hatt' Adam die Grube gegraben. „Erwache, Thirza! Geliebte! erwache! Lafs uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu geben; der Herr befahl's, Thirza! lafs uns nicht zögern"! So rief Adam, trat hin, und nahm zärtlich ihre Hand; sie erwachte, stumm hatte sie über der Leiche gelegen, und jzt erwachte sie aus einem heiligen Gesicht. „Ja ich hab' ihn gesehen, in himmlischem Glanz trat er hervor; wie herrlich! Ich habe den Seligen gesehen! — „Thirza! Weine nicht, weine nicht, ich bin felig; bald wirst du

„zu mir hinübergehn, dann wird kein Tod
„mehr uns trennen“. So sprach er, ver-
schwand himmlisch lächelnd, und himmli-
scher Glanz floß in seine Fußstritte zu-
rück“. So sprach Thirza, und erhabener
Troft leuchtete in ihrem Gesicht: „Begrabe,
geliebter Vater! begrabe die Hülle von
Staub“! So sprach sie, stuhnd auf, und
stuhnd neben der Mutter und Schwester;
und jzt verhüllte die Mutter, und die
Schwestern verhüllten ihr Gesicht in die
los fliegenden Locken, denn Adam um-
wand weinend die Leiche mit Fellen, und
legte sie ins Grab, und warf die Erde
darüber. „Jzt laßt uns zu dem Höchsten
beten“, sprach Adam, „geliebtes Weib! ge-
liebte Kinder! Hier neben dem Grabe laßt
uns hinknien“. Jzt knieten sie neben dem
Grabe hin, Eliel und Josia knieten neben
der Mutter. So betete mit auf die Brust
gefalteten Armen der erste Vater :

„Der du hoch im Himmel wohnest, Gott!
Schöpfer! ewige Gerechtigkeit, unendliche

Güte! Hier liegen wir vor dir, hier beym Grabe des ersten Verwefenden, wir Sünder im Staube, und flehen zu dir auf. O laß unser Gebet zu dir aufsteigen! Blicke gnädig zu uns herab, in dieses Thal des Todes, in der Sünde Wohnung! Grofs ist unser Verbrechen, gröfser deine ewige Güte! Was find wir Unreine vor dir? und doch wendest du dein Angesicht nicht von uns! Wir winseln im Jammer, den wir selbst über unser Haupt ausgegossen haben; und du siehest mild in unsern Jammer herab. Du vergönneft uns zu dir aufzuflehen; denn du hast den Sünder nicht verlassen. Ewig seyft du gelobet, du hoch im Himmel! Dich lobet nicht nur der lächelnde Frühling, nicht nur die Heitre des Himmels verkündigt dich; dich verkündigt der brüllende Donner, wenn er in schwarzen Wolken daherfährt; der Sturmwind verkündigt dich, der über die Erde hinheult, dafs Gewitter dahergehn, und rauschende Regen. Dich lobe

die lächelnde Freude, dich die Thräne des Jammernden! Wir haben ihn gesehen, den Sohn der Sünde, den Tod! In schrecklicher Gestalt ist er zu unsern Hütten gekommen; schreckliches Verbrechen — hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ihnen sich zusammengezogen? — schwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergeführt. Der erste aus meinen Lenden — meine Gebeine erbeben! Er hat seinen Bruder dem Tod hingegeben! O wende dein Angesicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde, für ihn zu beten! Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade! Blick' ihn an, den Sünder, daß seine Seele vor dem Verbrechen erbebe, daß er vor dir auf der Erde sich wälze, weine, um Vergebung unablässig dich flehe; und wenn er unablässig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprechlichen Martern quält, dann, o dann streue Samen des Trostes in seinen Jammer! Gott! o Gott! verwirf das küh-

ne Gebet nicht! Ich habe die Erde aufgegraben, ich habe die bethrante Erd' auf den Leib des Erschlagenen hingeworfen! Höre unser Gebet; es steigt herauf zu dir, von dem Grabe des ersten Verwefenden! O hör' uns! Herr! Herr! hör' uns, wenn für den Erstgebohrnen wir zu dir aufweinen, o laß ihn nicht vor deinem Zorn vergehn! Hör' uns, wenn wir für ihn in schlaflosen mitternächtlichen Stunden zu dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn die Sonne kömmt, und wenn sie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges Lob dir! Du hast die Seele des Erschlagenen zu dir aufgenommen. Er hat sein erstes Opfer, der Tod! Wir werden ihm folgen, eins nach dem andern in die dunkle Grube hin, ins Ewige hinüberfolgen. O Du! dessen Wink den Himmel schuf, sein Wort die Welt! Sie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und Du bist ewig. Wir leben im Staub, und unser Staub wird dahinfallen. Du bist

unwan-

unwandelbar ewig, und wirft uns zu dir
 hinauf sammeln: Den büßenden Sünder,
 wie den Frommen, der nächtliche Thränen
 weint, daß seine Tugend seinen Wünschen
 so wenig gemäß ist, noch Flecken der
 menschlichen Schwachheit hat; du wirft sie
 aus dem Staube herauf sammeln, daß sie
 ewig sich freuen, daß sie jzt rein sind,
 rein wie die Engel. Denn — unaussprech-
 liche Verheißung! — Des Weibes Saame wird
 der Schlange den Kopf zertreten! — Hüpfе,
 Erde! lobfinge ganze Natur! Wir wollen
 ihn loben, auch wenn Unglück um unsere
 Scheitel donnert: Der Mensch ist gefal-
 len, von der angeschaffenen Würde tief
 hinunter gefallen; aber, Heil uns! Gott
 hat ihn nicht ewig verworfen; und seine
 Güte blicket auf uns, auch wenn er Ge-
 richt hält. Er fiel; er, den Gott so felig
 schuf; und da er gefallen war, stuhnd der
 Sünder bebend da, und erwartete tief ge-
 bückt, voll unaussprechlicher Angst, ewi-
 gen Fluch, ewiges Gericht; was geringers

(I. Theil.)

o

konnt' er erwarten? Aber, die ganze Natur feyert das groſſe Geheimniß: Er wird der Schlange den Kopf zertreten! Groſſes Geheimniß! Zwar umhüllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geſchaffenen undurchdringbar, du groſſe Verſöhnung des Sünders mit Gott! — Und wir ſollten mit entweihenden Thränen im Staube winſeln, daß der Traum dieſes Lebens mit Freud' und Betrübniß wechſelt, bis der nähernde Tod die Seel' aus dem befleckten Staub aufweckt, und ſie der Fesseln des verdienten Fluchs entladet? Dann geht ſie hervor, die Seele, die im Staube gehüllet ihre Würde nicht vergaß, die Gott liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe ſie anflammt. O ich ſehe ſie, die heilige Zukunft! ich ſehe ſie, die der Tod hinübergebracht hat; ein zahlreiches Geſchlechte, rein wie Flammen, die Engel auf dem Altar vor dem Thron opfern; unter den Engeln ſtehn ſie, und ſingen ewige Lobgeſänge zum Glanz um-

hülleten Thron auf! O was füh' ich? Wie hebt sich meine Seel' empor! so hat sie noch nie empfunden; Lob — Lob stammelt sie dir, unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzückung; und dächte sie stark, wie der erste Engel, sie könnt' es nicht reden, nur stammeln — nur empfinden!”

Jzt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch lang in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an dem offenen glanzvollen Himmel gieng keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen getrieben, in der Wildniß umhergeirret; müd saß er jzt gegen dem kommenden Mond über, und da tönte seine schreckende Stimme so durch die Abendstille: „Dort vom schwarzen Berg herauf schwimmt der

volle Mond durch den düstern Himmel
daher, und streut Schimmer und Stille
umher: Alles athmet Ruhe und Erquickung
unter dem dicht befäeten Sternengewöl-
ke; aber der Mensch nicht; Wehklagen
und Jammer steigt von ihren Hütten em-
por. Ich, ich, Verrucher! ich habe den
Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich
klagen sie an, diese Seufzer, dieß Win-
feln des Elends, das von ihnen durch den
nächtlichen Himmel emporsteigt! Heut —
hört es, ihr Sternen! hör' es, Mond! und
werde blasser, und umhülle dich! Heut —
der Tag sey verflucht! hat deine Schwester,
die Erde, das Blut des ersten Erschlagenen
getrunken; und Ich Elender, der ich hier
bebe, Ich gab es der Erde — das Blut
meines Bruders! O forthin verfaßt mir
euern gütigen Einfluß, verfaßt ihn dem
Acker, den ich pflüge, und der Gegend,
die ich bewohne: Ich habe meinen Bru-
der erschlagen! Umhülle mich, schwarzes
Dunkel! verbirg mich vor den Augen der

Natur! Ich will in deiner Hülle fliehen,
mit meinem Elend fliehen, dahin, wo
kein Fußtritt im schimmlichten Grafe da-
hergeht, zwischen Felsenklippen zu woh-
nen, wo stinkendes Wasser wie Thränen
von dem Felsen träufelt, tief in die sum-
pfige Wohnung häßlichen Ungeziefers, wo
dunkles wildverwebtes Gesträuch, die Woh-
nung der Raubvögel, hoch über mir den
Anblick des Himmels mir raubt; da will
ich klagen und heulen, und mich auf der
Erde wälzen. Wenn dann der Schlaf
Schrecknisse von schwarzen Flügeln über
mich austreut, dann wird sein Bild vor
mir stehen mit zerschmettertem Haupt und
Blutträufelnden Locken.“

So bebte, so jammerte Kain im Finstern
der Nacht; jzt schwieg er, lang schwieg
er in sein Elend gehüllt, und der nächtli-
che Vogel sang weit umher schüchtern
keinen Laut; nur ein leises Murmeln gieng
durch die Gegend. Jzt hub er wieder an,
und sah schauernd umher: „Jammert um

mich ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur! für mich, ach! für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines gültigen Gottes! aber für mich nicht mehr gültig; das kann er nicht, für mich ein ewiger Rächer"! Da schwieg er wieder, und hub wieder an: „O! jzt kann ich weinen; ich konnte nicht weinen, jzt fließen Thränen. Ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes; erst noch Verzweiflung, jzt jammernde weinende Wehmuth! O! fließet ihr Thränen! Würdige sie aufzunehmen, Erde! Ich bin von dir verflucht; aber — o nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen Elends! — Was für ein Gedanke steigt in mir empor! — Sie fließen stärker die Thränen! — Ja ich will — jzt, da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammernden, noch einmal sie sehn, noch

einmal sie segnen. — Segnen — ich? —
Zürnende Winde werden ihn von meinen
Lippen verwehen, den verächtlichen Se-
gen. Ich Elender, ich kann sie nicht mehr
segnen! Ich will dennoch hingehn, ich
will hingehn, und sie segnen und weinen,
und dann — ach! und dann auf ewig weit
von ihnen fliehen. Mehala! weit von dir,
von unfern Kindern weit wegfliehn, auf
ewig"! Jzt konnt er nicht mehr; er
schwieg, und gieng den Hütten zu, und
netzte den einsamen Weg mit Thränen.

Jzt gieng er eine grünende Laube vor-
bey; der Gemordete hatte sie hoch auf den
sanften Abhang der Anhöhe gepflanzt.
„Blühe auf“, so sprach er, da er sie pflanz-
te, „blühe mit sanft erquickendem Schatten
hoch auf, das späte Enkel in deiner Däm-
merung sich erzählen. Hier hat Eva ihren
Erstgebohrnen empfangen, hier grüßte sie
ihn weinend zum erstenmal auf die Welt;
ihn, den ersten Trost der einsam durch-
lebten Tage. Sie nann't ihn Kain; hieng

auf ihm voll unaussprechlichen Entzückens, und küßt' ihn und sprach: Ich habe von dem Herrn dich empfangen". Der Brudermörder gieng mit weggewandtem Gesicht vorbey, Angstschweiß floß von seiner Stirne; kaum trugen ihn die wankenden Knie vorüber. So bebt der bey seines Vaters Grabe vorbey, der dem hungernden Greise, da er müd vom Felde zurück kam, Gift in der Speise aufschmete; wenn ihn, da er vorüber geht, das Rauschen und die sanften Gerüche der Blumenkränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschenkrug gehängt haben. Jzt war er, vorüber gebebt, den Hütten näher. Der Mondschein freute blaßes Licht durch die bedeckenden Aeste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhet um sie her. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände, und blieb lange stumm; unaussprechlicher Schmerz schwoh sich auf in seinem Busen; er stund schauernd da in der öden Stille. »Wie still ruhet die

Trauer hier" ! so sprach er leise: „Aber dieß
Lispeln — find es nicht Seutzer ? Ist es
nicht das Winseln des nächtlichen schlaf-
losen Jammers von den Hütten her ? —
Hier — hier bebt er im Dunkeln, von
der Hölle verfolgt, der auch zu Wohnun-
gen des Wehklagens gemacht — der —
ach ! ich Verfluchter ! die Ruhe und jede
häusliche Freude von euch verjagt hat.
Und ich wag es, die Luft zu athmen,
durch die die Seutzer der Wehklagenden
zittern ; die Gegend wag' ich zu betreten,
die dem Jammer der Frommen, dem
Jammer über mein Verbrechen geheiligt
ist ! — Fliehe ! entweihe nicht die heilige
Gegend ! — Ach ! — ich will fliehen, ich
Elender ! Nur noch zween Augenblicke
soll mein Auge voll Verzweiflung euch
ansehn ; vergönnt es, vergönnt es mir
Elenden, nur wenige Thränen noch zu
weinen, die wunden Hände noch einmal
hier zu ringen ; dann will ich fliehen !
Seyd mir gesegnet ! o seydt mir gefeg-

net! ihr — Ach ich Elender! bald hätt ich die heiligsten Namen entweiht, mit denen die heiligsten Bande, das edelste, was Menschen fühlen, sich nennen; seydt mir gefegnet! O dafs mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch wiche, und zu dem meinen sich gefellete, meiner treuen Gesellschaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Dafs ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; dafs ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schrecklicher Wunsch des äufferst Elenden”!

Jzt stuhnd Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände, als jemand durch die Nacht daherging mit langsamem Schritt. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloss seine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen; er sank ohnmächtig am Gebüsch hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einfames Lager verlassen, und gieng

jzt mit Thränen benetzt hinaus, und setzte sich im bethauten Gras neben dem Hügel des Grabes; sie rang die Hände, und sah mit starrem Blick auf den gefirnten Himmel; dann sank sie wieder aufs Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin. „Hier — hier“, so jammerte sie, „hier liegt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieser Erde, die meine Thränen verschlinget. Ach! ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den thränenvollen Nächten? O fließet ihr Thränen! ihr seyd die traurige Erquickung, wenn ich Stunden lang auf feinem Grab euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todesstille seufze. Zwar — Geliebter! ich habe dich gefehn in himmlischem Glanze, wie herrlich! Aber ach! — solt' ich dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer auf immer, auf immer mir entrissen! — Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern

Pfand unsrer Liebe mich ohnmächtig ge-
weint; erquickende Ruhe hat sich über
seine Augen gebreitet; ach! es lächelt im
Schlaf, und kennt das Elend des Sterbli-
chen noch nicht; weiß den Verlust nicht,
den es erlitten hat. Vergebens hab' ich
mich auf das öde Ehebett geworfen, ver-
gebens den Schlummer gefleht; bange
Einsamkeit und marternde Unruhe, ach!
sie haben sich auf immer dahin ge-
leget, wo die eheliche Zärtlichkeit und die süße-
ste Ruh' in deinem Arme wohnten, in die-
sem Leben voll Trauer auf immer mir ge-
raubt. O Elend! von einem Bruder mir
geraubt! — Wo ist er — der Elende? wo
foltert ihn sein Verbrechen? Du — ewige
Güte! o verschmähe nicht mein winsela-
des Gebet, wenn ich unermüdet für ihn
um Erbarmung flehe; verschmäh' es nicht,
wenn er Buße thut, im Staube sich wälzt,
zu dir aufweint und um Erbarmung dich
fleht"! So sprach sie, und lautes Schluch-
zen hemmt' ihr jzt die Rede. „Wie oft—

o wie oft warest du der stille Zeuge", (so fuhr sie fort, und stützte die Augen empor,) „du sanfter Mond, wie oft warest du unfrer Zärtlichkeit Zeuge, wenn wir mit umschlungenen Armen in deiner Dämmerung einsam giengen, wenn seine süßen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft warest du Zeuge! Jzt liegt seine verwesende Hülle hier, dein trauriger Schimmer beleuchtet sein Grab; hier, der süßeste Trost des frommen Vaters und der zärtlichen Mutter; hier, ach! hier mein theuerster Mann"! Jzt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer gehüllet, und dann sah ihr trauriger Blick die stille Gegend durch. „Wie hell! heller als alle andern, schimmert dort die Laube; heilige große Gedanken steigen aus meinem Jammer empor", (so fuhr sie fort) „hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht emporsteigest. Wie glänzt dort die Laube, wo du, Abel, bey dem Schimmer des Abendroths mich umarmtest! Wie felig, so spracheest du, und

drücktest an deine Brust mich und weinstest; wie felig ist es, tugendhaft zu seyn! wie felig den zu lieben, dessen Ausfluß alle diese Schönheit ist! wie felig, wenn jede unfreier Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient! Was für eine Wollust gleichet der Empfindung der Allgegenwart Gottes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlockt! Wer so feine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag; das wissen wir doch, o unaussprechliche Gnade für den Sünder! daß er den Leib von der unsterblichen Seele sündert, daß sie sich empor schwinde, unendlich felig zu seyn. Thirza! so spracheest du, und drücktest mich feuriger an deine Brust; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir felig bin, o dann weine nicht lang über meinem Staub! Was ist die vom Schöpfer dir zugemessene Zeit, wenn wir in der Unendlichkeit uns wieder finden, ewig

selig zu seyn? Geliebtester! so sprach ich, und drückte feuriger dich an meine Brust: Und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann wein' auch du nicht lange über meinem Staub; jenseits des Grabes werden wir uns wieder finden, ewig selig zu seyn. — O stürze nicht zurück, Seele, in trostloses Elend nicht zurück! Hebe dich empor an dem mächtigen Trost; denke deine Unsterblichkeit, und siehe über deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die die dunkeln wechselnden Auftritte dieses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Ja wenn die Seele vergienge, und mit dem Leib in den Staub hinfänke, o wie könnt' ich dann mich trösten? Trostlos würd' ich über deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung flehn. Aber sie ist unsterblich! Nein, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen! Ihr Engel! die ihr jzt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen;

ſie iſt unſterblich wie ihr! Doch flieſſen ſie noch die Thränen! O flieſſet ihr Thränen! ſeyd ſeinem Staube geheiligt; er gieng vor mir her, ewig felig zu ſeyn. — Auf deinem Grabe, Geliebter! ſie flieſſen wieder ſtärker die Thränen. — O ſtürze nicht zurück, Seele! in troſtloſen Jammer nicht zurück! Auf deinem Grabe ſoll eine Laube emporblühen; manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinflieſſen, in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichſten Stunden leben, und in heiligen Entzückungen in die Ewigkeit hinüber ſehen“! So ſprach ſie, und ſtund jzt über dem Grab. „Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden; aber ach! nagender Kummer! ihn hat der Bruder gemordet! Allmächtiger“! ſo betete ſie, und warf ſich auf ihre Knie hin, o höre, höre mein Flehen! laß ihn Gnade finden, den Sünder! laß ihn Gnade finden! O dieß will ich von dir flehen, wenn der Abendſtern glühet, und wenn der röthliche Morgen heraufgeht.

Indeß

Indefs bebte Kain im Gebüfche; und
jzt sprach er voll Verzweiflung: »Ich
will fliehen! fort, Verruchter, von der
heiligen Scene! fort — Ich Elender! wa-
rum kann ich nicht? — Drängt euch
nicht um mich her, ihr — o! höllifche
Gefalten sperren die Flacht! Lafst mich —
lafst mich fliehen — o lafst von der hei-
ligen Scene mich fliehen, höllifche Ge-
falten! — Ich kann nicht fliehen, — ich
Elender! Wie fie jammert! und ich kann
nicht fliehen! — Sie jammert nicht mehr
— O Tugend! Tugend! Was für Hoffnun-
gen; was für Troft! für mich, ach! für
mich ewig verloren. Ach! ohne Hoffnung,
entferntefte Hoffnung bin ich elend! —
Jzt, jzt fühl' ich's, wie ich elend bin.
O was für Qualen! neue unnennbare Qua-
len! Du, Hölle! in deinem tiefeften Ab-
grund, haft du nicht fchrecklichere Qua-
len! — Sie betet — o! fie betet für mich,
für mich! Und du hafteft mich nicht, und
du flucheft mir Elenden nicht? Unaus-

(I. Theil.)

P

sprechliche Güte! o was empfind' ich, was empfind' ich bey diesem Glanze der Tugend! Mein Elend steht mir fürchterlicher entgegen, dunkel, schwarz, wie tiefe Klüfte am Eingang der Hölle, ich fühl' es stärker, mit höllischem Qualen fühl' ich's, das nagende Verbrechen! — Und du betest für mich, Thirza! — Zurück, be-
be zurück, zu kühner Wunsch! Nein, Gott kann es nicht erhören; Gott ist gerecht! — Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlagenen. — O wag' ich's, ich Elender! auf ihrem Pfad mich zu wälzen, Thränen des unaussprechlichen Elends auf ihrem Fußpfad zu weinen? Nein — schauere zurück! Dort jener Hügel, vom Mond beschienen, ist sein Grab! schauere zurück von der heiligen Gegend, „flieh Verruchter“! So sprach er, und bebte zurück. Jzt floh' er, und stuhnd wieder still, und rang voll Verzweiflung die thränenbenetzten Hände; so rief er: O ich kann nicht, ich kann nicht fliehen! Wie könnt' ich? Ach

Mehala! ach meine Kinder! ach wie könnt' ich ewig von euch fliehen, und nicht noch einmal vor euch mein Elend weinen, vor euch im Staube mich wälzen; vor dir Mehala! Vielleicht dafs du Thränen des Mitleids für mich weineft, vielleicht mir nachsegneft. — Aber ich — von Gott verflucht, ich wüncfe mir Segen von dir? Haffe mich, fluche mir nach; mein Verbrechen verdient alles! Dann, dann will ich fliehen, belastet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer! höllifcher unausprechlicher Jammer! Nein, ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib! geliebte Kinder! ich geh', jzt geh' ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staub mich zu wälzen; und dann, dann will ich fliehen". Jzt gieng Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte zu. Er gieng; dann fuhnd er bebend ftill; jzt war er vor die Hütte hingewankt. Lang bebt' er da, blafs wie ein Todter,

und jzt wagt' er den bebenden Schritt, und wankt über die Schwelle.

Mehala fafs da, bey dem blaffen Lichte des Monds, selbst blafs wie der Mond in Wolken gehüllet; sie weint' und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnden Kinder schluchzten um sie her. Sie sah ihren Mann, und sank laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indess liefen die weinenden Kinder herbey, und winselten um seine Knie: „Vater! ach — Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach was für Jammer ist in unsrer Hütten gekommen! Sey uns willkommen, Vater! wie lange hast du deine Rückkunft gezögert?“ So stammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens vermocht' er nicht zu reden; er sank in den Staub vor seines Weibes Füße; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und sah, wie

ihr Mann vor ihren Füßen sich wand,
und den Staub mit feinen Thränen netzte.
„O Kain! Kain“! so rief sie und weinte
laut, und rifs die Haarlocken von ihrem
Haupte. „Mehala“! (so stammelte Kain
zu ihr auf) „verzeihe, o verzeihe mir,
dafs ich es wage, ich Elender, ich un-
fers Bruders Mörder, dafs ich es wage,
noch einmal vor dir zu weinen, vor dir
noch im Staube mich zu wälzen. O ver-
gönne diesen letzten Trost mir, den letz-
ten Trost in meinem unaussprechlichen
Elend! O fluche mir nicht, Mehala! dafs
ich es wage, vor dir noch im Staube
mich zu wälzen. Ich will jzt fliehen, in
die öde Welt hinaus fliehen, von Gott
verflucht, von unaussprechlichen Martern
verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem
elenden Mann“! „Kain! Kain“! so rief
Mehala, (voll unaussprechlicher Wehmuth)
„Mörder des besten Bruders, mein Mann!
O Kain! Kain! Elender! was hast du ge-
than“? Jzt antwortete Kain, und blick-

te zu ihr auf; der wehmüthige Blick redete seine Qualen alle: „O verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täufchte! Ach! ich wollte diese winfelnden Kinder vor einer Zukunft voll Elend retten, und erschlug ihn; verflucht sey die Stunde! und erschlug den frommen Bruder. Und jzt – o! sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergifs mich, Mehala! vergifs deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib! o fluche mir nicht! Jzt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von Gott verflucht“! Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lockigten Häuptern; und Mehala sank an seine Seite hin: „Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids“! (sprach sie, und weinte auf ihn hin): „Du willst fliehen, Kain! in die einsame Welt hinaus fliehen. O wie könnt’ ich in diesen Hütten wohnen, indess das du einsam verlassen in Wild-

niffen jammerft? Nein — Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie könnt' ich hilflos in Wildniffen dich laffen? Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tönte, würd' er nicht mit der marternden Angst mich schrecken: Vielleicht ist er's, vielleicht winfelt er dort in hilfloser Todesangft"? So sprach fie. Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf: „Gott! — was hör' ich? — Du biß's! Ja Mehala! Nein, mich täufcht kein Traum! Du biß's! — O Gott! was für Worte! Nein Mehala! Trostes genug mir Elenden, daß du mich nicht haßest, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des größten Verbrechens tragen? O bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnt! Nein, du mußt nicht mit mir elend feyn! Vergifs den Elenden, der, vor der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat; vergifs den Elenden, nur fluche mir

nicht"! „Nein Kain! nein, mit dir will ich fliehen", antwortet ihm Mehala; „mit unfern Kindern will ich in Wildnissen dir folgen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen; vielleicht dafs es dir erträglicher wird. Meine Thränen sollen mit den Thränen deiner Buße fließen, an deiner Seite soll mein Gebet mit dem deinen zu Gott aufsteigen; und diese Kinder sollen um uns her knien, und Gebete, Gebete für dich flammeln. Gott verachtet nicht die Buße des Sünders; ich will mit dir fliehen, Kain! Unablässig wollen wir vor Gott weinen und beten, bis endlich ein tröstender Strahl von dem verführten Richter die hoffende Seele erhellet. — Und, Kain! Gott erhöret das Gebet des büßenden Sünders."

„O du"! (so rief jzt Kain) „wie soll ich dich nennen? — O! wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala! mein Weib! ja! jzt wag' ich's, jzt wag' ich's, dich zu um-

armen. Ach! könnt ich meine Empfindung dir ausdrücken! Das inbrünstigste Umarmen, alle meine Thränen können's nicht"! Jzt drückte Kain sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte seine Kinder; dann wieder zu Mehala, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Jzt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Manne gab sie die Rechte, ein anders gieng an der Rechten des Vaters; und Eliel und Josia wischten die Thränen von den Wangen, und giengen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. „Seyd mir gefegnet“, (sprach sie) „die ich euch verlasse, seydt mir gefegnet! Bald will ich von da, wo wir unsre Hütten bauen, zurückkommen, und euern Segen hohlen, für mich und meinen gnade-siehenden Mann“. Jzt blieb sie stehen, und weinte wie unentschlossen zu den Hütten

hin; aber balsamischere Düfte, als Düfte des Frühlings, umflossen sie. „Geh, edles Weib“ (so sprach die unsichtbare liebliche Stimme) „ich will im erquickenden Traume deiner Mutter deine Großmuth sagen, und dafs du hinausgehst, an der Seite deines büffenden Mannes, Gnade von dem allmächtigen Richter zu sehen“.

Sie giengen jzt beym Mondschein, oft zurückweinend, von den Hütten weg, hinaus in öde Gegenden, wo noch keines Menschen Fußtritt gewandelt hatte.

DER
ERSTE
SCHIFFER.
IN
ZWEEN GESÄNGEN.

ERSTER GESANG.

Manch kummervolles Jahr war schon vorübergegangen, seit jener schrecklichen Nacht, da Mylons Hütte auf ihrem kleinen Vorgebürge durch die wühlende Fluth weit von dem festen Lande getrennt war; zwischen dem festen Land und ihrer Wohnung hatte das Meer die vereinenden Fluren verschlungen. Auf einsamer Insel stand ihre Wohnung, von jenen Ufern so ferne, daß sie bey sanftester Stille des Himmels und des Meeres das lauteste Brüllen der Heerden vom blauen Ufer nicht hörten, von allen Freuden entfernt, die nachbarliche Liebe und gefällige Freundschaft ihnen ehemals gewährten. Semira hatte lange schon ihren Geliebten begraben, und in trauriger Einsamkeit lebte sie da mit ihrer Tochter, und keine Gesellschaft verfußte ihre Stunden, es seyen denn die Vögel des Himmels und ihre kleine Heerde.

Melida, ihre Tochter, wuchs, von keinem Jüngling bewundert, in blühender Schönheit; bey frohen Spielen und beym Reihentanz wäre sie unter den Schönen immer die Schönste gewesen, anmuthiger als der junge Pflirschbaum, wenn er zum erstenmal mit schönen Blüten prangt.

Semira, aus zärtlicher Sorge, die Einsamkeit ihrer Tochter nicht mit bitterm Kummer zu quälen, nicht mit Begierden nach Freuden, denen jeder Zugang verwehrt war, verhehlt ihr jede gesellschaftliche Freude, die Freuden, die dort am Ufer auf jeder Flur, in jedem Schatten sich umarmen; aber jeden Tag gieng sie hin, bey Mylons Grab eine traurige Stunde zu verweinen. „O du bist hin“! so klagte täglich ihr Kummer, „du bist hin, ach du, du Trost meines Lebens, du Stütze in unserm Elend; hülflos, von allem verlassen, vom tobenden Meer umschlossen, was für ein Schicksal wartet auf uns! Kein freundschaftliches Mitleid lindert un-

fern Jammer, und jede nachbarliche Hülfe ist uns versagt. O! könnt' ich auch dich sterben sehen, Melida, geliebteste Tochter! Ach! so groß ist mein Elend, daß dies mein sehnlichster Wunsch ist. Könnst' ich dich sterben sehn! Sterb' ich, ach! und du in aufblühender Jugend, bleibst allein zurück! Schreckliche Aussicht! allein von rauschenden Wellen umschlossen, keine Gesellschaft, als hülfloses Elend und Jammer. Dann kommt keine menschliche Stimme vor dein Ohr, nie ertönt dir die Stimme eines liebevollen Gatten, den dein Liebreiz und deine Tugend beglücken, nie der frohe Muttername der flammelnden Kinder, nie die Stimme der Freude; nur die Stimme deines eigenen Jammers tönt dir aus den traurigen Schatten und aus den Felsenklüften zurück; lange Qualen werden deine Jugend verzehren, trostlos wirst du sterben, die Thränen der Liebe werden nicht bey deinem hülflosen Sterben fließen, und dein

Leichnam wird unbegraben an der brennenden Sonne zerfallen, oder der Raub der Vögel des Himmels feyn. O verhehlt ihr meine Klagen, ihr Klüfte! Ihr einsamen dunkeln Schatten! euch allein kann ich klagen; verhehlt ihr meinen Jammer, ihr, die in unschuldiger Unwissenheit ihr ganzes Elend nicht kennt". So klagte Semira, und verhehlt ihrer Tochter die Qualen, die immer an ihrem welkenden Leben nagten.

Melida spielte indess in reizender Unschuld mit jungen Lämmern; sie brauchten keinen Hüter, da sie das rauschende Meer in ihre kleine Flur umschloß; oder sie wölbte geruchreiche Schatten zu Lauben; sie war die Schützerin der Pflanzen, denn jeder leidenden Blume und jedem Gefräuche half sie zu gesundem Wachsthum empor; und eine Quelle leitete sie umher, und ließ von Steinen sie rieseln, oder in kleinen Teichen sie sammeln. Rings um die Insel her hatte sie eine gedoppelte

pelte Reihe fruchtbarer Bäume gepflanzt, in deren jungen Schatten sie einsam, schön wie Venus auf der Insel Paphos, daherging. Auch hatte sie eine Höhle in einem Felsen am Ufer sich ausgeschmückt, denn die Einsamkeit ist phantasienreich; was die spielenden Wellen von Muscheln ihr ans Ufer brachten, das trug sie in ihre Höhle, und befestigt es an ihren Wänden, mannichfaltig nach Gestalt und Farben geordnet. Die größte von allen empfing ein vom Gewölbe in hellen Tropfen fallendes Wasser mit angenehmem Plätschern; und vor dem Eingang flatterten Jasminstauden empor.

Unter so unschuldigen Geschäften flossen ihre Stunden dahin, und sie fühlte es nicht, daß sie einsam war; sechszehn jugendliche Jahre waren so vorübergegangen; aber jzt fieng sie an es zu fühlen, daß sie einsam war. Staunend und muthlos gieng oder saß sie oft in ihrem Schatten, und redete so mit sich selbst: „Wozu ha-

(I. Theil.)

Q

ben wol die Götter uns hieher gefetzt, so einsam? Unglückliher als alle andern Geschöpfe, wozu sind wir da gewesen, und wozu sind wir noch da? O ich fühl' es, woher sonst dieser Unmuth, als fehlte mir etwas, das zu meinem Wesen gehörte, etwas, das ich nicht nennen kann; ja ich fühl' es, dafs ich zu dieser Einsamkeit nicht geschaffen bin; es muß etwas besonderes mit uns vorgegangen seyn, das meine Mutter mir verhehlt. Ich seh' es, immer schwebt ein trauriges Geheimniß vor ihrer Stirne; und wenn ich nachforsche, dann zittern Thränen in ihren Augen, die sie mit Mühe zurückhält. Ich soll mich auf die Weisheit der regierenden Götter verlassen, so sagt sie, und ruhig unser Schickfal von ihren Händen erwarten. Ich will nicht forschen; in stiller Ehrfurcht will ich mein Schickfal von ihren Händen erwarten, so dunkel auch die geheimnißreiche Aussicht ist.

Oft sah sie tief nachdenkend über das

weite Meer hin. O ihr unabsehbaren Flu-
then! sagt mir, o! sagt mir: Ist dieser
kleine Punkt, diese Insel, die ihr umgibt,
denn wie klein ist sie in euern unabsehba-
ren Flächen — ist sie das einzige Land?
Sind nicht etwa meinem Auge zu ferne
andre Ufer, die ihr bespület? Ach! Mei-
ne Mutter läugnet mir's; aber ihr schwei-
gender Kummer giebt mir Verdacht. Ge-
wifs! gewifs, das ist nicht das einzige
Land in eurer ungeheuern Fläche; denn
was ist jenes dort, das wie ein niedres
Gewölk unbeweglich in einer langen Reihe
über euerm äuffersten Rand sich hinzieht?
Vielleicht triegt mich die Einbildung; aber
mir däuchte schon bey tiefer Stille fern-
hertönende Stimmen zu hören. Was kann
es anders seyn? wiewol es so klein zu
seyn scheint; das macht die tiefe Entfer-
nung; ich weifs es, o ich weifs es! schei-
nen doch die fernen Wellen auch klein;
scheint nicht unfre Hütte auch viel klei-
ner, wenn ich vom äuffersten Ende der

Infel sie fehe? Und ist es Land, wie dieses hier, mit Fluren und fruchtbaren Bäumen, so werden auch Geschöpfe seyn, zu deren Genufs sie da find. Aber vielleicht find's andre Geschöpfe, als die sind, die wir hler haben; vielleicht auch keine Geschöpfe, wie ich bin; keine, die mir zur Gesellschaft besser dienen könnten, als meine Schaafe hier. Aber wenn's wäre? Ach! zwar macht der Gedanke mir bange: Wenn jenes ein Land wäre, von Geschöpfen, wie ich bin, bewohnet, und es wären ihrer viele, wie auch viele Vögel und viele Schaafe auf unfrer Insel find, und sie könnten mit einander sich freuen, wie die mannichfaltigen Vögel sich freuen, oder wie meine Schaafe in gesellschaftlicher Einigkeit sich freuen — o glückliche, glückliche Geschöpfe! Verlass mich, verlass mich, zu reizender Gedanke! Ausschweifende Gedanken, wo führet ihr mich hin, mich unglücklich zu machen? O ihr Wellen! Wenn ihr an jenes Ufer euch wälzet,

dann lispelt den glücklichen Bewohnern, das ein unglückliches Mädchen am Gestade jener Insel weint. Verlast mich, ausschweifende Gedanken, ihr macht mich nur trostlos”!

Oft fragte sie ihre Mutter: „Aber sage mir: Warum bleiben wir zwey immer nur zwey, da alle Geschöpfe sich mehren? Um die Pflanzen her wachsen junge Pflanzen von gleicher Art, jährlich mehret sich unfre Heerde. Wie freudig hüpfen die jungen Lämmer, und freuen sich ihres Daseyns! Und die mannichfaltigen Vögel; ich sah es und weinte! Dort in der dunkelsten Laube saß ich, und bemerkte viele Tage alles. Zween Vögel hatten ein reinliches Nest sich gebaut, dann spielten sie mit süßer Freundlichkeit auf nahen Aesten. O wie sie sich liebten! Bald darauf sah ich Eyerchen in dem Neste, die der eine mit sorgfältiger Wache mit seinen Flügeln deckte, indess der andre auf nahen Aesten ihm zur Kurzweile sang.

Alle Tage bemerkt' ich's von der Laube. Bald sah ich unbefiederte kleine Vögel, wo die Eyer sonst waren; indess dafs die größern mit neuer Munterkeit sie umflatterten, und Speise in ihren Schnäbeln den noch unbehülfflichen brachten, die mit zwitschernder Freude sie empfiengen. Nach und nach befiederten sie sich, und schwangen die noch schwachen Flügel; aber jzt hoben sie sich aus ihrem kleinen Nest auf den nahen Ast; die größern flogen ihnen vor, als wollten sie ihnen Muth geben, eben dasselbe zu wagen. O meine Mutter, wie lieblich war das zu sehen! Sie schwangen oft die Flügel, als wollten sie es wagen; und furchtsam wagten sie es nicht. Da wagt' es der kühnste, und sang vor Freude über die gelungene Sache, und schien seinen furchtsamen Gespielen zu rufen; sie wagten es auch, und jzt flatterten sie umher, und fangen mit allgemeiner Lust. Ach! was wunderliche Gedanken da bey mir entstunden! Warum

sind wir allein, denen diese Freude ver-
sagt ist?"

Semira war bang, die ihrem Geheim-
niss so gefährlichen Fragen zu beantwor-
ten. „Ich weis selbst von allem dem nichts“,
sprach sie; „was willst du durch unnützes
Nachforschen dir Muthmassungen, leere
Einbildungen erfinden, die Wünsche in
dir erwecken, die doch nur Träume sind,
und dennoch deine unschuldige Ruhe stö-
ren? Was willst du den Göttern mit vor-
witzigen Nachforschungen zuvorkommen,
die allein wissen, was mit uns vorgehen
soll, und unser Schicksal früh oder später
nach ihrem weisen Willen leaken werden?“

„Aber“, so antwortete Melida, „die Göt-
ter wollen mir's verzeihen — wozu wird
man in so müßiger Einsamkeit nicht ver-
leitet! Aber den Wunsch kann ich doch
nicht unterdrücken, das unser Geschlecht
sich auch, wie andre, vermehren möchte.
Wie das geschehen kann, das kann ich
nicht ausforschen, das muß ich den Göt-

tern überlassen. Die Pflanzen entstehen aus dem Saamen, gewisse Thiere gehen aus den Eyern hervor, andre so, andre anders. Ich hab' es alles bemerkt; was hab' ich auch sonst zu thun? O wenn ich einmal so kleine Menschen fände, die auf die oder irgend eine andre Art entstanden oder ausgebrütet wären! Götter! Wie wollt' ich sie pflegen! Wie wollt' ich sie lieben! Aber nun, ich will diese Phantastien alle mit dem Wind wegjagen; die Götter werden für mein Bestes forgen. Doch eins noch, liebste Mutter; die Frage muß ich thun, und dann keine mehr: Ich weiß noch, daß ich nicht immer war, wie ich jzt bin; daß ich nach und nach zu dieser Größe wuchs, wie die Pflanzen und wie andre Geschöpfe; ich weiß noch, daß ich nicht viel höher war als ein Nelkenstock; also muß ich vorher noch kleiner gewesen seyn, als ich mich erinnern kann; also muß ich einmal angefangen haben zu seyn, wie die Pflanzen und wie

die Vögel und andre Geschöpfe anfängen zu seyn. Sag mir, du mußt ja vor mir da gewesen seyn, sag mir, wie und wo hast du zuerst mich gefunden, und was ist mit mir vorgegangen? Wenn du mir das sagst, so kann ich vielleicht Mittel finden, ihnen leichter auf die Spur zu gehn, oder wol gar — Ach ich weiß selbst nicht recht was? Aber du könntest mir alles sagen". So verfolgte sie die unruhige Mutter mit tausend Fragen. „Du machest mich böse", sprach sie, „mein Kind, mit deinem wunderlichen Geschwätze. Wie du entstanden bist, kann ich nicht sagen. Da ich allein, ganz allein war, hab' ich die Götter um Gesellschaft gebeten, und da fand ich dich an einem schönen Morgen ganz klein unter den Rosenstauden vor der Hütte. Aber noch einmal, vorwitziges Kind, du wirfst mit deinem unnützen Geschwätze mich böse machen; pflüge du unserer Blumen, spiele mit deinen jungen Lämmern, und erzürne die Götter nicht mit deinem Vor-

witz, und mich mit Fragen, die ich nicht beantworten kann. Seitdem du diesen wunderlichen Phantasiën dich ergiebst, bist du nicht mehr erfindsam, deine Stunden angenehm durchzubringen; nur erfindsam, dich und mich zu plagen, lässest du deine Höhle unvollendet, und deine Pflanzen ungepflegt.“

So lebte Semira mit ihrer Tochter erfindsam, und voll Unruh und Kummer; aber die Götter hörten ihr Flehen, und beschloffen, ihren Kummer mit Freude zu belohnen. Im Rath der Götter nahm's Amor auf sich. Wer unter den Göttern kann besser ein junges Mädchen beglücken?

Auf dem festen Lande, der Insel gegen über, wohnt' ein Jüngling, herrlich gebildet; man hätt' ihn für einen der Götter gehalten, wenn er auf blumiger Flur oder im Schatten des Hains wandelte. Oft hatt' ihm sein Vater erzählt, wie vor Jahren ein großer Schrecken weit umher im Lande war. „Du siehest jenen Flecken

dort im Meere", so sprach er, und wies mit der Hand gegen der Insel; er sah sie aus seiner Hütte, die nicht ferne vom Ufer stand. „Ein langer Strich Landes gieng einst wie ein ausgefreckter Arm weit in das Meer hinaus. Am äuffersten Ende wohnt' ein redliches Paar, Semira und Mylon. Herrliche Fluren zogen von unserm Ufer sich bis zu ihrer Hütte, und zahlreiche Heerden weideten an beyden Ufern des lang gestreckten Landes. Ihr größtester Segen und ihre Freude war ein damals unmündiges Kind, ein Wunder von Schönheit und Anmuth. Weit her kamen die Weiber des Landes, die Schönheit des Kindes zu sehen, kleine Geschenke ihm zu bringen, und die glückliche Mutter zu segnen; aber mir schauert noch, wenn ich des Schreckens gedenke. In einer Mitternacht weckte ein fürchterliches Krachen, wie tausend Donnerschläge, die ganze Gegend vom Schlafe; die ganze Gegend erbebte, das Meer tobete und

stieg mit schrecklichem Getös' über sein Ufer; die Stimmen des Schreckens und des Jammers tönnten weit umher durch den nächtlichen Himmel. Bey finst'rer Nacht konnte keiner die Ursache des Jammers entdecken. Bebend und voll Entsetzen fand man sich auf dem Feld, in banger Erwartung; aber die Dämmerung kam, da sahn wir die schreckliche Verwüstung im Meere, die Fluren zwischen dem Land und jener Insel waren in das tobende Meer versunken; erst da die Morgensonne ins stillere Gewässer schien, entdeckten wir jene Insel, und einer von uns, dem die Götter ein schärferes Auge gegeben, glaubte, bey hellen Tagen Mylons Hütte, und um sie her Bäume zu sehen. Vielleicht lebt er noch mit seinem Weibe; vielleicht ist Melida (so hieß das schöne Kind) in trauriger Einsamkeit das schönste Mädchen, das je ein Sterblicher sah".

Diese Geschichte machte großen Eindruck auf das Gemüthe des Jünglings;

feither gieng er oft ans Ufer des Meeres,
und staunte dem Schickfal der Bewohner
jener Insel nach. Einmal überfchlich
ihn ein fanfter Schlaf beym Geräufche der
Wellen; da flog Amor zu ihm, setzt' an
feiner Seite fich, kühlte ihn mit fanften
Flügeln, dafs die Mittagshitz' ihn nicht
wecke, und gab ihm den Traum, dafs
ihn däuchte, wie er das Ufer jener Insel
sähe; kleine Liebesgötter flatterten da in
heiligen Schatten, mit traurigen Gebeh-
den, oder fie trauerten auf wankenden
Aeften des Gefträuches, oder auf Blumen.
Tief aus dem Schatten hervor kam mit
langfamem Schritt und tiefstaunend ein
Mädchen mit jedem Liebreiz gefchmückt.
Schlank gebückt gieng fie in nachlässiger
Schönheit einher; ihre weiffen Haare zer-
flossen zum Theil auf ihren Schultern,
wie Milch auf glänzend weiffem Marmor
zerfließt; zum Theil waren fie in einem
Knoten mit einem Myrthenschofs auf ih-
rem Kopfe nachläfsig bevestiget; eine rei-

zende Blässe war in ihrem schönen Gesicht, wie Rosen, die vor einem jugendlichen Busen verwelken, und feurige Sehnsucht schmachtete in ihren grossen blauen Augen. So gieng sie einher, und achtete der sanften Winde nicht, die mit ihr spielten, und der schönsten Blumen nicht, die schmeichelnd um ihre Füße sich schmiegeten, und mit den lieblichsten Gerüchen ihre Aufmerksamkeit reizten; nicht der süssesten Früchte, die in mannichfaltigem Glanz von beyden Seiten an wiegenden Aesten ihr winkten. So gieng sie ans Ufer des Meers, sah traurig über die blaue Entfernung nach dem andern Ufer hin, hub ihre weissen Arme empor, und schien um Hülfe zu sehen. Da däucht ihn, wie er über das Meer hinschwebte, und schnell zu ihrer Hülfe eilte. Amor empfing ihn am schattigen Ufer, und führt ihm die Schöne in seine zitternden Arme; freudig flatterten die Liebesgötter umher in muthwilligen Spielen, umwanden sie mit

Blumenkränzen, und umdünsteten sie mit Blumengerüchen von ihren sanftwehenden Flügeln. Dem Schlafenden pochte das Herz, seine Wangen glüheten, und seine Arme umschlangen die weichende Luft, und da erwachte er; lange lag er noch in betäubender Entzückung. „Götter“! (so rief er mit bebenden Lippen) „Wo bin ich? Wie? sie ist weg, sie ist aus meinen Armen geflohen. Ach! Hier lieg ich am Ufer — Dort, fern ist die Insel! Ein Traum, ach ein Traum hat mich auf immer betrogen, auf immer, ich fühl' es, mich unglücklich gemacht!“

Jzt gieng er öftrer ans Ufer, als vorher; in tiefen Gedanken; seufzend gieng oder saß er jzt am Meerstrand, und sah über die spielenden Wellen nach der Insel hin. Besonders des Nachts beym Schimmer des Mondes, wenn tiefe Stille über die ganze Gegend war, und das Meer nur lispelte, dann stand er am äußersten Rande des Ufers, und horcht, ob er keine Töne

von der Insel her vernähme. Oft glaubt er, Klagen zu hören, oder die Töne einer lieblichen Stimme; denn wie oft triegt die erhitzte Einbildungskraft die Wünsche derer, die lieben! Oft rief er, und ihn däuchte, als hört' er Antwort aus tiefer Entfernung. Oder zuweilen glaubt er, Licht oder den Schimmer eines Feuers von der Insel zu sehn, wenn hinter ihr ein Stern am Rande des Himmels stand. „Vielleicht“ (so sagt er) „vielleicht sitzt sie dort einsam bey der nächtlichen Flamme des Herdes, und staunt über ihr verlassenes Schicksal, und verseufzt umsonst bey nächtlicher Stille ihre jugendlichen Tage. O ihr Winde! Hätt' ich eure Flügel, ihr Winde! Eilet, flieget jenem Ufer zu, und sagt ihr, daß ich Elender hier am Ufer verschmachte“.

„Aber wie“, (so sagt er sich oft) „wo ist meine Vernunft hin? Ich Elender! was lieb ich? Einen Traum, einen eiteln Traum! Hier schlief ich, und meine Einbildungskraft schuf ein Bild vor meiner Stirne,
zwar

zwar schöner, weit schöner, als alles, was ich bisher sah. Ich erwachte; aber, Götter! es verschwand nicht wie ein Traum; tief, unauslöschlich sitzt es in meiner Einbildungskraft, und herrschet über meine ganze Seele; und doch ein Traum, ein Schatten, der vielleicht nirgends in der Welt seine Wirklichkeit hat, den lieb ich, der verfolgt mich bey allen meinen Geschäften; wo ich gehe, wandelt er an meiner Seite, nähret in meinem Herzen ein beständiges Feuer und diese phantastischen Qualen, und reißt mich gewaltsam an dieses Ufer hin. O schäme dich, suche deine Vernunft wieder, und sey wieder was du vor warest, ruhig und zufrieden, und fleißig und erfindsam in deiner Arbeit. Geh, laeche deiner überwundenen Thorheit, verlasse dies Ufer, und danke den Göttern, dafs du noch nicht das Gespötte der ganzen Gegend bist.

Aber umsonst bekämpft er die wunderbare Liebe, umsonst war sein Entschluß

(I. Theil,)

R

das Ufer zu meiden. Bey dem angenehmfteften Gefchäfte ſchwebte das Bild immer vor feiner Stirne; immer war es, als ſchleppt' eine unſichtbare Gottheit ihn ans Ufer. „O ihr Götter“! (ſo rief er dann) „Soll dieſe Liebe ewig umfonft mich quälen, und ein Schattenbild meine jugendlichen Tage mit hoffnungsloſer Pein erfüllen? Aber das iſt kein Traum, wie die ſchwärmende Phantaſie ſonſt giebt; zu dieſer Idee von Schönheit hat meine Einbildungskraft ſich nie erhoben, die ſo weit jede Schönheit übertrifft, die bisher mein Auge geſehen. Das kann auch die bloſſe Phantaſie im Traum nicht; gewifs, ein Gott gab mir den Traum. Aber warum, was muß die geheime Abſicht ſeyn? Das kann ich nicht ausfinden. Lebt die ſchöne Geſtalt wirklich dort auf der Inſel, warum lieſt er mir im Traum ſie ſehn; warum will er, daß ich in Liebe gegen ſie verſchmachte; warum verläßt er mich ohne Hoffnung, ohne Beyſtand, ohne mir

die Mittel zu zeigen, an jenes Ufer zu kommen? Da es unmöglich ist, jenes zu entfernte Land mit schwimmen zu erreichen, was für Rath, was für Erfindung kann mir helfen? Zwar die Götter gaben dem Menschen hohe kühne Gedanken und erfindungsreichen Witz, und überlassen's ihm, seine edeln Kräfte zu seinem Besten zu üben; aber Götter! welch menschlicher Witz kann mich lehren, auf den Wellen des Meeres zu wandeln, oder wie die Meerente gefahrlos durch die Fluthen zu schwimmen?"

Jzt saß er oft tiefstaunend am Ufer, mit arbeitendem Verstande dacht' er lange umsonst einer Erfindung nach; denn damals war die Kunst, auf Schiffen sich den Fluthen zu vertrauen, noch nicht erfunden. Was sollten sie auf fernen Küsten, da an jedem Ort, wo Gras für ihre Heerden wuchs, Bäume mit gefunden Früchten stuhnden, und eine klare Quelle rauschete, sie ihren ganzen Reichthum fan-

den, und Ueberfluß für jedes ihrer Bedürfnisse? Lange dacht' er nach, fand und verwarf lange. Einmals sah er traurig ins Meer hin, da sah er fernher dem Ufer nach etwas, das die Wellen ihm näher trieben; Freude und Hoffnung stürzten plötzlich in sein scharf bemerkendes Auge; immer kam's näher, und da sah er den dichten Stamm eines umgeworfenen Baumes daherschwimmen, von Alter ausgehöhlt, und ein schüchternes Caninchen, von irgend einem Feind am Ufer verfolgt, hatte mit Schwimmen sich auf den Stamm gerettet; da faß es sicher im ausgehöhlten Baum; ein blätterreicher Ast bog sich über ihm ein, und deckt es mit seinem Schatten, und ein sanfter Wind trieb den Stamm neben dem Jüngling ans Ufer. Ihm ahnte sein Glück, trunken vor Freude hüpfte er am Ufer. Dann staunt er wieder, das dunkle Bild zu entwickeln, das wie ein zweifelhafter nächtlicher Schatten in seiner Einbildung faß, bald sich verlor,

bald wieder entstand. Jzt schleppt er den Stamm auf den trockenen Meerstrand, um Morgens bey früher Dämmerung ein Werk zu versuchen, das so unreif noch in seinen Gedanken lag. Hoffnung und Zweifel und Schlaflosigkeit waren bis zur Dämmerung seine Gefährten; aber jzt eilt er mit schlechtem Werkzeug versehen, denn damals bedurfte die glücklichere Einfalt nicht vieles; so eilt er ans Ufer. „Hab' ich doch oft gesehen“, (so sagt er) „dass vom Ufer gewehetes Laub, in sich gewölbt, sanft über dem Wasser schwimmt; erst kürzlich sah ich's im Teich bey unsrer Hütte, und Schmetterlinge, die über dem Teich flatterten, setzten sich hier und dort auf ein Blatt, und netzten die zarten Füße nicht; nun will ich's versuchen, schon hat die Natur die Hälfte der Arbeit gethan; den Stamm will ich so weit höhlen, dass ich gemächlich drinn sitze“. So sprach er, und hub freudig seine Arbeit an. „O du“ (so rief er) „wer du auch bist, milde Got-

heit! die den unvergeßlichen Traum vor meine Stirne gebracht hat, höre, o höre mein Flehen, laß meine Arbeit mir gelingen”.

Oft sah er von seiner Arbeit ruhend, nach der Insel, und sprach: „O du! Schönste unter den Sterblichen! Was ist schwierig genug, das die Liebe nicht möglich macht? Welche Gefahr ist zu groß, daß die Liebe sie nicht besiege? O was für süße Hoffnungen schweben um mein Haupt! Wie kannst du, komm ich nun bald an dein Ufer, wie kannst du deine Liebe mir versagen, mir, dessen Liebe dem Abgrund des Meeres trotzt? Hat je die Liebe was kühners gewagt“?

Oft auch liefs er muthlos von seiner Arbeit ab. „Ich Thor”, (so redt er zu sich) „wie lächerlich ich mich hier bemühe! Wenn ein Vorübergehender mich fragte: Freund, was machest du da? Was würd’ er zu der Antwort sagen: Ich höhle mir dieß Holz, um mich darein zu setzen, und

ins weite Meer darinn zu schwimmen. Wer ist der Etende, der seinen tollen Sohn so sorglos seinen Rasereyen überläßt? Das müßt' er sagen". So sprach er, und sah unwillig auf sein angefangenes Werk. „Aber wie", so sprach er wieder, „wenn's auch nicht gelingt, so hab' ich einige, sonst müßige Stunden verschwendet. Sollt' ich für meine Liebe das nicht wagen! Gewiß wohnen Leute auf der Insel; was mir mein Vater erzählte, machet mir's wahrscheinlich, und mein Traum, (den hat ein Gott für meine Stirne geführt) der machet mir's gewiß. Und wenn sie da wohnen, Götter! wie hilflos müssen sie seyn, wie verlassen! Oder wenn ihr Vater, wenn ihre Mutter todt wären, oder wenn sie einst stürben, und sie wär' allein auf der Insel, von allem verlassen, und ihre jugendliche Schönheit müßt' in trostloser Einsamkeit vor Gram und Verzweiflung verblühen: Götter! Nein, nicht Liebe, Mitleiden allein müßte hier das kühneste wagen"! So

verlohr er oft, und gewann immer wieder seinen Muth.

Wenige Tage waren verfloffen, da war der Stamm ausgehöhlt, und hatte die unvollkommene Gestalt eines Nachen. Jzt schleppt er mühsam ihn dahin, wo das Ufer einen kleinen Theil des Meeres umschloß, und vor der Gefahr der Wellen ihn schützte; da stiefs er das Fahrzeug in die Fluth, setzt' in seine Mitte sich, liefs am U sich treiben, wohin die sanften Wellen ihn führten, und beobachtete das Gute und das Mißlungene an seiner Arbeit; die Wellen führten ihn wieder ans Ufer, da hub er seine Arbeit wieder an, ändert' oft, und versucht' es oft wieder. „Aber“, so dacht' er, „nun ist die Hälfte des Werkes vollendet; aber was für Mittel hab' ich, die Reise nach meinem Willen zu lenken? So fahr' ich nach der Willkühr des Windes und der Wellen; tollkühn wär' es, wenn ich die Reise in das offene Meer hinaus nach der Insel so wagte. Hundert

Gedanken stellten sich seiner Einbildungskraft dar, und hundert verwarf er. Aber (dacht er jzt) lenkt doch der Schwan mit breiten fortstossenden Füßen seinen Lauf, und alle Vögel, die in den Fluthen schwimmen; hat ein Thier mich gelehrt, auf dem Stamm eines Baumes zu schwimmen, so können auch Thiere vielleicht mich hier unterrichten. Wie wenn ich Füße von Holz mir machte, breit wie die Füße des Schwans, wo sie in die Fluth sich tauchen, und ich regierte sie, mit jeder Hand einen, auf beyden Seiten des gehöhlten Stammes! Voll Entzücken über diesen Gedanken eilt er, bequemes Holz sich zu schneiden, und bald war es in Gestalt zweyer Ruder; da lief er in den Nachen, und versuchte es lang umsonst, aber jeden Tag beobachtete er die Lenkung der Füße der schwimmenden Vögel, und jeden Tag fand er neue Vortheile, sein Fahrzeug zu lenken. Lange schwebt er in dem kleinen Meerbusen umher; aber kühner auf seine Kunst sich ver-

lassend, schwamm er jzt hinaus ins offene Meer, und lenkte seinen Nachen glücklich zurück, und sprang voll Freude wieder ans Ufer. „O süße Freude“! (so rief er) „Nun ist mir das Wunder gelungen; kühn will ich jzt mit den ersten Stralen der Sonne auf dem Meer seyn; wofern Morgen die Winde mir gewogen sind, will ich im kleinen Gefässe von Holz den Fluthen des Meeres mich vertrauen. Kühn ist mein Unternehmen, aber marternd und tödtlich meine Liebe, und nur ein Elender wagt's nicht, Unglücklichen durch drohende Gefahren hindurch Trost und Hülfe zu bringen“. Jzt besetzt er seinen Nachen im kleinen Meerbusen, und gieng (denn die Nacht kam) in seine Hütte zurück.

ZWEYTER GESANG.

Ungesehn hatt' Amor bey der Arbeit immer seinen Muth befeuert, aber jzt flog er in thauvoller Nacht bey dem Schimmer des Mondes auf schnellen Flügeln der Insel zu, die Aeol, der Gott der Winde, bewohnt. Fernher rauscht ihm das Getöse des Felsen entgegen, der in ungeheurer Höhle die Winde verschleüßet, wie das Getöse eines Sturmes im Weltmeer. Jzt senkt er sich gerade auf den Felsen herunter, der hoch aus den Wellen emporstand; da faßte der Gott der Winde auf einer Klippe bey dem Eingang der Höhle. Winde mit saufendem Geräusche flogen aus und ein, wie Bienen um ihren Stock sumfen. Auf seinen Befehl gehorchend kamen sie sonst, oder flogen aus, im Meer zu toben, oder in Gebürgen zu heulen, oder über Strafbarren ein Gewitter zu sammeln; sanftern Winden befahl er, um stille Hütten und

Fluren zu säufeln, den Fleiß bey feiner Arbeit zu kühlen, oder in dem Schatten der Haine und Gebüfche zu erwärmen. Aber muthlos achtete er jzt nicht der Winde, faß auf der thautriefenden Klippe, stützte den Arm auf seine Knie, und der eine Schlaf lag in der von Locken umflatterten Hand. Harmvoll faß er da, und sah in die Wellen, die im Mondschein sich wälzten. Ihn peinigte Liebe, Liebe zu einer der Nymphen des Meeres. Amor hatt' ihn, da er einmal vorüberflog, und müßig vor seinem Felsen ihn liegen sah, mit einem seiner schärfeften Pfeile verwundet. Citherens Sohn hört fernher ihn klagen, und liefs auf einer nahen Klippe des Felsen sich nieder, um seine Klagen zu behorchen. „O du“, (so klagt er) „die du lieblicher bist, als alle vom Gefolge der Thetis, schöner als alle die in dem Meeré schwimmen, soll denn Mitleiden und Liebe, sollen sie nie meine Schmerzen belohnen? Ach! zu lange schon hat

mich die Liebe gemartert; umfonst tragen dienftbare Winde meine Seufzer und meine Klagen vor dein Ohr, und du achtest meiner nichts, wie schmachtend ich hier auf meinem Fels liege, und mit sehnsuchtsvollem Auge dir nachsehe, wenn du auf sanften Wellen daherschwimmest, in denen deine milchweisse Brust wieder scheint. Wenn du oft hoch über die Fluthen emporsteigest, dafs ich den ganzen Reichthum deiner Schönheit sehe, dann schauert Entzücken ganz durch mich hin; aber wenn du dann plötzlich tief in die wirbelnde Fluth dem küsternen Aug entfliehst, aeh! dann durchbebet mich eiskaltes Entsetzen; oder wenn du mit andern Nymphen auf glänzender Fluth in muntern Spielen umherwebst, dafs das Meer um euch her schäumt, und Wasser aus euern Kränzen von blumigtem Meergrase rinnt. Aber wütende Eifersucht zerreifst mir die Brust, wenn ihr in muthwilligem Kampf die schilfbekränzten Meer-

götter mit Ruthen von Schilfrohr verfolgt; wenn der Verfolgte oft plötzlich sich umwendt, und mit nervichem Arm dich umfaßt. Zwar entschlüpfen deine nassen Lenden ihm leicht; unter den Fluthen verborgen, kömmt du dann plötzlich mit spöttischem Lachen fern von ihm wieder hervor. Aber wenn er dich unter die Fluthen verfolgt, Götter! wenn mein Auge beyde nicht mehr sieht, oder wenn plötzlich einer der Götter dir unversehen tief aus dem Meer herauffährt, und auf triefenden Schultern mit lautem Gelächter dich Erschrockene hoch emporhebt, o dann stampf ich rasend den Boden — denn du lächelst, und bist nicht böse über das tollkühne Spiel, und vergiffest, was für Marter indess mich Elenden verzehrt. Schon ergreift mein nervichter Arm den nahesten Fels, den Böfewicht zu zerschmettern; schon ruf ich den rasendsten Winden, im wütenden Sturm ein mir so häßliches Schauspiel zu stören; aber aus Furcht, dich

zu erzürnen, entfürzt der Fels meiner Hand, jag' ich die tobenden Winde zurück, und sink' in ohnmächtiger Raferey dahin. Immer fucht dich mein fchmactender Blick; und weckt mich des Nachts das Plätschern der Wellen, dann glaub' ich, du fchwimmest am Ufer, rufe dir unfonft, und fluche der Dunkelheit, die dich verbirgt. Ach dafs du nicht eine der Erdgebornen bist! Falsche Fluthen verhindern mich, dir zu folgen, dich mit Seufzen und Klagen, wohin du gehst, zu verfolgen. Komm, o komm an mein Ufer! Hier find liebliche Höhlen; meine sanftesten Winde sollen dich kühlen; aus allen Welttheilen sollen sie die lieblichsten Gerüche dir fammeln, und unter ihrem belebenden Wehen sollen erquickende Schatten rings um mein Ufer aufblühen. Komm, sey du die Herrscherin der Winde; komm in der schönen Gestalt, in der ich dich zum erstenmal an meinem Ufer überfchlich, da du im blumigen Grafe

faßest, da deine lilienweißen Glieder an der Sonne glänzten, und schimmernde Tropfen sanft herunter ins Gras floßen, wie Morgenthau von frischen Rosen fließt. Komm' und bleib' in meiner Umarmung, und geh' nie wieder in die Wellen zurück, wie du damals, ach! da ich dir schon nahe war, in die Wellen dich stürztest, und allen Martern der Liebe mich ließest.

So klagte der König der Winde, als Amor ihm nahe trat. „Deine Klagen hab' ich alle gehört, mächtiger Beherrscher der Winde“! (so sprach er) „Ich bin der Sohn der schön gegürteten Venus, mächtig deine Qualen zu enden; ich schwör' es dir beym hohen Olymp, wirst du eine Bitte mir gewähren, so soll mein schärfester Pfeil die spröde Tochter des Nereus verwunden, daß sie mit lieblich erröthender Schamhaftigkeit an dein Ufer steigt, und mit sehnsuchtsvoller Liebe jeden deiner Schmerzen belohnt. Ihm antwortet Aëolus voll frohen Erstaunens: „Du Sohn der
mäch-

mächtigen Venus! Was für eine Bitte soll ich dir gewähren? Nur geringe kann ich das Glück dir belohnen, das du mit hoher Betheuerung mir verheiffest". „So vernimm meine Bitte", (sprach Amor) „verschliefs alle deine Winde von jzt, bis an dem Abend die Sonne wieder ins Meer geht, und mir gieb tausend Zephire, das sie so lange meinen Befehlen gehorchen". Schnell rief Aeolus mit mächtiger Stimme die schwärmenden Winde zurück; mit wildem Geräusche flogen sie von allen Seiten herbey; der Gott verschloß sie in ihrer Höhle, und tausend Zephire flatterten um den Gott der Liebe her.

„Bald" (so sprach Amor) „sollst du deine Dienste belohnt und deine Wünsche erfüllet sehn; jzt eil' ich, wo meine Geschäfte mich rufen. „Er sprach's, und flog mit seinem Gefolge von Zephirn schnell dem Ufer zu, wo er bey der Morgendämmerung den kühnen Jüngling schon sah, der voll Freude über die Schönheit des Mor-

(I. Theil.)

S

gens, voll froher Ahndungen da stand. Still zitterte das glanzvolle Meer in der kommenden Morgenfönne, und heller, als sonst, sah er die gegenüberstehende Insel; das Ufer ertönte von dem Gefange der Vögel, und zwei wilde Tauben flogen über seinem Haupt hin, der Insel zu. Nur sanfte Winde lispelten am schattenreichen Ufer. So sanfte Stille war auf dem Meer und an den erwartenden Ufern, als die Göttin Venus in blendender Schönheit aus dem Meerfchaum entstand; da sah der helle Himmel und das grüne Meer und die Ufer in feyerlicher Entzückung auf das werdende Wunder; die Winde lagen erstaunt auf unbewegten Flügeln, nur sanfte Zephire küßten die Göttin und jede werdende Schönheit. — Von neuem befeuert jzt Amor seine Kühnheit und seine Liebe, und jzt stieg er in den Nachen. „O du Herrscher des Meeres, Neptun“, (so rief er) „Götter und Göttinnen, die ihr die Meere bewohnet, o seyd meinem kühnen Unter-

nehmen gewogen! Nicht Trotz, nicht sträflicher Stolz, nein — Liebe, die ein Gott in meinen Busen legte, und tugendhaftes Verlangen, auf gefährlichem Wege Nothleidenden Hülfe zu bringen, hat mich zu so kühnem Unternehmen befeuert. Laßt, o laßt glücklich mich jenes Ufer erreichen; und du, der diese Liebe entflämmet hat, verlaß, o verlaß mich jzt nicht, du hast zuerst den kühnen Gedanken in mein Gemüth gelegt”!

Plötzlich, als er noch sprach, liefs Amor aus seinem Nachen einen hohen Stab emporwachsen, von dessen oberster Spitze Blumenkränze in der Luft gegen der Insel hinfliegen. Denn er hatte den Zephyr befohlen, in die Blumenkränze zu wehen, und vom Ufer her die Wellen gegen den Hintertheil des Nachens zu schlagen; andere mußten vor ihm her die Wellen zertheilen, und den flüssigen Weg ebnen; und andern befahl er, den Jüngling bey seiner Arbeit zu kühlen. Jzt sah es der Jüng-

ling mit heiligem Erstaunen, daß ein Gott ihm beysteht, und stiefs voll hohen Muthes vom Ufer, und Amor flog, ihm unsichtbar, hoch über seinem Nachen vor ihm her. Aus der Tiefe herauf und von fernen Ufern kamen die Trifonen, die Söhne des Neptuns, und schilfbekränzte Töchter des Nereus; in plätschernden Spielen schwammen sie in weitem Kreis um ihn her, in freudigem Erstaunen über den kühnen Sterblichen, der der erst' es wagt, in kleinem Schiffe dem weiten Meer sich zu vertrauen. „O sey beglückt“! (so fangen sie) „gefahrlos sey deine Reise, kühner Jüngling! Dich wird die Liebe belohnen, sie, die so erfindsam dich macht, so kühn, in kleiner Schale des gehöhleten Stammes auf die Fluthen des Meeres dich zu wagen. Wie schön schwimmst du daher, mit flatternden Blumenkränzen auf schimmernden Wellen daher, wie der majestätische Schwan mit künstlich lenkenden Füßen. Zwar Amor flieget vor dir; der muß glücklich seyn,

den die Liebe in ihren Schutz nimmt, Empfängt ihn unverletzt, ihr Schatten der Insel! Dort soll er den Lohn, den süßesten Lohn der kühnen Erfindung empfangen. Wir sehen's, o wir sehen in der Zukunft deine verbesserte Kunst! Nationen decken mit Fahrzeugen den Ocean, und schwimmen zu fernen Nationen; Völker, ungleich an Sitten, durch ganze Meere gefondert, empfangen sich erstaunt am friedsamem Ufer; sie holen und bringen sich fremde Schätze, und Ueberfluß und Wissenschaft und neue Künste. Auf unwirthbaren Meeren findt dann der Schiffer den ungepfadeten Weg, und schwimmt auf unermeßlicher Tiefe. Er trotzet kühn des tobenden Sturms, wenn Himmel und Meer wüthen; und ungeheure Wellen mit seinem Fahrzeug spielen. So kühn und erfindsam ist Prometheus Geschlecht; Feuer der Götter lodert in ihrem Busen, und drohende Gefahr befeuert den unaufhaltfamen Muth".

So fangen die Nymphen und Meergöt-

ter in plätscherndem Tanz um den Nachen her, andre bliefen auf ihrem Muschelhorn harmonisch zum Lied. So schwamm er glücklich dahin, und glücklich kam er ans Ufer, das mit hüpfenden Schatten und lieblicher Kühlung ihn empfing; jzt sprang er freudig aus dem Nachen, und zog ihn ans sichere Ufer; dann dankt er den Göttern, die so gnädig sein kühnes Unternehmen schützten. Voll froher Hoffnung irrt er jzt durch den Schatten der Insel, auf jedem Fußtritt sieht er entzückt die Spuren arbeitender Hände, sah Feigen- und Aepfel- und Birnenbäume in fruchtreiche Reihen gepflanzt; Weinstöcke waren von einem zum andern gezogen, mit Traubenbehangenen Armen; Jasminen und Myrthengefräuche waren hier und da in schattige Lauben gewölbt, ein klarer Bach war von einer zur andern durch wölbende Schatten geleitet, sein Ufer mit mannichfaltigen Blumen bekränzt. So irrt er forschend im Schatten; indess saß Melida

bey ihrer Mutter in der Hütte; stumm ihren Kopf auf den Busen gebogen saß sie lange da; da sprach Semira: »Wie, immer staunest du, mein Kind! Was staunest du, geliebte Melida?»?

Ihr erwiederte Melida, und Thränen stiegen in ihre Augen: »Ach! ich staune, ich kann's nicht nennen; warum ich staune; ich weiß nicht, warum mein Herz pocht; ich weiß nicht, was so schwer auf meinem Busen liegt, das mich unglücklich macht, unglücklicher als alle andern Geschöpfe».

»Wie, meine Melida!»! so antwortete die kummeyvolle Mutter: »Wie, unglücklich? Deine wunderbaren Einbildungen machen dich unglücklich. Was fehlt dir? Wachsen nicht alle deine Gewächse gesund empor? Was du unternimmst, das gelingt dir; deine Lauben kleiden sich mit den lieblichsten Schatten, um dich zu empfangen; die Bäume, die du pflanzezt, sind alle die schönsten; sonst war deine Heer-

de dein angenehmstes Geschäfte, und jedes Geschöpfe dieser Insel sucht, mit freundlichem Betragen dich zu erfreuen”.

„Ja”, sprach Melida, und weinte: „Ach ja! Ehedem war alles Freude um mich her, aber sie ist nirgends mehr; der Schatten dient nur, meinen Kummer zu nähren; bey allen Gewächsen fand ich sonst Freude, sie duftete mir aus jeder Blume zu; aber ach! auf der ganzen Insel hat sie für mich verblühet, und die lebenden Geschöpfe, ach! sie sind alle glücklicher als ich. Seh ich auf den Wipfeln die Vögel, wie sie sich sammeln, und froh sind und singen; seh ich meine Schaaf, wie sie im Schatten sich sammeln, und mit frohen Sprüngen sich ihrer Gesellschaft freuen, oder zufrieden eines an des andern wohllicher Seite ruhen, dann kann ich den traurigen Wünschen nicht wehren” —

Semira unterbrach ihre Rede: „Aber wie, immer die alte Klage, unzufriedenes Mädchen! Was das für Einbildungen sind!

Verlangen nach Sachen die du nicht nennen kannst, nach Sachen die nicht in der Natur sind. Wie wenn ich auch murren wollte, dafs dies Meer nicht Land ist, oder dafs ich nicht fliegen kann, wie die Vögel, oder dafs diese Bäume nicht mit mir reden? Und das wäre noch lange nicht so wunderbarlich".

Melida sprach: „Aber das dünkt mir doch so wunderbarlich, so unnatürlich nicht, was ich wünsche. Warum müssen wir das allein missen, was die Thiere alle haben? und doch haben wir sonst so viel ähnliches mit ihnen. Sie essen, sie schlafen, sie hören, sie riechen, wie wir; sie freuen sich, sie trauern, besonders wenn man sie von ihrer Gesellschaft trennt; wir haben so vieles mit ihnen gemein, warum das nicht"?

„Warum das nicht? Wunderliches Mädchen! (antwortete die Mutter in unzufriednem Ton) frage die Götter, warum sie dir keine andre Gesellschaft gegeben haben, als deine sanften Schaaf und die

muntern Vögel; wenn's die Götter so haben wollen, warum bist du mit dieser Gesellschaft unzufrieden"?

Furchtsam leise erwiederte Melida: „Ja, aber das Schaaf freuet sich nicht der Gesellschaft des Rehes, und die Taube nicht der Gesellschaft der Ente; jedes freut sich nur der Gesellschaft dessen, das von seiner Gattung ist. Sind wir nicht auch eine besondere Gattung? Auch mein zahmestes Schaaf freuet sich mehr über seines gleichen, als über mich“.

„Aber“ (sprach Semira) „bin nicht ich deine Gesellschaft von deiner Gattung, und ich liebe dich mehr, als Schaafe Schaafe lieben können, und Vögel die Vögel ihrer Art“?

„Ja“, (antwortete zärtlich Melida) „ach ja, geliebteste Mutter! Aber auch du trauerst; vielleicht würdest du weniger trauern, wenn unfer mehrere wären; dann wäre die Freude mannichfaltiger. Wenn unfer mehrere wären, o wie entzückend würd' es seyn, wenn wir mit vereinten Kräften uns be-

mühten, dich zu erfreuen. Ach! wenn auch nur eins, nur eins noch wäre! Jemand, der jede meiner kleinen Freuden mit mir theilte, der immer an meiner Seite wäre, der — Ach! es ist — Mein Herz liebet dich über alles; aber es ist, als wenn noch mehr Liebe da wäre, Liebe für etwas, das ich nicht finde und nicht kenne”.

Semira seufzte: „Wie sehr beunruhigt mich dein unglückliches Verlangen? Die Götter versagens dir, weil du es zu ungestüm verlangest! Sie könnten aus jedem Baum, aus Steinen könnten sie Geschöpfe machen, wie du bist; aber” —

Lebhaft unterbrach die Tochter ihre Rede: „Wie, aus jedem Baum, aus Steinen könnten sie das? O ihr Götter! Bey jedem Baum, auf jedem Stein will ich euch Opfer bringen; das Schönste, was jede Jahrszeit mir giebt, will ich mit unermüdetem Flehen euch opfern; ja ich will” — Plötzlich fuhr Melida zurück. „Göt-

ter"! (so rief sie) „Was seh ich"! und stand wie eine Bildsäule da; der Jüngling war vor der Schwelle der Hütte, eben so bestürzt. „Götter! sie ist's", rief er, „sie ist's, die ich im Traume sah".

Semira, ganz erschrocken, sah rückwärts; voll Verwirrung stand sie von ihrem Sitz auf: „Bist du einer der Olympier, und willst in unfrer Wohnung uns besuchen, o so sieh gnädig uns an, und — Aber wie? eben so bestürzt wie wir, stehest du da an der Schwelle; wer du auch seyest, sey uns willkommen". So sprach sie. Aber der Jüngling trat in die Hütte, und sprach: „O nehmet gütig mich in eure Wohnung auf! ich bin nicht vom Olymp; auf wunderbare Weise komm' ich zu euch, und sehe um eure Gewogenheit euch und euern Schutz".

Melida, indess dafs sie das redeten, stand unbewegt, nur ihre Blicke eilten auf der ganzen schönen Gestalt des Jünglings umher. Jzt sprach sie: „O die Götter haben

meine Wunsch' erhört, diese schöne Gestalt haben sie mir zur Gesellschaft geschaffen. Komm näher, an meine Seite; komm, dafs ich deine Hände berühre, und deine rosenfarbigten Wangen! Aber sage mir: Wie haben dich die Götter geschaffen? O wie will ich unablässig die Gutthat ihnen danken? Sage mir: Was warest du erst noch? ein Baum? ein Stein"? So sprach sie, indess dafs sie des Jünglings bebende Hand an ihre wallende Brust drückte. Jzt seufzte der Jüngling: „Meine Geliebte! wofern ich dich so nennen darf". — „Mich"! (sprach Melida) „ach sag' es mir immer! mit Entzücken hör' ich's. Ich fühl' es, ich bin glücklich; jeder meiner Wünsche ist in dir erfüllt. O fühle, fühle, wie mein Herz vor Freude pocht, meine Hand zittert in der deinen; so hab ich noch nie mich gefreut, noch nie das empfunden".

„Götter! wie bin ich glücklich"! (rief jzt der Jüngling) „Lange schon hab' ich

dich über alles geliebt. O wie ist meine gefahrvolle Reise beglückt! wie sehr mein kühnes Unternehmen mir belohnt"! So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Lippen.

„Was machst du, was fühl' ich"! (sprach Melida) „O ich sterbe vor Wollust! Alles gießt neues noch nie empfundenes Entzücken in mein Herz, alles, alles, was du unternimmst. Aber du, du willst doch immer meine Gesellschaft seyn, in allen meinen Geschäften mir beystehn, und alle meine Freuden mit mir theilen"?

„Wie kann ich anders, da ich nur durch dich glücklich bin"? sprach der Jüngling.

„O geliebte Mutter"! (sprach Melida) „wie die Götter gütig sind, daß sie meine wunderbaren Wünsche erhören, und mir dieses Geschöpfe zu meiner Gesellschaft erschaffen, so liebenswürdig! Sieh, Mutter, dieß schöne Geschöpf ist gleich groß mit mir; nicht klein, wie du einst unter den Rosen mich fandest"?

Semira sprach jzt: „Laßt von unfreer Verwirrung uns erholen; setzt euch neben mir; und du, sey uns gefegnet, du kannst in keiner übeln Absicht zu uns kommen; erzähl' uns, woher du kömst, und wie du zu unfreer einsamen Wohnung gelangt bist. Es muß etwas wunderbares mit dir vorgegangen seyn“?

Sie setzten sich jzt, Melida und der Jüngling, Hand in Hand; da hub er an, seine Geschichte zu erzählen, wie ein Gott ihm im Traum die schöne Gestalt der Melida gezeigt, wie er sie geliebt habe; wie er sich hoffnungslos gequält, weil das weite Meer sie trennte; wie er endlich seinen Nachen gebaut, und auf einem gehöhlten Stamme mit Füßen von Holz in das Meer sich gewagt habe, und unter dem Beystand der Götter an dieses Ufer gelangt sey.

Ganz erstaunt hörten sie die wunderbare Geschichte; da sprach Semira: „Die Götter haben dir's in den Sinn geleyet,

die gefahrvolle Reife auf den Wellen des Meeres zu thun. O sey uns gefegnet! und den Göttern will ich Dankopfer bringen; sie haben zu unserm Glücke dich herübergeführt, und den schweren Kummer von meinem Busen gewälzt".

„Also" (sprach Melida) „ist dort über dem Meer ein andres Ufer, und andre Bewohner; das hab' ich immer vermuthet, und meine Mutter hat mir's immer verhehlt. Aber du gehst doch in deinem gehöhleten Stamm nie wieder an jenes Ufer zurück; o bleibe bey mir, sey einzig und allein mein! mir deucht, ich könnte es nicht ertragen, wenn du andre Gespielen liebtest, wie mich. Aber sage mir: Du scheinst mir nicht ganz zu seyn, was ich bin; zarte Haare wachsen um dein Kinn her, die ich nicht habe". „Das macht's", (antwortete der Jüngling) „weil ich ein Mann bin, und du ein Mädchen bist". „Ein Mann", (sprach Melida) „das ist wunderbar; und doch könnt' ich dich nicht mehr lieben, wenn
du

du auch ganz meines gleichen wärest. O wie vieles hat meine Mutter mir verhehlt!

Semira lächelte, und befahl ihr von den schönsten Früchten die Abendmahlzeit zu rüsten. Sie gieng; der Jüngling mußte mit ihr, die schönsten Früchte zu brechen. Unvermerkt, da sie, unter öftern Umarmungen und zärtlichen Gesprächen, der Früchte die sie suchten vergaßen, verirrteten sie dahin wo der Nachen am Ufer stand. „Sieh“, sprach der Jüngling, „sieh, meine Geliebte! da steht der Stamm am Ufer, der mich über die Wellen des Meeres hin in deine Umarmung gebracht hat“. Schnell voll froher Bewundrung lief sie dahin. „O wunderbare Erfindung!“ (so rief sie) „O Kühnheit! in solchem Gefässe dem weiten Meer sich zu vertrauen, das da wie Nichts ist, ein Spiel der Wellen, wie das fliegende Blatt einer Blüthe ein Spiel des sanftesten Windes in der Luft ist. Und Liebe zu mir gab dir den kühnen Muth! O mein Geliebter! Wie, ach! wie kann ich deine

(*J. Theil.*)

T

Liebe dir danken? — Aber sage mir: Was ist das, an beyden Seiten befestigt? Gewiss, das sind die Füße von Holz, mit denen du, wie der Schwan, deine Reise gelenkt hast! O sey mir willkommen, gehöhlter Stamm! Sey mir willkommen, du Fremdling von fernem Ufer! Mir schöner, wie du schmucklos da liegest, als jeder andere in der schönsten Frühlingszierde! Gefegnet sey der Ort, den du beschattet hast! Gefegnet die Gebeine dessen, der dich gepflanzt hat! Der Frühling giesse alle seine Schönheiten dahin, wo er ruhet! Aber du, mein Geliebter! so sprach sie, und eine zärtliche Thräne floss von ihrem Auge, da sie, den Jüngling umarmend, es sprach: „O ich beschwöre, bey allen Göttern beschwör' ich dich, verlass mich nicht; steige nie wieder in den hohlen Stamm, dieß Ufer zu verlassen! Thust du es, o dann müssen die erzürnten Wellen zurück dich, in meine Umarmung, zu meinen zärtlichsten Klagen über deine Un-

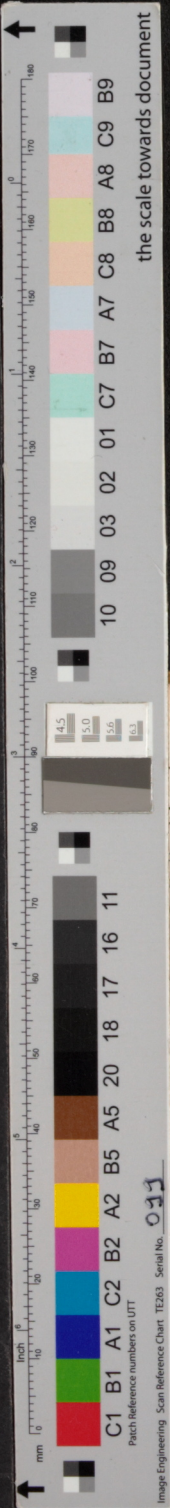
treu zurück dich treiben"! „O meine Geliebte"! (sprach der Jüngling, und küßte zärtlich die Thräne von ihren Wangen) „wie ungerecht ist deine Sorge! Mich müßte die erste Welle in den Abgrund verschlingen, so bald ich in der abscheuwürdigen Absicht dieß Ufer verlasse! Aber wie könnt' ich, du über alles Geliebte, wie könnt' ich, da bey dir allein mein Glück, bey dir allein alle meine Freuden wohnen? An diesem glücklichen Ufer will ich zween Altäre bauen: Der schönen Venus einen, und ihrem mächtigen Sohn; denn er hat die unauslöschliche Liebe in meinen Busen gelegt, und den kühnen Entschluß. Der andre sey dem Gott des Meeres heilig, der auf dem Rücken der Wellen mich beschützte". Jzt giengen sie in die Hütte zurück, und stelleten in reinlichen Körbchen die Früchte auf den Tisch. Bey frohen Gesprächen kam da die Nacht, und Amor führte sichtbar sie in eine duftende Laube von Jesminen und Rosen;

eine sanfte Quelle rieselte an ihrer Seite. Liebesgötter spielten durch die Ranken der Laube, und sanfte Winde flatterten mit wohlriechenden Flügeln um die Liebenden her.

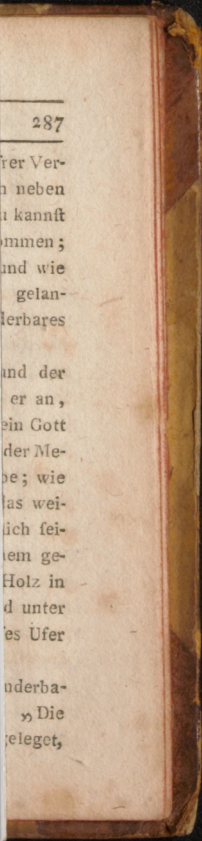
Ihre Enkel verbesserten die Kunst, das Meer zu beschiffen. Am Ufer der Insel bauten sie eine volkreiche Stadt, und hiefen sie Cythera. Hohe Thürme und Tempel warfen ihren Schimmer weit in das laconische Meer; der schönste von allen war der Liebe geheiligt, mit gedoppeltem Zirkel von hohen Säulen umgeben. Glück und Ueberfluß wohnten in ihren Mauern, und die reichbeladenen Schiffe des Oceans sammelten sich in ihrem sichern Hafen.

Ende des ersten Bändgens.





the scale towards document



287
 ...rer Ver
 ...n neben
 ...a kannft
 ...ommen;
 ...and wie
 ...gelan-
 ...herbares
 ...and der
 ...er an,
 ...ein Gott
 ...der Me-
 ...be; wie
 ...as wei-
 ...ich fei-
 ...em ge-
 ...Holz in
 ...d unter
 ...es Ufer
 ...nderba-
 ...Die
 ...elegt,

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 033